
I N L A N D

| | |
|--|----|
| Wien: Schönborn-Rücktritt angenommen, Grünwidl Administrator | 2 |
| Schönborn-Festmesse im Zeichen von Dank, Rechenschaft und Hoffnung | 3 |
| "Mein größter Wunsch: Das gegenseitige Wohlwollen soll nie verloren gehen" | 6 |
| Schönborn-Alterssitz: Kloster der Kleinen Schwestern vom Lamm | 9 |
| P. Bernhard Eckerstorfer neuer Abt von Stift Kremsmünster | 10 |
| Neue Leitung bei den Schwestern der geistlichen Familie "Das Werk" | 12 |
| Früherer Oberer von Stift Engelszell verstorben | 13 |
| Stift Klosterneuburg unterstützt Hilfe für Kinder in Afrika | 14 |
| Stift Klosterneuburg: Neuer Bildband "Wo sich Wege kreuzen" | 14 |
| Lackner: Schönborn hat alle Weichenstellungen der Kirche mitgestaltet | 15 |
| Studie: Klosterleben gleicht soziale Unterschiede aus | 15 |
| Heiligjahr-Pilgern auf Österreichs Romweg gestartet | 16 |
| Neues Schönborn-Buch "Meine Augen haben das Heil gesehen" | 18 |
| Linz: Schönborn und Stelzer würdigen Gehörlosen-Pionier Fellingner | 18 |
| Hilfswerk: Viele Priester und Ordensleute arbeiten unter Lebensgefahr | 19 |
| St. Pölten: Ökumene feiert Weltgebetswoche für Einheit der Christen | 20 |
| Sanierung des Salzburger Kapuzinerklosters abgeschlossen | 21 |
| Wien: Barmherzige Brüder starten Haussammlung für Nichtversicherte | 22 |
| Steyler Missionare feiern 50-jähriges Wirken in Vorarlberg | 23 |
| Europakloster Gut Aich feiert 30 Jahre - Zukunftspläne für 2030 | 23 |
| Berufungscoachin: "Ordensleben ist nichts für Angsthasen" | 24 |
| Schasching-Preise 2024 für menschengerechtes Wirtschaften vergeben | 25 |
| Wien: Weiterer Kurs für ehrenamtliche Hospizbegleitung abgeschlossen | 26 |
| "Jugend Eine Welt": Zugang zu Bildung keinem Kind verwehren | 26 |
| Salzburg: Spital der Barmherzigen Brüder holt Pflegekräfte aus Indien | 27 |
| Post ehrt heiligen Engelbert Kolland mit Sonderbriefmarke | 28 |

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

| | |
|---|----|
| Zahlreiche Feierlichkeiten zum "Tag des geweihten Lebens" | 29 |
| Österreichs Orden feiern 2025 zahlreiche runde Jubiläen | 30 |
| Stift Göttweig: Abtbenediktion von Patrick Schöder am 22. Februar | 32 |
| Stift St. Florian wählt Nachfolger für Propst Holzinger | 33 |
| Krems: Festwoche zum 300-jährigen Bestehen der Mary-Ward-Schulen | 34 |

A U S L A N D

| | |
|--|----|
| Papst: Bald wird eine Frau Regierungschefin des Vatikanstaats | 35 |
| Papst: "Gott sei Dank haben die Ordensfrauen die Nase vorn" | 35 |
| Schwester Raffaella Petrini: Bald Regierungschefin im Vatikan | 36 |
| Studie: US-Kirche zahlte 5 Milliarden Dollar wegen Missbrauch | 36 |
| Mexikos Grenzstadt Tijuana rüstet sich für massive Deportationen | 37 |
| Kardinal Nemet erwartet mehr Vielfalt in der katholischen Kirche | 39 |
| Gaza-Pfarrer fordert Anstrengungen zum Wiederaufbau | 39 |
| Apostolischer Visitator empfiehlt Pilgern nach Medjugorje | 40 |
| Neuer Leiter für die Missionsbenediktiner von Sankt Ottilien | 41 |
| Neuer Prior der Gemeinschaft von Bose wird Vatikan-Berater | 41 |
| Bischofsweihe in Oslo: Kardinal Parolin weiht Frederik Hansen | 42 |
| Kirche erinnert an Glaubensvorbild der Heiligen Margareta von Ungarn | 42 |
| Neue Zivilgesellschafts-Initiative für mehr Kinderschutz in Ungarn | 43 |
| Katholisches Kindermagazin "Pico" muss eingestellt werden | 44 |
| Heiliges Jahr: Musical zeigt Bernadette Soubirous in neuem Licht | 45 |
| Jesuit Mertes fordert Konzil zur Missbrauchsaufarbeitung | 46 |

I N L A N D

Wien: Schönborn-Rücktritt angenommen, Grünwidl Administrator

Wiener Erzbischof zu seinem 80. Geburtstag emeritiert - Bisheriger Bischofsvikar Josef Grünwidl übernimmt interimistische Leitung der Erzdiözese als Apostolischer Administrator

Vatikanstadt/Wien (KAP) Papst Franziskus hat das Rücktrittsgesuch von Kardinal Christoph Schönborn an dessen 80. Geburtstag angenommen. Mit 22. Jänner ist Schönborn damit emeritierter Erzbischof von Wien. Zugleich hat der Papst den bisherigen Bischofsvikar Josef Grünwidl zum Apostolischen Administrator der Erzdiözese Wien ernannt. Beide Entscheidungen wurden vom Vatikan im "Bollettino" bzw. von der Erzdiözese Wien bekanntgegeben. Grünwidl ist damit Interimsleiter für den vakanten Bischofsitz bis zur Ernennung eines Nachfolgers von Schönborn. Ein Administrator hat die Diözese zu verwalten und darf keine bedeutenden Änderungen vornehmen, die den künftigen Erzbischof präjudizieren würden.

"Dass Rom damit eine Interimslösung geschaffen hat, zeigt uns, dass Papst Franziskus offenbar noch keine Entscheidung getroffen hat, wer der nächste Erzbischof von Wien sein soll", so der Pressesprecher der Erzdiözese Wien, Michael Prüller: "Da das Verfahren aber schon weit fortgeschritten sein dürfte, hoffen wir auf eine Entscheidung in den nächsten Wochen."

Kardinal Schönborn wird künftig seinen Hauptwohnsitz im Kloster der Schwestern vom Lamm im 20. Bezirk in Wien nehmen. Zudem hat er in Retz, wo sich früher ein Dominikanerkloster befand, eine Wohnung. Schönborn bleibt bis auf weiteres noch Ordinarius für die Gläubigen der katholischen Ostkirchen in Österreich und hat noch zwei Aufgaben in Rom. Seit einem Jahrzehnt gehört er der Kardinalskommission der Vatikanbank IOR an, die zuletzt in ruhigere Fahrwasser gelangte. Mitte Oktober ernannte der Papst den Wiener Kardinal zum Präsidenten der Aufsichtskommission. Auch im Dikasterium für die Orientalischen Kirchen wird der Kardinal weiter mitwirken.

Christoph Schönborn war der 32. Bischof von Wien. Seine Amtszeit dauerte von 14. September 1995 bis zum 21. Jänner 2025. Das sind mehr als 29 Jahre und vier Monate. In der bisherigen Bestenliste der Wiener Bischöfe befindet sich Schönborn damit auf Platz 5, unmittelbar vor

Kardinal Franz König. Am längsten amtierte Kardinal Christoph Anton Migazzi (1757-1803) mit fast 46 Jahren.

Von Kardinal König zum Priester geweiht

Josef Grünwidl wurde am 31. Jänner 1963 in Hollabrunn in Niederösterreich geboren und wuchs im nahen Wullersdorf auf. Er besuchte das Erzbischöfliche Gymnasium Hollabrunn, wo er 1981 maturierte. Im Anschluss trat er in das Wiener Priesterseminar ein.

Neben dem Theologiestudium an der Universität Wien absolvierte er zugleich auch ein Orgel-Studium (Konzertfach) an der Musikuniversität Wien. Anfangs noch hin- und hergerissen zwischen beiden Studien bzw. den damit verbundenen Lebenskonzeptionen, war ab dem Studienjahr 1983/84, das er als Auslandsjahr in Würzburg verbrachte, für ihn klar: "Musik ist mein Hobby, Priester werden meine Berufung."

1987 wurde Grünwidl von Weihbischof Helmut Krätzl zum Diakon geweiht. Das Diakonatsjahr 1987/88 absolvierte er in Perchtoldsdorf. Am 29. Juni 1988 wurde er im Stephansdom von Kardinal Franz König zum Priester geweiht.

Pfarrer, Dechant, Bischofsvikar

Grünwidl war von 1988 bis 1991 Kaplan in St. Johann Nepomuk in Wien, von 1991 bis 1993 Kurat der Dompfarre Wr. Neustadt und schließlich von 1993 bis 1995 Wiener Diözesanjugendseelsorger. Ab 1995 war Grünwidl erster Sekretär des neu ernannten Wiener Erzbischofs Christoph Schönborn. Dieses Amt hatte er bis 1998 inne.

Von 1998 bis 2014 war Grünwidl Pfarrer in Kirchberg am Wechsel, Feistritz, St. Corona und Trattenbach im südlichen Niederösterreich. Von 2007 bis 2014 war er zugleich Dechant des Dekanats Kirchberg am Wechsel. 2014 wechselte er nach Perchtoldsdorf. Von 2014 bis 2023 war er Pfarrmoderator in Perchtoldsdorf und von 2016 bis 2023 auch Dechant des gleichnamigen Dekanats. Von 2016 bis März 2023 war er zudem geschäftsführender Vorsitzender des Wiener Priesterrats. Dieses Amt legte er zurück, nachdem er

schon im Jänner 2023 von Kardinal Schönborn zum Bischofsvikar für das Vikariat Süd ernannt worden war. Im November 2024 erfolgte die Ernennung Grünwidls zum Ehrenkanoniker des Domkapitels zu St. Stephan.

Am 22. Jänner 2025 ernannte Papst Franziskus Josef Grünwidl schließlich zum Apostolischen Administrator der Erzdiözese Wien.

"Grünwidl seit vielen Jahren lieber Freund"

In einer Videobotschaft hat Schönborn seinen Dank an alle Menschen der Erzdiözese Wien ausgesprochen: "Ich habe vor allem Gott zu danken und ich habe Ihnen allen zu danken", so der scheidende Erzbischof, denn die für ihn entscheidende Erfahrung in den fast 30 Jahren seines Amtes sei: "Kirche geht nur miteinander, Gesellschaft geht nur miteinander." Trotz all der Schwierigkeiten, Spannungen und schmerzhaften Ereignissen, die es gegeben habe, glaube er, "dass es uns in

diesen Jahren geschenkt worden ist, wirklich zusammenzurücken, ohne unsere eigenen Sichtweisen aufgeben zu müssen. Dass die Communio, die Gemeinschaft wirklich stark geworden ist." Dafür sei er wirklich dankbar.

Kardinal Schönborn äußerte sich zudem in einer ersten Reaktion erfreut über die Bestellung von Josef Grünwidl: "Josef Grünwidl ist mir seit vielen Jahren ein lieber Freund. Er war ein ausgezeichneter Sekretär durch drei Jahre und ein hervorragender Seelsorger in Kirchberg am Wechsel und Perchtoldsdorf. Nun leitet er die Diözese, bis der Papst einen neuen Bischof ernannt." Der scheidende Erzbischof bittet alle, für Administrator Josef Grünwidl zu beten.

(Weitere Meldungen und Hintergründe im Kathpress-Themenpaket unter <https://www.kathpress.at/schoenborn-80> bzw. <https://www.kathpress.at/gruenwidl>)

Schönborn-Festmesse im Zeichen von Dank, Rechenschaft und Hoffnung

Wiener Erzbischof bei Dankfeier im Stephansdom: "Mitgefühl ist das, was erst eine Gesellschaft menschlich macht. Unbarmherzigkeit vergiftet die Gesellschaft und uns selbst" - Dankbarkeit für gutes Miteinander der Religionen - "Mein größter Wunsch: Das gegenseitige Wohlwollen soll nie verloren gehen, auch wenn wir Konflikte haben."

Wien (KAP) Im Zeichen tiefer Dankbarkeit, nachdenklicher Rechenschaft und gläubiger Hoffnung hat Kardinal Christoph Schönborn am 18. Jänner den Dankgottesdienst der Erzdiözese Wien angesichts der nahenden Emeritierung rund um seinen 80. Geburtstag am 22. Jänner gefeiert. Bei der Festmesse im Beisein der Spitzen von Staat, Kirchen und Religionen im Stephansdom richtete der Kardinal in seiner Predigt "einen dankbaren Blick auf unser Land, auf Österreich", aber auch auf die "tieferen Quellen der Hoffnung" anhand der biblischen Texte der Feier. "Ohne das gute, gelebte Miteinander hätte ich nie meinen Dienst tun, mein Amt aktiv ausüben können, aus dem ich mich nun bald verabschiede", sagte der Kardinal rückblickend auf seine fast 30 Jahre als Wiener Erzbischof.

Einmal mehr plädierte der Kardinal eindringlich für ein "Gelingen des gesellschaftlichen Miteinanders von Eingesessenen und Dazugekommenen", das "entscheidend für unsere Zukunft" sei. Auf seine persönliche Lebensgeschichte als Flüchtlingskind verweisend, sagte der Kardinal: "Ein Herz für Flüchtlinge zu haben, gehört zur Menschlichkeit. Es kann auch unser

Schicksal werden." Und an anderer Stelle betonte der Wiener Erzbischof: "Mitgefühl ist das, was erst eine Gesellschaft menschlich macht. Unbarmherzigkeit vergiftet die Gesellschaft und uns selbst." Am Ende der Predigt sagte der Kardinal eindringlich: "Mein größter Wunsch: Das gegenseitige Wohlwollen soll nie verloren gehen, auch wenn wir Konflikte haben."

Ehrliche Bilanz

"Ich empfinde heute besonders schmerzlich den Kontrast zwischen dem freudigen Fest des Dankes, das wir feiern, und dem großen Abschied, den in unserem Land so viele Menschen meist stillschweigend von der Kirche vollziehen, allein 2023 waren es 85.000", sagte der Kardinal eingangs in seiner betont nachdenklichen Predigt, in der er eine "ehrliche Bilanz" ziehen wolle. Auch er selbst schulde Gott gegenüber Rechenschaft über seinen Dienst. Nüchtern diagnostizierte Schönborn: "Wir nähern uns einem weit verbreiteten religiösen Analphabetismus", der aber auch eine Chance für ein neues Suchen nach Sinn und ein Entdecken des Glaubens sein könne.

Trotz der zahlreichen Kirchaustritte sei es dennoch "seltsam", dass sich zwei Drittel der Bevölkerung "wünschen, dass Österreich weiter ein christliches Land bleibt. Wie soll das alles zusammengehen?" Und Schönborn weiter: Was bedeutet es, dass ganz Österreich, die Menschen dieses Landes, den Dom nach dem Krieg - trotz allgemeiner Armut - in so schneller Zeit wieder aufgebaut haben, fast gleich schnell, wie ganz Frankreich, das säkulare Land, seine vom Brand schwer betroffene Notre-Dame wieder aufgebaut hat? Was zeigt sich da an Hoffnung, an Lebendigkeit?"

Gutes Miteinander der Religionen

Vor diesem Hintergrund empfahl der Wiener Erzbischof eine Grundhaltung der Dankbarkeit: "Danken wir, dass wir in Frieden leben dürfen. Es ist keine Selbstverständlichkeit." In einem weiteren Teil der Predigt betonte er: "Dankbar bin ich, dass in Österreich ein so gutes Miteinander der Religionen herrscht. Auch das ist nicht selbstverständlich." Es sei die Frucht ständigen Bemühens um gegenseitige Achtung und Wertschätzung. "Es ist auch das Ergebnis einer außerordentlich guten Religionsgesetzgebung."

Eine neuere Studie des ORF über Religion in Österreich habe ein "überraschendes und erfreuliches Ergebnis" gezeigt, sagte Schönborn: "ein neues, stärkeres religiöses Interesse bei der jungen Generation". "Ganz überraschend ist es nicht, wenn wir ernst nehmen, dass in jedem Menschenherzen die Suche nach Sinn und Erfüllung lebt", so der Kardinal, der davon sprach, "Glauben als einen persönlichen Weg zu entdecken". Davon berichte immer wieder die Bibel, erinnerte Schönborn unter Verweis auf das Tagesevangelium von der Berufung des Levi, und auch er könne aufgrund seiner Lebensgeschichte bezeugen: Der Ruf Jesu Christi "Folge mir nach" habe bis heute sein Leben bestimmt. Und er sei überzeugt: "Das ist die unerschöpfliche Ressource, aus der der Glaube sich in allen Generationen neu und frisch erweist. Sonst wäre er längst erloschen, an seinen Traditionen und Institutionen erstarrt und erstickt oder erfroren."

"Unverbesserlich hoffnungsvoll"

Ein Glauben in der Nachfolge Jesu Christ führe auch immer in eine Gemeinschaft, hielt der Kardinal fest. Zum Wesen der Kirche gehöre von Anfang an, dass sie nie homogen sei, sondern sehr unterschiedliche Gruppe umfasse. Schönborn:

"In den 70 Jahren meines bewussten Lebens in der Kirche habe ich eine große Bandbreite erlebt, das spannende, oft spannungsreiche Miteinander großer Unterschiede. Ich habe - vielleicht anders als andere - die Kirche als große Weite erlebt."

Zum christlichen Glaube gehöre aber auch das Wissen darum, dass "Jesus nicht gekommen ist, um Gerechte zu rufen, sondern Sündern". Jesus habe nicht moralisiert und nicht gerichtet. "Die Sünde benennen zu können, ohne zu verurteilen und zu richten, das ist wohl die tiefste Quelle der Hoffnung", sagte der Kardinal und in diesem Sinn sei er "unverbesserlich hoffnungsvoll" auch im Blick auf die von ihm vor Gott geforderte Rechenschaft: "Vor ihm liegen offen mein Bemühen und meine Fehler, meine Sünden, die Er kennt, und mein Bemühen. Aber ich brauche Gott nicht zu fürchten: 'Wir haben ja Jesus, den Hohepriester, der mitfühlen kann mit unseren Schwächen'", so der Kardinal den Hebräerbrief zitierend.

Feier spiegelte kirchliche Vielfalt wider

Mehr als 4.000 Personen - darunter die Spitzen von Staat und Kirchen - feierten den Dankgottesdienst mit Kardinal Schönborn im Stephansdom, der Jesuitenkirche und der Dominikanerkirche mit. Der ORF übertrug die rund zweistündige Messe aus dem Wiener Stephansdom live in ORF 2 und auf ORF ON. Eingebettet war die Übertragung in die Live-Sendung "Kardinal Christoph Schönborn - Ende einer Ära". Auch radio klassik Stephansdom (107,3) und Radio Maria brachten die Festmesse live.

Am Beginn des Gottesdienstes gratulierte Schönborn Bundespräsident Alexander Van der Bellen zum Geburtstag. Die Mitfeiernden spendeten dem Präsidenten Applaus und Schönborn würdigte den "umsichtigen Dienst" Van der Bellen für Österreich.

Dank und Lobpreis sowie Segen und Sendung waren die liturgischen Eckpunkte einer Feier, bei der es "vor allem das Bemühen Schönborns um eine Kirche ging, in der Klerus und Laien durch die Taufe gemeinsam und auf Augenhöhe zur Weitergabe des Glaubens und der Erneuerung der Welt berufen sind", wie es im Vorfeld seitens der Erzdiözese geheißen hatte.

Ökumenisches Taufgedächtnis

So begann der Gottesdienst mit einem ökumenischen Taufgedächtnis am gläsernen Taufbecken in der Mitte des Domes. Führende

Persönlichkeiten aus 16 Kirchen in Österreich, darunter u.a. der griechisch-orthodoxe Metropolitan Arsenios (Kardamakis), der armenisch-apostolische Bischof und Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRKÖ) Tiran Petrosyan, die altkatholische Bischöfin Maria Kubin und der evangelische Bischof Michael Chalupka erneuerten gemeinsam mit dem Wiener Erzbischof ihr Taufversprechen.

Mit Kardinal Schönborn feierten am Altar die drei Generalvikare seiner Amtszeit: Nikolaus Krasa, Franz Schuster und Helmut Schüller sowie die beiden Wiener Weihbischöfe Franz Scharl und Stephan Turnovszky und alle anderen amtierenden österreichischen Bischöfe und Weihbischöfe.

"Überall und jederzeit"

Vor der Verkündung des Evangeliums wurde ein Evangeliar (Evangelienbuch) mit der Aufschrift "ubicumque et semper" durch die Bankreihen gereicht. Das Buch wurde für den Diözesanprozess in den 2000er-Jahren angefertigt und enthält zwischen den vier Evangelien ursprünglich leere Seiten. Im Laufe der Jahre ging es durch viele Hände, und die leeren Seiten füllten sich mit Unterschriften von mehreren Tausend Menschen, die sich verpflichteten, mit ihrem Bischof in die Schule Christi zu gehen ("Jüngerschaft") und - ubicumque et semper: überall und jederzeit - durch ihr Lebenszeugnis zu einer missionarischen Kirche beizutragen.

So wurde das Evangeliar zu einem "lebenden Evangelium", das die beiden Schlüsselbegriffe verdeutlicht, die Kardinal Schönborn seiner Erzdiözese mitgegeben hat: Jüngerschaft und Mission. Die letzten freien Seiten sind mit dem Sendschreiben der Erzdiözese an ihren scheidenden Erzbischof gefüllt - mit der Bitte, den Weg der Diözese in Gebet und Gedanken weiter zu unterstützen.

Bei der Gabenprozession wurden Brot und Wein von Priesterseminaristen und Personen aus den anderssprachigen Gemeinden, dem Erzbischöflichen Mensalgut sowie der Gemeinschaft vom Lamm, in deren Kloster in Wien Kardinal Schönborn im Ruhestand wohnen wird, vorgetragen.

Als einziger Redner im Rahmen der Festmesse ergriff vor dem Schlusssegnen Bundespräsident Alexander Van der Bellen das Wort. Und am Schluss der Messe, bevor Kardinal Schönborn ein letztes Mal als Erzbischof seine Diözese feierlich

segnete, segnete die Erzdiözese ihn. Elf Männer und Frauen aus der Diözese bildeten stellvertretend dafür einen Kreis um den Erzbischof.

Musikalische Gestaltung

Durch die ausgewählten Musikstücke und als Akteure waren auch alle Domkapellmeister und Domorganisten der Wirkungszeit von Kardinal Schönborn vertreten. Unter ihnen Markus Landerer, Domkapellmeister seit 2007, Johannes Ebenbauer, Domkapellmeister von 1991 bis 2005, sowie die Domorganisten Peter Planyavsky (1969-2004), Konstantin Reymaier und Ernst Wally (beide derzeit im Amt). Unter der musikalischen Gesamtleitung von Michal Kucharko sangen 110 Sängerinnen und Sänger aus vier Chören, ein Kinder- und ein Jugendchor. Die Gläubigen wurden noch vor Beginn der Messe von einer Worship-Band auf den Gottesdienst musikalisch eingestimmt.

Kollekte für Wien und Syrien

Beim Gottesdienst wurde für zwei Hilfsprojekte gesammelt, die Kardinal Schönborn persönlich sehr am Herzen liegen: zum einen für die St. Elisabeth-Stiftung der Erzdiözese Wien, die Mütter in Not und ihre Kinder unterstützt, und zum anderen für ein Altenheim der orthodoxen Kirche in Syrien, damit Menschen in großer Not und Bedrängnis einen Lebensabend in Würde verbringen können. Für die beiden Projekte kann auch online gespendet werden. (Link zu den beiden Spendenprojekten: <https://edw.sicher-helfen.org/edw/spende/?cf=www>)

Prominente Mitfeiernde

Die rund 4.000 Mitfeiernden waren bunt gemischt. Zu "family and friends" kamen Vertreter aus den Pfarren und der vielen Ordensgemeinschaften und Erneuerungsbewegungen in der Erzdiözese. Dazu viele haupt- und ehrenamtlich in der Kirche Engagierte und viele Menschen, die im Dezember die für alle offene Möglichkeit einer Anmeldung genutzt hatten. Dazu kamen Vertreter des öffentlichen Lebens wie Bundespräsident Alexander Van der Bellen, Bundeskanzler Alexander Schallenberg, Wiens Bürgermeister Michael Ludwig und Niederösterreichs Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner.

Gekommen waren auch der Zweite Nationalratspräsident Peter Haubner und die dritte Präsidentin Doris Bures. Bundespräsident a.D. Heinz Fischer, die früheren Landeshauptleute

Erwin Pröll, Waltraud Klasnic und Michael Häupl, sowie der frühere Kanzler Werner Faymann nahmen ebenso teil wie die Minister Susanne Raab, Gerhard Karner und Martin Polaschek sowie der Präsident des Verfassungsgerichtshofs, Christoph Grabenwarter.

Mit dabei waren auch einige Bischöfe aus dem Ausland, so etwa der Erzbischof von Belgrad, Kardinal Ladislav Nemet, der Bischof von Brünn, Pavel Konzbul, und der Bischof von Leitmeritz Stanislav Pribyl. Dazu kamen zahlreiche heimische Äbte und Ordensoberer, angeführt von Erzabt Korbinian Birnbacher, dem Vorsitzenden der Österreichischen Ordenskonferenz, und Sr. Franziska Madl, der stellvertretenden Vorsitzenden der Ordenskonferenz.

Auch die Ökumene war stark vertreten - u.a. durch den reformierten Landessuperintendenten Thomas Hennefeld, den russisch-orthodoxen Bischof Aleksij (Zanochkin), den koptisch-orthodoxe Bischof Anba Gabriel, den syrisch-orthodoxen Erzbischof Dionysios Isa Gürbüz oder die methodistische Pastorin Esther Handschin, weiters etwa der bulgarisch-orthodoxe Erzpriester Ivan Petkin und der anglikanische Kanonikus Patrick Curran. Vonseiten der Religionsgemeinschaften nahm u.a. Ümit Vural, Präsident der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, teil. (Honorarfreie Pressefotos der Erzdiözese Wien vom Dankgottesdienst unter: <https://www.picdrop.com/erzdioezese-wien/LD6uZcWcaz>)

"Mein größter Wunsch: Das gegenseitige Wohlwollen soll nie verloren gehen"

Wortlaut der Predigt von Kardinal Christoph Schönborn beim Dankgottesdienst am 18. Jänner 2025 im Wiener Stephansdom

Wien (KAP) Im Zeichen tiefer Dankbarkeit, nachdenklicher Rechenschaft und gläubiger Hoffnung hat Kardinal Christoph Schönborn am Samstag den Dankgottesdienst der Erzdiözese Wien angesichts der nahenden Emeritierung rund um seinen 80. Geburtstag am 22. Jänner gefeiert. Bei der Festmesse im Beisein der Spitzen von Staat, Kirchen und Religionen im Stephansdom richtete der Kardinal in seiner Predigt "einen dankbaren Blick auf unser Land, auf Österreich", aber auch auf die "tieferen Quellen der Hoffnung" anhand der biblischen Texte der Feier. "Ohne das gute, gelebte Miteinander hätte ich nie meinen Dienst tun, mein Amt aktiv ausüben können, aus dem ich mich nun bald verabschiede", sagte der Kardinal rückblickend auf seine fast 30 Jahre als Wiener Erzbischof.

Einmal mehr plädierte der Kardinal eindringlich für ein "Gelingen des gesellschaftlichen Miteinanders von Eingesessenen und Dazugekommenen", das "entscheidend für unsere Zukunft" sei. Auf seine persönliche Lebensgeschichte als Flüchtlingskind verweisend, sagte der Kardinal: "Ein Herz für Flüchtlinge zu haben, gehört zur Menschlichkeit. Es kann auch unser Schicksal werden." Und an anderer Stelle betonte der Wiener Erzbischof: "Mitgefühl ist das, was erst eine Gesellschaft menschlich macht. Unbarmherzigkeit vergiftet die Gesellschaft und uns selbst." Am Ende der Predigt sagte der Kardinal

eindringlich: "Mein größter Wunsch: Das gegenseitige Wohlwollen soll nie verloren gehen, auch wenn wir Konflikte haben."

Die Predigt im Wortlaut:

Verehrter Herr Bundespräsident! Nochmals alles Gute, viel Glück und viel Segen zu Ihrem Geburtstag! Mit Ihnen begrüße ich nochmals Sie alle, die in "Präsenz" oder über die Medien mitfeiern. Ich bin berührt und kann es kaum fassen, dass Sie alle so zahlreich mit mir danken für die fast 30 Jahre meines Dienstes als Erzbischof von Wien. Ich danke für das Wohlwollen, das Sie mir dadurch bezeugen. Meinerseits kann ich heute nur ein ganz, ganz großes, DANKE sagen für alle die vielen, vielen, mit denen ich in all diesen Jahren zusammenarbeiten durfte, denen ich begegnen konnte, mit denen mich so viel verbindet. Ohne das gute, gelebte Miteinander hätte ich nie meinen Dienst tun, mein Amt aktiv ausüben können, aus dem ich mich nun bald verabschiede.

Abschied! Ich empfinde heute besonders schmerzlich den Kontrast zwischen dem freudigen Fest des Dankes, das wir feiern, und dem großen Abschied, den in unserem Land so viele Menschen meist stillschweigend von der Kirche vollziehen, allein 2023 waren es 85.000! So frage ich mich: Wie sieht eine ehrliche Bilanz meiner drei Jahrzehnte des Dienstes aus? So schnell, wie die katholische Kirche bei uns schrumpft, so rapid

wächst die Zahl der Menschen ohne religiöses Bekenntnis. Andere Religionsgemeinschaften wachsen ebenfalls, etwa der Islam oder auch die vielen zugewanderten Christen aus Osteuropa und aus dem Mittleren Osten. Seltsam genug ist die Aussage von zwei Dritteln der Menschen in unserem Land, die sich wünschen, dass Österreich weiter ein christliches Land bleibt. Wie soll das alles zusammengehen? Wohin geht die Reise? Verabschiedet sich Österreich, ja ganz Europa, vom Christentum? Bleibt von ihm eine gewisse Folklore? Wird das Europa der Kathedralen ein großes Freilichtmuseum für Touristen aller Welt? Immerhin ist der Stephansdom das meistbesuchte Monument in Österreich. Was bedeutet das? Was bedeutet es, dass wir hier im Stephansdom feiern? Was bedeutet es, dass ganz Österreich, die Menschen dieses Landes, den Dom nach dem Krieg - trotz allgemeiner Armut - in so schneller Zeit wieder aufgebaut haben, fast gleich schnell, wie ganz Frankreich, das so säkulare Land, seine vom Brand schwer betroffene Notre-Dame wieder aufgebaut hat? Was zeigt sich da an Hoffnung, an Lebendigkeit?

Ich will versuchen, in zwei Schritten auf diese Frage eine Antwort zu finden: zuerst durch einen dankbaren Blick auf unser Land, auf Österreich. In einem zweiten Schritt will ich versuchen, die tieferen Quellen der Hoffnung in den Blick zu nehmen. Ich finde sie vor allem in den Worten der Bibel, die wir eben gehört haben.

1. Beginnen will ich mit meinem Dank an Österreich und mit meiner Hoffnung, dass wir gemeinsam auf einem guten Weg bleiben. Für vieles in Österreich könnte ich danken! Zwei Bereiche wähle ich aus: die Flüchtlinge und den Religionsfrieden.

Ich bin als Kleinkind im Herbst 1945 als Flüchtling nach Österreich gekommen. Österreich ist meine Heimat geworden, für die ich dankbar bin. Ich sehe mit Dankbarkeit, wie Jahr für Jahr Menschen - wie ich damals - hier Sicherheit, Arbeit und oft ein neues Leben finden. Sie kommen als Fremde und werden hier heimisch. Sie werden Österreicherinnen und Österreicher. Sie bringen ihre Sprachen, Kulturen und Religionen mit. Sie bereichern, nicht ohne Spannungen, unser Land und prägen seine Zukunft mit. Der nüchterne Blick auf die Demographie Österreichs und Europas muss uns klarmachen, dass es in Zukunft nicht anders sein wird.

Das Gelingen dieses Miteinanders von Eingesessenen und Dazugekommenen ist entscheidend für unsere Zukunft. Migration mit ihrer dramatischen Form, den Flüchtlingsströmen, bestimmt das Leben zahlloser Menschen. Österreich wird hier auch in Zukunft keine Ausnahme bilden. Danken wir, dass wir in Frieden leben dürfen. Es ist keine Selbstverständlichkeit. Ein Herz für Flüchtlinge zu haben, gehört zur Menschlichkeit. Es kann auch unser Schicksal werden.

Dankbar bin ich, dass in Österreich ein so gutes Miteinander der Religionen herrscht. Auch das ist nicht selbstverständlich. Es ist die Frucht ständigen Bemühens um gegenseitige Achtung und Wertschätzung. Es ist auch das Ergebnis einer außerordentlich guten Religionsgesetzgebung. Sie ist in Europa fast einzigartig! Ich habe mich in all den Jahren für das Miteinander der Ausbildung der Religionslehrer aller anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften eingesetzt. Es gelingt erstaunlich gut. Warum ist das wichtig? Weil wir viel zu wenig voneinander wissen - von der Religion der anderen und leider auch von der eigenen Religion. Wir nähern uns einem weit verbreiteten religiösen Analphabetismus. Die Eltern haben oft kaum das elementare Wissen über den Glauben, der in unserem Land die Generationen geprägt hat. Wie sollen die Kinder den Glauben kennenlernen? Wohin geht die Reise? Trotz allem bin ich zuversichtlich! Sie kennen das Wort von Hölderlin: "Wo Gefahr wächst, wächst das Rettende auch."

2. Damit bin ich im zweiten Teil meiner Predigt: bei der Suche nach den tiefen Quellen der Hoffnung! Eine neuere Studie des ORF zusammen mit der Theologischen Fakultät der Universität Wien - hier möchte ich einen ausdrücklichen Dank an den ORF sagen für die Übertragung und für seine im Europavergleich hervorragende Religionsberichterstattung, treu dem öffentlich-rechtlichen Auftrag des Gesetzgebers - über Religion in Österreich hat ein für mich überraschendes und erfreuliches Ergebnis gezeigt: ein neues, stärkeres religiöses Interesse bei der jungen Generation! Ganz überraschend ist es nicht, wenn wir ernst nehmen, dass in jedem Menschenherzen die Suche nach Sinn und Erfüllung lebt. Religion, Glauben als einen persönlichen Weg zu entdecken, ist gerade in unserer scheinbar glaubensfernen Welt immer möglich. Wie erklärt es sich, dass im säkularen Frankreich am letzten Osterfest 13.000

meist jüngere Erwachsene um die Taufe angesucht haben? Der religiöse Analphabetismus kann auch, so bedauerlich er ist, eine Chance sein für ein neues Suchen nach Sinn und ein Entdecken des Glaubens.

Das heutige Evangelium spricht von einer solchen Erfahrung. Jesus sieht Levi, den Sohn des Alphäus, am Zoll sitzen und spricht ihn an: "Da stand Levi auf und folgte ihm nach". Wenn ich gefragt werde, wie es denn mit der Kirche weitergehen wird, dann erzähle ich gern diese Geschichte. Denn so geht es bis heute weiter. So wird es auch in Zukunft weitergehen. Mitten im Leben erfahren Menschen eine Art "Folge mir nach." So war es für mich in der ersten Klasse Gymnasium, es hat mein Leben bestimmt. Es ist immer noch dieser Ruf. Das ist die unerschöpfliche Ressource, aus der der Glaube sich in allen Generationen neu und frisch erweist. Sonst wäre er längst erloschen, an seinen Traditionen und Institutionen erstarrt und erstickt oder erfroren. Dass er immer wieder frisch und lebendig ist, das liegt an dem, der heute weitergeht und die Levis und die Christophs und die vielen anderen anspricht: "Folge mir nach."

Ein Zweites wird immer weitergehen und sich neu ereignen. Jesus hat den Levi in eine Gemeinschaft geführt: seine Jünger! "Es waren nämlich viele, die ihm nachfolgten", berichtet Markus. Bis heute sind es viele. Und sie sind so verschieden, wie es die Ersten waren, die zu einer Gemeinschaft wurden. Die Zwölf Apostel waren alles eher als eine homogene Gruppe. Sie kamen aus radikal verschiedenen, ja verfeindeten jüdischen Gruppen und wurden zu einer Gemeinschaft. In den 70 Jahren meines bewussten Lebens in der Kirche habe ich eine große Bandbreite erlebt, das spannende, oft spannungsreiche Miteinander so großer Unterschiede, auch in der Kirche in Österreich, in unserer Erzdiözese Wien. Ich habe - vielleicht anders als andere - die Kirche als große Weite erlebt. Jesus hat seine Jünger "Freunde" genannt (Johannes 15,15), und so wurden sie untereinander Freunde. So habe ich das Glück gehabt, Kirche zu erleben und sie zu lieben - trotz und durch alle Konflikte hindurch.

Ein Drittes zeigt das Evangelium vom Zöllner Levi: Jesus hat nicht moralisiert. Er hätte zuerst dem Levi die Leviten lesen können, ihm sagen können, wie schrecklich unmoralisch sein Beruf als verhasster Steuereintreiber ist. Stattdessen hat er mit ihm und seinen Berufskollegen ein Fest gefeiert: "Wie kann er mit Zöllnern und

Sündern essen?" empören sich die Pharisäer. Die Antwort Jesu macht bis heute den entscheidenden Unterschied zwischen Moralisieren und Heilen: "Ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu rufen, sondern Sünder." Mein Freund Peter Turrini lässt in einem seiner Stücke einen Priester sagen: "Die Sünde muss wieder benannt, die Gnade wieder erfleht werden." Die Sünden müssen benannt werden! Sie sind manchmal himmelschreiend: Menschenhandel, Missbrauch, Umweltzerstörung, Korruption, Ausbeutung, Tötung Unschuldiger.

Jesus nennt Levi einen Sünder, aber er richtet ihn nicht: "Auch ich verurteile dich nicht!", sagt er zur Ehebrecherin. Die Sünde benennen zu können, ohne zu verurteilen und zu richten, das ist wohl die tiefste Quelle der Hoffnung. Es ist wohl das, was am tiefsten ein Leben verändert, umkehrt, neu macht.

Wohin geht die Reise? Was erwartet uns? Wie geht es mit der Kirche weiter? Oder hat gar Gott ausgedient, wie neulich eine Diskussionsrunde betitelt war? Warum bin ich auch nach 30 Jahren im Amt des Erzbischofs "unverbesserlich" hoffnungsvoll? Sicher zuerst, weil ich selber erlebt habe und erlebe, dass, wie es in der Lesung hieß, das Wort Gottes lebendig ist: "Vor ihm bleibt kein Geschöpf verborgen, sondern alles liegt nackt und bloß vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft schulden." Vor Gott und seinem Wort kann und brauche ich mich nicht verstecken. Ich schulde Gott Rechenschaft über meinen Dienst. Vor ihm liegen offen mein Bemühen und meine Fehler, meine Sünden, die Er kennt, und mein Bemühen. Aber ich brauche Gott nicht zu fürchten: "Wir haben ja Jesus, den Hohepriester, der mitfühlen kann mit unseren Schwächen."

Mitgefühl ist das, was erst eine Gesellschaft menschlich macht. Unbarmherzigkeit vergiftet die Gesellschaft und uns selbst. Ich liebe das Wort von André Heller, der von der "Weltmutter-sprache Mitgefühl" gesprochen hat. Sie verstehen alle Menschen. Sie muss nicht erlernt werden. Sie schenkt Vertrauen und Zuversicht. Sie macht uns bewusst, dass wir eine Menschheitsfamilie sind, alle aufeinander angewiesen, wir brauchen einander: Lassen wir uns nicht auseinanderdividieren, bei allen Unterschieden und Konflikten. Jesus sagt es ganz einfach: "Liebt einander!"

Ich danke Ihnen allen für das Wohlwollen, das Sie mir erweisen. Mein größter Wunsch: Das gegenseitige Wohlwollen soll nie verloren gehen, auch wenn wir miteinander Konflikte

haben. Die Italiener sagen, wenn sie gegenseitig ihre Liebe ausdrücken: "Ti voglio bene!" - "Ich will Dir gut!". Wohlwollen einander zu schenken...

Schwestern und Brüder! Wenn es stimmt, dass Gott die Liebe ist, dann kann er nur Wohlwollen sein, grenzenloses Wohlwollen. Aber

dann werden Sie mich fragen - und ich frage mich selbst: Warum gibt es dann so viel Not und Leid und Hass in der Welt? Wo ist da Gott? Er ist in unserem Wohlwollen, das wir einander schenken! Ti voglio bene! Amen.

Schönborn-Alterssitz: Kloster der Kleinen Schwestern vom Lamm

Wenig bekannte Niederlassung des Bettelordens in multikulturellem Wiener Arbeiterbezirk nun mit prominentem Mitglied

Wien (KAP) Kardinal Christoph Schönborns neue Wohnadresse nach seiner am Mittwoch erfolgten Emeritierung ist nicht einmal drei Kilometer Luftlinie von seiner früheren im Wiener Erzbischöflichen Palais entfernt: Das in der Dammstraße in Wien-Brigittenau gelegene Kloster der Ordensgemeinschaft "Kleine Schwestern vom Lamm", für die Schönborn schon lange der kirchenrechtliche Verantwortliche auf internationaler Ebene ist, bekommt mit dem Dominikanermönch einen prominenten Mitbewohner. Einblicke in die unscheinbare und wenig bekannte Ordensniederlassung geben aktuelle Reportagen der Kirchenzeitung "Der Sonntag" (aktuelle Ausgabe) sowie der Tageszeitung "Die Presse" (19. Jänner).

"Radikale Einfachheit und Freundschaft mit den Armen" prägen die Gemeinschaft in der Dammstraße, heißt es in der Diözesanzeitung. Die im Kloster in der Dammstraße lebenden Schwestern, gekleidet in mittelblaue Habits, dunkelblauem Schleier und einer Holzmedaille mit dem Lamm Gottes um den Hals, seien geprägt von "franziskanischer Einfachheit und dominikanischer Spiritualität". Ihre Mission sei es, "ein Zeichen der Freundschaft und des Friedens Gottes in einer multikulturellen Umgebung zu sein", weshalb der Schwerpunkt auch auf Versöhnung liegt. "Selbst wenn ich verletzt werde, höre ich nicht auf zu lieben", so das Motto der Gemeinschaft, die jeden Tag mit einem "Vergebungskapitel" beschließt.

Ausdruck der Solidarität mit den Armen ist auch ein bewusst einfacher Lebensstil. Der schlichte Holzriegelbau des Klosters ist deutlich niedriger als die umliegenden Häuserblöcke des Arbeiterbezirks. Er umfasst eine von der Straße zugängliche Kapelle, die auch Passanten zu einem Innehalten und Mitbeten einlädt, daneben gibt es ein kleines Oratorium und die Wohnräume der Schwestern. Nicht nur Fernsehgeräte,

sondern auch warmes Fließwasser sucht man im Kloster vergebens, wohl aber wird das Wasser im Winter gewärmt.

Die Ordensgemeinschaft, die 1983 in Frankreich als junger Zweig des Dominikanerordens kirchenrechtlich gegründet wurde, zählt heute rund 140 Schwestern und 25 Brüder in neun Ländern. In Wien besteht das Kloster seit 2012, zuvor lebten die Ordensfrauen in einem provisorischen Gebäude der nahegelegenen Wiener Karmeliterkirche. Von den acht Schwestern - sie sind im Alter von 27 und 52 Jahren - kommen je drei aus Österreich und Frankreich sowie je eine aus Polen und Spanien. Eng in Verbindung mit ihnen sind auch die vier Brüder der Gemeinschaft, die jedoch getrennt an anderer Adresse leben und bei den Gebetszeiten zugegen sind.

Mission und Armut

Der Tag im Kloster beginnt mit dem Stundengebet um 6.30 Uhr und stiller Anbetung, nach dem Frühstück und Studium widmen sich die Ordensfrauen praktischen Aufgaben wie Kochen, Putzen oder der Vorbereitung der Liturgie. "Herzstück ihrer Berufung" sei jedoch die Mission, heißt es in der Kirchenzeitungs-Reportage. Dazu sind die Schwestern zu zweit oder zu dritt unterwegs, "beten vorher, wo uns der Herr hinschicken will, und klopfen an die Türen der Menschen", wird die aus Niederösterreich stammende "Kleine Schwester Petra" zitiert. Wird geöffnet, so gehe es vor allem ums Zuhören, als Geste der Freundschaft, um das Teilen des Wortes Gottes.

Sehr wörtlich nimmt man bei den Schwestern vom Lamm, dass es sich um einen Bettelorden handelt. Die wenigen Möbel im Kloster werden selbst gezimmert, um ihr tägliches Brot bitten die Ordensfrauen, wenn sie an den Türen klopfen, wobei dann das Erhaltene oft mit den Bedürftigsten geteilt wird. Wie die leitende Schwester des Klosters, die Französin Sr. Helene, ergänzte,

besuchen die Mitglieder oft auch Suppenküchen und Wärmestuben, um mit Obdachlosen am Tisch zu sitzen und auch ihnen Freundschaft zu schenken.

Schönborn, der laut den Berichten die ehemalige Gästewohnung im ersten Stock des Klosters bezieht, wurde als junger Priester während seines Frankreich-Aufenthalts zufällig Zeuge der Entstehung der Gemeinschaft im Wallfahrtsort Vezeley. Damals zu Allerheiligen 1974 habe die Dominikanerin Schwester Marie vor Hintergrund der Studentenrevolution in Paris den Ruf zu einem Leben mit mehr Gebet und

Armut verspürt und mit einer weiteren Ordensfrau ein Haus bezogen, so die "Presse". Die Gemeinschaft mit Hauptsitz in der Nähe der südfranzösischen Gemeinde Fanjeaux wurde 1983 von Bischof Jean Chabbert anerkannt, Schönborn 1996 zum verantwortlichen Bischof.

War "Pater Christoph" ein oft und gerne gesehener Gast bei den Brüdern und Schwestern vom Lamm, bei denen er auch bei seinen Romaufenthalten und Frankreichreisen stets einkehrte, so wird er nun Teil der Hausgemeinschaft.

P. Bernhard Eckerstorfer neuer Abt von Stift Kremsmünster

Konvent wählt Rektor des Päpstlichen Athenäums Sant'Anselmo zum neuen Abt des oberösterreichischen Benediktinerklosters - Abtprimas Schröder gratuliert "reifem Ordensmann mit klösterlicher Ernsthaftigkeit, theologischer Kompetenz und spiritueller Tiefe"

Linz (KAP) P. Bernhard Eckerstorfer ist am 25. Jänner vom Konvent des Stiftes Kremsmünster zum neuen Abt des oberösterreichischen Benediktinerklosters gewählt worden. Der 54-jährige Ordensmann war seit 2019 Rektor des Päpstlichen Athenäums Sant'Anselmo, der internationalen Benediktinerhochschule in Rom. Zuletzt war sein Name immer wieder in Medienspekulationen über die noch ausstehende Nachfolge von Kardinal Christoph Schönborn als Wiener Erzbischof genannt worden.

Abt Eckerstorfer folgt Ambros Ehart nach, der 18 Jahre lang das Amt des Abtes mit Weitsicht und - gemäß seinem Motto - "Unter der Führung des Evangeliums" ausgeübt habe, wie das Stift mitteilte. Eckerstorfer wurde für eine Amtszeit von zwölf Jahren gewählt und steht der Klostersgemeinschaft von Kremsmünster mit 39 Benediktinern vor. Die Wahl leitete eine externe Wahlkommission, bestehend aus Abtpräses Johannes Perkmann (Stift Michaelbeuern), Abt Gerhard Hafner (Stift Admont) und Pater Vitus Weichselbaumer (Stift Seitenstetten). Als Wahlurne diente der Tassilo-Liutpirc-Kelch aus dem 8. Jahrhundert.

Er sei sicher, dass Eckerstorfer das Kloster Kremsmünster in eine gute Zukunft führen wird, sagte Altabt Ehart über seinen Nachfolger. Die Mitbrüder würden ihn unterstützen und "Gottes Segen wird ihn begleiten. Das ist eine gute Basis des Vertrauens und für das gemeinsame Miteinander."

Nach der Amtseinführung wies der neue Abt darauf hin, dass das Stift Kremsmünster die Region seit über 1.200 Jahren geprägt habe. Eine große Tradition brauche aber immer wieder Innovation: "Wir müssen sehen, wie wir als Benediktiner den Schatz des Glaubens heute neu heben können ... So kann das Stift Kremsmünster weiterhin und verstärkt Kontaktstelle zu Gott sein und immer mehr werden."

Auch Abtprimas Schröder gratuliert

Der Abtprimas der Benediktiner, Jeremias Schröder, gratulierte Eckerstorfer unmittelbar nach dessen Wahl. Auch in seiner Funktion als Großkanzler von Sant'Anselmo gratuliere er dem neuen Abt und seiner Klostersgemeinschaft in Kremsmünster. Mit Eckerstorfer übernehme "ein reifer Ordensmann mit klösterlicher Ernsthaftigkeit, theologischer Kompetenz und spiritueller Tiefe die Führung dieser ehrwürdigen Abtei". Er werde Stift Kremsmünster mit Herz, Umsicht und dem ihm eigenen Charme in die Zukunft führen, so Schröder.

Eckerstorfers Abgang in Sant'Anselmo hinterlasse eine nicht leicht zu füllende Lücke, so der Abtprimas weiter. Die Leitung der Universität werde an einen weiteren Österreicher, P. Laurentius Eschböck vom Wiener Schottenstift, übergeben; ein neuer Rektor solle zeitnah ernannt werden. Schröder würdigte das Wirken des bisherigen Abts Ambros Ehart. "Wir vertrauen darauf, dass die Abtei Kremsmünster auch in Zukunft die

Aufgaben unserer Benediktinerfamilie in Rom und anderswo unterstützen wird."

Auch der oberösterreichische Landeshauptmann Thomas Stelzer gratulierte dem neuen Abt zu seiner Wahl und dankte Ambros Ebhart für seine 18-jährige Tätigkeit. "Sein Wirken reicht weit über die Grenzen Kremsmünsters hinaus", sagte Stelzer.

Studien in Österreich, USA und Rom

Bernhard Eckerstorfer wurde 1971 in Linz als zweites von drei Kindern von Brigitte und Walter Eckerstorfer, einem bei der Bauernversicherung tätigen Juristen, geboren und erhielt den Taufnamen Andreas. Er wuchs auf am Linzer Froschberg und besuchte später das diözesane Adalbert-Stifter-Gymnasium, wo sein Religionslehrer in ihm die Begeisterung für die Theologie weckte. Für seine Priester- und Ordenslaufbahn - auch seine jüngere Schwester Elischa (Taufname: Silvia) folgte einer geistlichen Berufung - entschied er sich jedoch erst viel später.

Zunächst machte Eckerstorfer nach der Matura ein Lehramtsstudium in Religion, Philosophie und Geographie in Salzburg und Wien, absolvierte dann ein zweijähriges theologisches Masterstudium in den USA am Mount Angel Seminary College im Bundesstaat Oregon. 1996 erhielt er den Magistertitel mit einer Arbeit in ökumenischer Theologie, studierte zeitweise auch in Rom und wurde 1999 an der Universität Salzburg mit einer Dissertation über den lutheranischen US-Theologen und Konzilsbeobachter George Lindbeck zum Doktor der Theologie promoviert. An seiner bisherigen Wirkungsstätte Sant'Anselmo war er schon während des Studiums sowie von 2001 bis 2003 als Postdoc tätig.

Auch wenn Eckerstorfer während der Studienzeit in einer Beziehung zu einer Frau lebte, festigte sich in ihm mit der Zeit der schon lange gehegte Wunsch, ins Kloster zu gehen. Die Entscheidung dazu traf er während seines Zivildienstes bei der Linzer Caritas in der Obdachlosenbetreuung. Im Jahr 2000 folgte der Eintritt ins Stift Kremsmünster, wo er den Ordensnamen Bernhard annahm. 2004 wurde er vom Linzer Bischof Maximilian Aichern, ebenfalls Benediktiner, zum Diakon geweiht, gleich wenig später bei der Amtseinführung von dessen Nachfolger Ludwig Schwarz kam er als guter Sänger zum Einsatz. Am 24. September 2005 empfing der Spätberufene schließlich vom austro-brasilianischen Bischof

Richard Weberberger (1939-2010) in der Stiftskirche von Kremsmünster die Priesterweihe.

Jugendseelsorger, Krisenmanager, Theologe

In Kremsmünster machte sich Eckerstorfer einen Namen als begeisternder Jugendseelsorger und Initiator erfolgreicher Formate wie die Glaubensreihen "Treffpunkt Benedikt" für Jugendliche sowie "Mehrwert Glaube" für Erwachsene, die "Tage der Stille" oder große Jugendtreffen zu Christkönig, begleitete Jugendliche zu den Weltjugendtagen und bot geistliche Begleitung für junge Erwachsene. Die Liste der Funktionen, die er darüber hinaus im Kloster übernahm, ist lange: Er war Novizenmeister, Klerikermagister, lehrte am Stiftsgymnasium Italienisch, Religion, Geographie und Wirtschaftskunde, war Verantwortlicher für Berufungspastoral und auch Pressesprecher. Die letztgenannte Funktion war sehr herausfordernd in den für Kremsmünster besonders schwierigen Jahren der Missbrauchskrise, in der sich Eckerstorfer um größtmögliche Transparenz bemühte.

Auch wissenschaftlich blieb Eckerstorfer nach der Priesterweihe aktiv: Lange Zeit war er Redaktionsmitglied der benediktinischen Zeitschrift "Erbe und Auftrag" und lehrte ab 2013 Systematische Theologie an der Katholischen Universität Linz und ab 2014 Spirituelle Theologie an der Universität Salzburg. In der Diözese Linz war er bald schon der Sprecher der jungen Pfarrer - seine Zuständigkeit war die Pfarre Bad Hall - und er trat auch immer wieder bei den Ordensgemeinschaften auf Diözesan- und Österreichebene in Erscheinung, u.a. als Beteiligter an Delegationen bei Papst-Audienzen im "Jahr der Orden".

In weltweiter Ordenszentrale

Schrittweise wurde einer der früheren Studienorte Eckerstorfers, die Ordenshochschule in Rom, zum Lebensmittelpunkt des Benediktiners: Ab 2017 zum Beiratsmitglied ernannt, war er ab Oktober 2019 außerordentlicher Professor an der Theologischen Fakultät und wurde nur kurz darauf vom Professorenkollegium und Studierendenvertretern mit großer Mehrheit auch zum Rektor gewählt, ohne sich dafür beworben zu haben. Nach der Nominierung für dieses Amt durch den Großkanzler und Abtprimas Gregory Polan sowie nach der offiziellen Bestätigung durch die vatikanische Bildungskongregation wurde die Entscheidung der Bestellung für vier Jahre - sie wurde später um eine weitere Periode verlängert

- am 16. Dezember 2019 bekanntgegeben. Mit 48 war der Benediktiner somit der jüngste unter den Rektoren römischer Universitäten.

In Sant'Anselmo leitete Eckerstorfer seit Jahresbeginn 2020 die Geschicke über rund 670 Studierende aus allen Kontinenten und 70 Nationen sowie 90 Professorinnen, Professoren und Lehrbeauftragte, wobei 40 Prozent der Lehrenden und zehn Prozent der Studierenden dem Benediktinerorden angehören. Studienfächer sind Philosophie und Theologie, zudem werden Spezialisierungen in Religionsphilosophie, Sakramententheologie, Theologiegeschichte und monastische Spiritualität angeboten. Eckerstorfer setzte sich in seiner Amtszeit für eine Schärfung des benediktinischen Profils und auch für mehr Frauen und Nichteuropäer an der Hochschule ein, zudem war infolge der Pandemie auch die technische Aufrüstung und Umstellung auf Online-Lehrbetrieb bestimmendes Thema.

Durch sein Wirken in Rom ist Eckerstorfer, der außer Deutsch, Italienisch und Englisch auch Französisch beherrscht, weltweit bestens vernetzt: Die Hochschule auf dem römischen Aventin-Hügel steht in engem Kontakt mit der Jerusalemer Benediktinerabtei Dormitio und anderen Hochschulen der Benediktiner in Ungarn, der Schweiz, Frankreich, den USA, Brasilien und Indien, und stellt auch deren Abschlussdiplome aus. Angeschlossen an die Hochschule ist ein Studienhaus, in dem Eckerstorfer mit Ordensbrüdern in einer Art Kloster lebt.

Papst-Berater und Kommentator

Auch an der vatikanischen Kurie war Eckerstorfer zuletzt beratend tätig: Am 11. Juni 2022 berief

ihn Papst Franziskus zum Konsultor des Dikasteriums für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, die sich u.a. besonders um die Förderung des liturgischen Lebens und um die Organisation Eucharistischer Kongresse kümmert. Aufgrund seiner Rom-Expertise wurde der nunmehrige Abt auch als "Erklärer" sehr geschätzt. Bereits seit mehreren Jahren war er bei Papst-Ereignissen wie etwa zu Weihnachten, Neujahr und Ostern bewährter geistlicher Kommentator bei Live-Übertragungen des Österreichischen Rundfunks (ORF). In einer Serie der Linzer Kirchenzeitung stellte der Ordensmann seine Lieblingsorte aus der "Ewigen Stadt" vor - darunter die in der Armenfürsorge tätige Gemeinschaft Sant'Egidio im Stadtteil Trastevere, die er schon in Studienzeiten öfters aufgesucht hatte.

Hinsichtlich P. Eckerstorfers Lieblingsthemen empfiehlt sich ein Blick auf die lange Liste seiner Vorträge, Veröffentlichungen, theologisch-wissenschaftlichen Beiträge und Bücher, die zum Teil in Alltagssprache verfasst sind und sich auch an Jugendliche richten. Beschäftigte er sich in den ersten Jahren nach der Priesterweihe vor allem mit der Spiritualität der frühchristlichen Wüstenväter, rückten später die Entschleunigung, das Ordensleben, das Konzils-Jubiläum, Stift Kremsmünster und schließlich auch die Stadt Rom in den Mittelpunkt. Ein englischsprachiger Beitrag von P. Eckerstorfer über die Zukunft von Kirche und Orden für das US-Magazin "Horizon" wurde vom katholischen Presseverband der USA und Kanadas mit dem "Catholic Press Award 2016" ausgezeichnet, er trat aber auch als Herausgeber eines Jugendbreviers ("Oremus") in Erscheinung.

Neue Leitung bei den Schwestern der geistlichen Familie "Das Werk"

Sr. Marion Schiele folgt als neue internationale Leiterin auf Sr. Margarete Binder

Feldkirch (KAP) Bei der Generalversammlung der Schwesterngemeinschaft der geistlichen Familie "Das Werk" wurde Sr. Marion Schiele zur neuen internationalen Leiterin gewählt. Das haben die heimischen Ordensgemeinschaften mitgeteilt. Schiele übernimmt die Aufgabe von Sr. Margarete Binder, die dieses Amt seit 2008 innehatte. "Das Werk" ist eine 1938 von Mutter Julia Verhaeghe (1910-1997) gegründete katholische Gemeinschaft, die seit 2001 vom Vatikan approbiert und als "Familie gottgeweihten Lebens" anerkannt ist.

Schiele wird ihr Amt interimistisch bis zur nächsten ordentlichen Versammlung im Jahr 2027 ausüben. Gemeinsam mit Pater Thomas Felder, dem international Verantwortlichen der Gemeinschaft der gottgeweihten Männer, übernimmt sie durch die Wahl die Leitung für die gesamte geistliche Familie "Das Werk", die in neun europäischen Ländern, den USA und Afrika tätig ist.

Marion Schiele (59) wurde in Köln geboren und wuchs im Rheinland auf. Nach ihrer Ausbildung zur Kinderpflegerin studierte sie von 1984 bis 1987 Religionspädagogik und

Gemeindepastoral in Koblenz. 1988 trat sie in die Gemeinschaft "Die Geistliche Familie - Das Werk" ein. Ihr Noviziat führte sie 1989 für ein halbes Jahr nach Rom. Zwischen 1994 und 2005 lebte sie in Österreich, zunächst in Wien, später in Bregenz. Von 2005 bis 2010 war sie als Gemeindeferentin in Slowenien tätig, bevor sie als Beauftragte für die Domführungen nach Limburg an der Lahn berufen wurde. Von dort aus trägt sie derzeit die regionale Verantwortung für die Schwesterngemeinschaft in Deutschland und Österreich. Seit 2023 war sie bereits Stellvertreterin

der international Verantwortlichen in der Leitung der Schwesterngemeinschaft.

"Das Werk" setzt sich aus einer Priestergemeinschaft, der auch Diakone, Seminaristen und männliche Laien angehören, sowie aus einer Schwesterngemeinschaft zusammen, daneben gibt es neben dem engeren Mitgliederkreis auch im geistlichen Sinn mit der Gemeinschaft verbundene Gläubige. Der Hauptsitz des in zwölf Ländern aktiven Ordens ist seit 1978 das Bregenzer Kloster Thalbach. (Infos: www.daswerk-fso.org/)

Früherer Oberer von Stift Engelszell verstorben

Pater Marie-Hubert Bony am 18. Jänner 2025 verstorben - Requiem am 31. Jänner um 11 Uhr in der Stiftskirche Engelszell

Linz (KAP) Der emeritierte Obere des Trappisten-Stiftes Engelszell, Pater Marie-Hubert Bony, ist verstorben. Der 1938 im französischen Dijon geborene Geistliche starb laut Diözese Linz am 18. Jänner im 87. Lebensjahr in Engelhartzell. Er war 1961 in den Trappisten-Orden eingetreten und 2017 zum Superior ad nutum der Abtei Engelszell ernannt worden. Diese Funktion übte er bis Mai 2023 aus. Das oberösterreichische Stift Engelszell ist das einzige Trappistenkloster in Österreich. Wegen Nachwuchsmangel und der Altersstruktur der verbliebenen Mönche hatte der Trappisten-Orden im Frühjahr 2023 beschlossen, das oberösterreichische Kloster Engelszell aufzuheben.

Bony trat 1961 in Oelenberg/Frankreich in den Trappisten-Orden ein, wo er 1967 die ewige Profess ablegte und 1972 zum Priester geweiht wurde. In der Abtei Oelenberg kümmerte sich Pater Hubert hauptsächlich um die Bibliothek des Klosters, war aber auch als Beichtvater tätig. Aufgrund seines interreligiösen Charismas trat er auch der Vereinigung "Bible et Culture" in Mulhouse (Elsass) bei und hatte über viele Jahre besondere Beziehungen zu den Rabbinern und der israelitischen Gemeinde von Mulhouse.

Für den Verstorbenen wird am 30. Jänner um 19 Uhr in der Stiftskirche Engelszell gebetet, ab 13 Uhr besteht die Möglichkeit, von ihm Abschied zu nehmen. Das Requiem wird am 31. Jänner um 11 Uhr in der Stiftskirche Engelszell gefeiert, anschließend wird Bony am Klosterfriedhof beigesetzt.

Geplante Übernahme

Das Kloster in der am Donauufer gelegenen Ortschaft Engelhartzell war zuletzt seit 1925 von Mönchen des Trappistenordens besiedelt, der sich wegen Nachwuchsmangels und Überalterung jedoch bereits 2023 vom Konvent und damit auch völlig aus dem deutschsprachigen Raum verabschiedete. Eine Kommission rund um Dom Samuel Lauras, Abt des tschechischen Trappisten-Klosters Novy Dvur, ist seitdem für die zukünftigen Schritte verantwortlich.

Die geplante Übernahme der Wirtschaftsbetriebe von Stift Engelszell gestaltet sich aktuell aber schwieriger als erwartet. Trotz einer grundsätzlichen Einigung zwischen dem Trappisten-Orden und einem Unternehmer der Region sind die Pachtverträge weiterhin nicht unterzeichnet - laut den "Oberösterreichischen Nachrichten" (22. Jänner) wegen rechtlicher Details. War ursprünglich ein Übergabetermin Anfang 2025 angepeilt worden, kündigte Wirtschaftsdirektorin Elfriede Haindl nun ein "richtungsweisendes Treffen mit allen Vertragspartnern" im Februar an. Weiter liefen auch Gespräche mit der Diözese Linz zur Weiterführung des Klosters und der Stiftskirche.

Das Stift spielt mit seinen Betrieben, darunter eine Likörproduktion und eine Brauerei, auch eine bedeutende wirtschaftliche Rolle in der Region. Laut der Zeitung muss die Zukunft des Stiftes bis 30. September offiziell geklärt sein, wenn nach 100 Jahren die Ära der Trappisten in Engelszell endet.

Trappisten

Die Gemeinschaft der Trappisten ging aus dem Zisterzienserorden hervor und ist nach ihrer Gründung im französischen Kloster La Trappe benannt. Rund 100 Männerklöster mit 2.100 Mönchen sowie auch 70 Klöster mit 1.800 Nonnen zählt der Orden weltweit.

Seit 1925 bewohnen aus dem elsässischen Oelenberg stammende Trappisten die leerstehenden Klostergebäude von Stift Engelszell, in denen von 1293 bis 1786 Zisterzienser gelebt hatten. 1931 wurde das Kloster zur Abtei erhoben, 1939 jedoch vom Nationalsozialismus enteignet, vier Mönche starben im Konzentrationslager. 1945 kehrten die Mönche zurück und führten das

Pflegeheim weiter, das im Kloster in den Kriegsjahren eingerichtet worden war, später ein modernes Gebäude nahe dem Kloster erhielt und heute von der Caritas geführt wird.

Der Grundbesitz, in der Regel die wirtschaftliche Basis von Klöstern, ist im Falle des Stiftes Engelszell sehr bescheiden. Ein Gutteil der Einnahmen kommt aus der Gebäudevermietung und dem Tourismus mit Klosterladen. Neben der traditionellen Likörproduktion ist die in der Amtszeit von Abt Hauseder neu errichtete kleine Brauerei für die Wirtschaft des Klosters bedeutend. Das Trappistenbier entwickelte sich in kurzer Zeit zu einem gefragten Exportschlager.

Stift Klosterneuburg unterstützt Hilfe für Kinder in Afrika**Propst Höslinger bei Spendenübergabe an Hilfsorganisation "Licht für die Welt": Augengesundheit fördern, Armut vermeiden, Zukunft ermöglichen**

Wien (KAP) Schätzungen zufolge haben weltweit 40 Prozent aller blinden Kinder ihr Augenlicht verloren, obwohl es mit rechtzeitiger medizinischer Hilfe zu retten gewesen wäre. Für den Klosterneuburger Propst Anton Höslinger steht somit außer Frage: "Bei den Kindern im Bereich Augengesundheit anzusetzen ist ein richtiger Zugang, weil ihnen damit eine Zukunft ermöglicht und am Ende Armut vermieden wird", wie er in einer Aussendung festhielt.

Das Stift Klosterneuburg unterstützt seit vielen Jahren deshalb die Hilfsorganisation "Licht für die Welt", erst dieser Tage wieder mit 25.000

Euro. "Diese langjährige Unterstützung durch das Stift Klosterneuburg ist für uns umso wertvoller, weil sie eine verlässliche Planung unserer Arbeit möglich macht", so Alex Buchinger, Geschäftsführer von "Licht für die Welt"-Österreich.

Das Stift Klosterneuburg hat seit dem Jahr 2000 ein Sozialstatut, wonach jedes Jahr mindestens zehn Prozent des wirtschaftlichen Ertrages für soziale Zwecke aufgewendet werden müssen. Im Schnitt beläuft sich die Spendensumme auf gut eine Million Euro pro Jahr.

Stift Klosterneuburg: Neuer Bildband "Wo sich Wege kreuzen"**Aktualisierte Neuauflage der Publikation des Chorherrn Andreas Redtenbacher**

Wien (KAP) Das Stift Klosterneuburg ist eines der bekanntesten Klöster des deutschen Sprachraumes. Unter den Habsburgern avancierte es zum "Kaiserstift", bis heute gilt es als ein bedeutsames Zentrum des weltweiten Ordens der Augustiner Chorherren. Sein historischer Rang, seine kulturellen Schätze und die klösterliche Gemeinschaft werden in dem Bildband "Wo sich Wege kreuzen" vor Augen geführt. Das Werk des Augustiner-Chorherren Andreas Redtenbacher ist bereits in zwei Auflagen, 1985 und 2014, erschienen. Mit der nun überarbeiteten und aktualisierten Ausgabe soll die Welt des Stiftes mit seinem

spirituellen, pastoralen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Hintergrund neu erfahrbar gemacht werden, wie es in einer Aussendung heißt.

Redtenbacher trat 1971 in das Stift Klosterneuburg ein, 1978 wurde er zum Priester geweiht. Er lehrte Liturgiewissenschaft an der Vinzenz Pallotti University in Vallendar in Deutschland, ist Direktor des Pius-Parsch-Instituts Klosterneuburg und Mitglied der "Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste".

(Andreas Redtenbacher: Wo sich Wege kreuzen. Herder Verlag, 2025)

Lackner: Schönborn hat alle Weichenstellungen der Kirche mitgestaltet

Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz, Erzbischof Lackner, würdigt scheidenden Wiener Erzbischof Schönborn - Schönborn-Dankgottesdienst mit Spitzen aus Kirchen und Staat im Stephansdom

Salzburg (KAP) Die vielfachen Verdienste Kardinal Schönborns um Kirche und Welt hat der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz, Erzbischof Franz Lackner, gewürdigt. "An der Schwelle zum 21. Jahrhundert hat Christoph Kardinal Schönborn alle großen Entwicklungen, alle Weichenstellungen der Kirche in Österreich und auch in der Welt entscheidend mitbestimmt und mitgestaltet", so Lackner in einer Erklärung gegenüber Kathpress anlässlich des Dankgottesdienstes von Kardinal Schönborn im Stephansdom.

Über mehr als zwei Jahrzehnte habe er Schönborn als Amtsbruder in der Bischofskonferenz erleben dürfen: "Verkündigung und Evangelisierung sind ihm als Dominikaner Hauptanliegen - der franziskanische Teil seines Herzens schlägt aber besonders auch für die Armen." Schönborn habe auch keine Scheu gezeigt, "das Negative zu betrachten, zu benennen und ihm entschieden entgegentreten".

Nun, da der Wiener Erzbischof in Kürze die Emeritierung erwarten könne, dürfe er im Namen der Erzdiözese Salzburg und der Kirche Österreichs sagen: "Vergelt's Gott, Eminenz! Wir alle wünschen den reichen Segen des Himmels und alles Gute für die kommenden Jahre!"

Erzbischof Lackner hat im Juni 2020 den Vorsitz der Bischofskonferenz von Schönborn übernommen, der dieses Amt nach 22 Jahren von sich aus altersbedingt zurückgelegt hatte.

Dankgottesdienst im Stephansdom

Unter dem Motto: "Lebendig ist das Wort Gottes" steht am Samstag (18. Jänner) der Dankgottesdienst mit Kardinal Christoph Schönborn im Wiener Stephansdom. Unter den rund 4.000 Mitfeiernden sind u.a. die Spitzen von Kirchen und Staat, die damit auch ihre Verbundenheit mit dem Wiener Erzbischof bekunden, der am 22. Jänner seinen 80. Geburtstag feiert. Die Gestaltung des Gottesdienstes greift dabei den fast 30-jährigen gemeinsamen Weg von Diözese und Erzbischof auf, "vor allem das Bemühen Schönborns um eine Kirche, in der Klerus und Laien durch die Taufe gemeinsam und auf Augenhöhe zur Weitergabe des Glaubens und der Erneuerung der Welt berufen sind", wie es Vonseiten der Erzdiözese heißt.

Der ORF überträgt den rund zweistündigen Gottesdienst aus dem Wiener Stephansdom live in ORF 2 und auf ORF ON. Der Gottesdienst wird auch von Radio Klassik Stephansdom (107,3) und Radio Maria live übertragen.

Studie: Klosterleben gleicht soziale Unterschiede aus

Studie des Instituts für Demografie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zeigt: Mönche mit geringerer Bildung erreichen ähnliche Lebenserwartung wie höher Gebildete - Klöster bieten stabile Lebensbedingungen und umfassenden Gesundheitsschutz

Wien (KAP) Das Leben im Kloster kann soziale Unterschiede in der Lebenserwartung ausgleichen und zeigt positive Auswirkungen auf die Sterblichkeit. Zu diesem Ergebnis kommt eine aktuelle Studie des Instituts für Demografie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), die im Fachjournal Journal of Health and Social Behavior veröffentlicht wurde. In der Studie wurden Daten über die Lebensbedingungen und Sterblichkeit von katholischen Mönchen

analysiert und mit jenen von Männern in der Allgemeinbevölkerung verglichen. Das zentrale Ergebnis zeigt, dass Mönche - unabhängig von ihrem Bildungsstand - eine höhere Lebenserwartung als "weltliche" Männer haben. Einer der Hauptgründe dafür ist die monastische Lebensweise, die sich laut der Studie wie ein "umfassender Gesundheitsschutz" auswirkt.

Klöster bieten mit ihrer strukturierten Umgebung, die regelmäßige Tagesabläufe, spiri-

tuelle Übungen und den Verzicht auf gesundheitsschädigende Gewohnheiten wie übermäßigen Alkohol- oder Nikotinkonsum, laut der Studie "vorteilhafte Lebensbedingungen".

Als bemerkenswertes Ergebnis der Studie bezeichnete Marc Luy, Direktor des Instituts für Demografie des ÖAW, den sogenannten "Nulleffekt", also dass innerhalb des Klosters der Bildungsstand der Mönche nahezu keine Rolle für ihre Lebenserwartung spielt. Dies verdeutlicht laut dem Bevölkerungswissenschaftler, "dass Mönche mit geringerem Bildungsabschluss in ihrer Lebenserwartung zu den höher gebildeten Mönchen und zu den höher gebildeten Männern der Gesamtbevölkerung aufschließen (...)".

In der allgemeinen Bevölkerung gelten sozioökonomische Unterschiede oft als entscheidend für die Mortalität. Die Studie zeigt jedoch, dass unter weitgehend gleichen Lebensbedingungen - wie im Kloster - der Einfluss des sozialen Status deutlich geringer ausfällt.

Für die Analyse wurden die Lebensdaten von 2.421 Mönchen ausgewertet, die zwischen 1840 und 1959 geboren wurden und in klösterlicher Gemeinschaft lebten. Die Daten entstammen der "Klosterstudie" und wurden von Luy gemeinsam mit einem Team von Forschenden der Statistik Austria und der TU Dortmund ausgewertet.

Länger leben dank stabiler Strukturen

Ein weiterer zentraler Faktor für die Langlebigkeit der Mönche ist ihre soziale Sicherheit und die Unterstützung innerhalb der Gemeinschaft. "Sie sind frei von finanziellen Sorgen, weil das Kloster ihnen lebenslang Obdach bietet, und alle Mitglieder haben identische Lebensbedingungen, vergleichbare Ernährung und gleichen Zugang zu medizinischer Versorgung", so die Studienautoren in dem Wissenschaftsjournal.

Zudem minimieren die klösterlichen Lebensbedingungen Stressfaktoren, die in der allgemeinen Bevölkerung häufig auftreten: "Da die Mönche in Keuschheit leben, müssen sie nicht den Lebensstandard einer Familie gewährleisten, erleben keine Ehekonflikte, sorgen sich nicht um

Nachkommen und kämpfen nicht darum, Familie und Beruf in Einklang zu bringen."

Diese stabilen Strukturen seien folglich nicht nur gesundheitsförderlich, sondern auch in der Lage, psychosoziale Belastungen zu reduzieren, die in der allgemeinen Bevölkerung häufiger auftreten, so die Studienautoren.

Gesellschaftliche Relevanz

Die Erkenntnisse werfen eine zentrale Frage auf: Könnten soziale Unterschiede in der Lebenserwartung verringert werden, wenn der Zugang zu vergleichbaren Ressourcen und Lebensbedingungen gerechter gestaltet würde? Die Studie legt nahe, dass Faktoren wie stabile Lebensstrukturen und soziale Unterstützung eine entscheidende Rolle für Gesundheit und Langlebigkeit spielen.

"Klosterstudie"

Die "Klosterstudie" ist eine Langzeitstudie am Institut für Demografie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Marc Luy. Ziel ist es, die entscheidenden Determinanten für Gesundheit und Langlebigkeit zu erforschen und so den Schlüssel zum "erfolgreichen Altern" zu finden, also für eine lange und vor allem in Gesundheit verbrachte Lebenszeit.

Klöster würden ideale Bedingungen, um den Einfluss nicht-biologischer Faktoren wie Lebensstil, Einkommen, sozialer Status und Zugang zu medizinischer Versorgung zu minimieren, so das Fazit der Studie.

Für die Studie analysieren die Forscher die Lebenserwartung in Klöstern in Österreich und Deutschland in zwei Teilen. Zum einen werden Archivdaten aus den Klöstern gesammelt. Die in den Klosterarchiven erfassten Lebensdaten der Ordensmitglieder, wie Geburtsdatum, Eintrittsdatum und gegebenenfalls das Austritts- oder Sterbedatum, sind wichtige Grundlagen für die Erforschung von Langlebigkeit. Zum anderen wurde eine Befragungsstudie getätigt, die Aufschluss über die Gesundheit und die Risikofaktoren der Ordensleute geben soll.

Heiligjahr-Pilgern auf Österreichs Romweg gestartet

Angebote geführter Pilgerwanderungen auf Streckenabschnitten der "Romea Strata"

Wien (KAP) Beginnt sonst die Pilgersaison traditionell erst nach Ostern, gelten im von Papst

Franziskus ausgerufenen "Heiligen Jahr 2025" andere Regeln: Bereits Mitte Jänner gab es beim

österreichischen Rom-Weg "Romea Strata" offiziell den Auftakt, informierte der gleichnamige Verein. Eine Gruppe von Pilgerinnen und Pilgern sei symbolkräftig vom Wiener Stephansdom zur Jakobskirche in Wien-Penzing gewandert, organisiert von der diözesanen Frauen-Bildungsinitiative "Anima". Weitere ein- und mehrtägige geführte Pilgerwanderungen auf der Romea Strata soll es in den kommenden Wochen und Monaten geben.

Die österreichischen Rom-Pilgerwanderungen seien eine Einladung an Interessierte, "pilgernd die spirituellen und kulturellen Kostbarkeiten entlang der Romea Strata kennenzulernen", erklärte in der Aussendung Christa Englinger, Vizepräsidentin des Europäischen Pilgervereins Associazione Europea Romea Strata (ARES), die das Auftakt-Pilgern gemeinsam mit Andrea Reith vom Pilgerverein Jakobsweg Wien spirituell betreute. Den Hintergrund stelle das "großen Pilgerziel" Rom und dem Heiligjahr-Motto "Pilger der Hoffnung" dar.

Das Heilige Jahr wird von den Pilger-Expertinnen beschrieben als "außergewöhnliches religiöses Ereignis, das eine Gelegenheit zur Begegnung mit dem christlichen Glauben und der langen Geschichte Roms bietet". Alle Menschen unabhängig von Herkunft oder Glaubenszugehörigkeit seien zu neuen Wege und neuen Erfahrungen eingeladen. Wer es nicht bis nach Rom schafft, kann sich auch auf die österreichischen Abschnitte der Romea Strata begeben - einer der drei großen Rom-Pilgerwege, der zahlreiche Orte und Klöster mit einer Tradition der Pilger-Aufnahme passiert.

Entlang von "Jubiläumsorten"

Sogenannte "Jubiläumsorte", von Englinger als "Meilensteine" bezeichnet, säumen die Romea Strata. An derartigen Zwischenzielen werden im Jahr 2025 besondere spirituelle bzw. kulturelle Erlebnisse angeboten, sowie auch "Jubiläumstempel" in Form von Stickern, welche Pilgernde in einen Romea-Strata-Pilgerausweis kleben können. Voraussetzung eines Stickers ist das Zurücklegen von mindestens zwei Etappen zu Fuß oder mit dem Fahrrad, erhältlich ist er bei Infostellen an den jeweiligen Orten. Drei gesammelte Sticker

berechtigen zum Erhalt der österreichischen Pilgerurkunde des Heiligen Jahres, das "Testimonium".

Mit den insgesamt elf Jubiläumsorten werde das Heilige Jahr und dessen Geist auch in Österreich "spirituell erfahrbar und lebendig", erklärte der Österreich-Koordinator von Romea Strata, Hannes Maier. Die heimischen Jubiläumsorte bzw. Meilensteine entlang der Route sind in Wien der Stephansdom, in Niederösterreich Stockerau und die Stifte Klosterneuburg, Heiligenkreuz und Lilienfeld, in der Steiermark Mariazell, die Abtei Seckau und Stift St. Lambrecht, in Kärnten der Dom in Gurk sowie Maria Saal und Maria Gail.

Der Nachweis über sechs zurückgelegte Romea-Strata-Etappen reicht auch für den Erhalt der römischen Pilgerurkunde "Testimonium Ad Limina Petri" beim Petersdom im Vatikan - für die Pilger alternativ die letzten 100 Kilometer zu Fuß auf der Via Romea Strata zurückgelegt haben müssen. Ausgestellt wird diese Urkunde direkt im vatikanischen Pilgerbüro, sie kann ebenso wie der Pilgerpass bei Bedarf auch gegen einen Unkostenbeitrag zugesandt werden. (Infos: www.romeastrata.org/giubileo2025)

Die vom Baltikum nach Rom führende Romea Strata war jahrhundertlang eine wichtige europäische Pilger- und Handelsroute und wurde nach langer Vergessenheit in den vergangenen Jahren wiederbelebt. Ihre über 4.000 Kilometer verlaufen über Estland, Lettland, Litauen, Polen, die Tschechische Republik und schließlich auch Österreich, bevor der Weg bei Tarvis in Italien weitergeht und Rom als Ziel hat. Die heimische Wegstrecke führt von Drasenhofen bis Stockerau auf dem Jakobsweg Weinviertel, von Stockerau nach Wien auf dem Martinusweg Via Sancti Martini, durch Wien auf dem Jakobsweg Wien, von Wien nach Mariazell auf der Via Sacra bzw. dem Wiener Wallfahrerweg, von Mariazell nach St. Lambrecht auf dem Mariazeller Gründerweg (in umgekehrter Richtung) und dann weiter auf dem Hemmaweg, dem Benediktweg und dem Kärntner Marienpilgerweg zur italienischen Grenze. (Infos: <https://www.romeastrata.org/militerium-austria/>)

Neues Schönborn-Buch "Meine Augen haben das Heil gesehen"

Wiener Erzbischof und Primar Johannes Fellingner vom Spital der Barmherzige Brüder Linz führen in neuem Bildband in das religiöse Schaffen des bildenden Künstlers und Malers Helmut Michael Berger (1925-2013) ein

Wien (KAP) Am 17. Jänner ist das neue Schönborn-Buch "Meine Augen haben das Heil gesehen. Auf Jesus schauen mit Helmut Michael Berger" erschienen. Kardinal Christoph Schönborn und Primar Johannes Fellingner vom Spital der Barmherzige Brüder Linz führen in dem Bildband das zentrale Motiv des bildenden Künstlers und Malers Helmut Michael Berger (1925-2013) fort: die intensive künstlerische Zuwendung zum Kreuze Jesu.

Berger verlor als Jugendlicher sein Gehör. In der bildenden Kunst fand er eine Möglichkeit, sich auszudrücken. Schon sehr früh setzte er sich mit dem Kreuzestod Jesu auseinander und diese Darstellung blieb zeitlebens der Mittelpunkt seines künstlerischen Schaffens. Schönborn ist immer wieder den Werken von Berger und dem Künstler selbst begegnet, schließlich erwarb er einen Flügelaltar für sein Audienzzimmer im Erzbischöflichen Palais.

Es folgte die Bekanntschaft und Freundschaft mit Bergers Schwiegersohn, dem Linzer Primar und Traumatherapeuten Johannes Fellingner. "Die gemeinsamen Betrachtungen der überwältigenden Bilder zum Erlösungswerk Christi haben uns im Glauben gestärkt", so Schönborn und Fellingner über ihre Begegnungen und die Motivation zum Buch. Schönborn: "In fast sieben Jahren haben wir daran meditiert. Immer wieder waren wir zusammen bei Johannes Fellingner zu Hause, haben die Bilder von seinem Schwiegervater betrachtet, Notizen dazu gemacht, bis dann vor einigen Monaten der Klick da war, jetzt machen wir das Buch."

Christoph Schönborn/Johannes Fellingner: "Meine Augen haben das Heil gesehen. Auf Jesus schauen mit Helmut Michael Berger." Wiener Domverlag 2025, 112 Seiten, durchgehend farbig illustriert, ISBN 978-3-85351-335-4, Preis: 29,- Euro. Infos: domverlag.at.

Linz: Schönborn und Stelzer würdigen Gehörlosen-Pionier Fellingner

Gerade emeritierter Linzer Neurologe gründete am Spital der Barmherzigen Brüder Österreichs führendes Institut für Versorgung von Menschen mit Hör-, Sprach- und Entwicklungsstörungen

Linz (KAP) Begleitet von mehr als 400 Gästen und Prominenz aus öffentlichem Leben, Wissenschaft und Kirche hat am Freitag, 17. Jänner, im Konventhospital der Barmherzigen Brüder Linz die feierliche Übergabe der Leitung des Instituts für Sinnes- und Sprachneurologie (ISSN) stattgefunden. Primar Johannes Fellingner (65), der das renommierte Institut aufgebaut und über Jahrzehnte hinweg geleitet hat, übergab an seinen Nachfolger, Primar Johannes Hofer (42). Bei dem Festakt wurden die Pionierarbeit und zahlreichen Verdienste von Fellingner im Bereich der Versorgung und Inklusion von Menschen mit Hör-, Sprach- und Entwicklungsstörungen gewürdigt.

Landeshauptmann Thomas Stelzer verlieh Fellingner das Goldene Verdienstzeichen des Landes. Er betonte, dass das ISSN einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der Lebens-

qualität von Menschen mit beeinträchtigter Kommunikationsfähigkeit leistet und auch künftig eine zentrale Rolle im Gesundheitssystem Oberösterreichs spielen wird. Internationale Kooperationspartner von der Harvard Medical School, Prof. Dr. William Barbaresi und Dr. Jason Fogler, verdeutlichten die globale Bedeutung der Arbeit des ISSN.

Kardinal Christoph Schönborn hob am Vorabend seiner eigenen Verabschiedungsfeier im Wiener Stephansdom Fellingners außergewöhnliches Engagement für Menschen mit beeinträchtigter Kommunikation hervor. In seiner ausführlichen Würdigungsrede verwies er auf die christliche Dimension der Arbeit und zitierte Dietrich Bonhoeffer: "Das Christliche ist nicht etwas Jenseitiges, sondern es will mitten im Menschlichen sein." Schönborn betonte, dass

Fellinger diesen Ansatz in seiner Arbeit am Institut in herausragender Weise umgesetzt und aktive Nächstenliebe vorgelebt habe.

Taubheit als Segen für andere

Besonders hob der Kardinal Fellingingers Fähigkeit hervor, den Menschen in seiner Ganzheit wahrzunehmen und durch medizinische sowie soziale Unterstützung zu fördern. Schönborn verwies auch auf seine eigene Freundschaft mit Fellinger, deren Ergebnis der gemeinsam herausgegebene, soeben erschienene Bildband "Meine Augen haben das Heil gesehen. Auf Jesus schauen mit Helmut Michael Berger" ist. Das Buch widmet sich dem Werk von Fellingingers Schwiegervater, dem Künstler Helmut Michael Berger (1925-2013), der als Jugendlicher sein Gehör verlor und in der bildenden Kunst eine Ausdrucksform fand.

Auch Fellingingers leiblicher Vater Matthäus Fellinger war als 15-jähriger infolge von Meningitis ertaubt und später Künstler geworden. Obwohl er dadurch viel mitgemacht habe, habe er kurz vor dem Tod im Anblick dessen, was für Gehörlose entstanden sei, gesagt, er sei "dem lieben Gott so dankbar, dass ich taub geworden bin", berichtete der Primar über seinen Vater. Er selbst sei durch seine familiäre Prägung und den engen Kontakt zur Gehörlosengemeinschaft früh für die Bedürfnisse dieser Menschen sensibilisiert worden. Es habe seine berufliche Laufbahn bestimmt wie auch den Wunsch, Barrieren in der Medizin abzubauen und Inklusion voranzutreiben, so der Neurologe und Psychiater.

Österreichs erste Gehörlosenambulanz

Das Institut für Sinnes- und Sprachneurologie wurde 1991 gegründet, um gehörlosen Menschen medizinische Versorgung in Gebärdensprache anzubieten. Die Angebote der österreichweit ersten Gehörlosenambulanz wurden über die Jahre erweitert, unter anderem durch die Gründung der Schule für Sozialbetreuungsberufe sowie der

Lebenswelt Schenkenfelden, einer Einrichtung für gehörlose Menschen mit Mehrfachbeeinträchtigungen. Im Jahr 2000 wurde die neurologisch-linguistische Ambulanz ins Leben gerufen, die heute als erste Anlaufstelle für Entwicklungsstörungen gilt.

Im Jahr 2018 wurde die Ambulanz für inklusive Medizin eröffnet, die Menschen mit Schwer- und Mehrfachbehinderungen eine auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Gesundheitsversorgung bietet. 2019 folgte die Gründung des Forschungsinstituts für Entwicklungsmedizin an der Johannes Kepler Universität, das sich mit Entwicklungsstörungen über die gesamte Lebensspanne hinweg beschäftigt.

Ein wesentliches Verdienst von Primar Fellinger war die Entwicklung eines interdisziplinären Ansatzes, der medizinische, soziale und psychologische Aspekte in der Betreuung gehörloser Menschen vereint. Seine Initiative führte zur Einführung von spezialisierten Versorgungsmodellen, die Gehörlosen eine barrierefreie Kommunikation im Gesundheitswesen ermöglichen. Unter seiner Leitung wurde das Institut zu einem Vorreiter in der inklusiven Medizin, das eng mit Fachkräften aus unterschiedlichsten Disziplinen zusammenarbeitet und so eine umfassende Betreuung gewährleistet.

Frühzeitige Diagnostik und Begleitung

Fellingingers Nachfolger, Primar Johannes Hofer, skizzierte die künftigen Herausforderungen und Schwerpunkte des Instituts. Er betonte die Wichtigkeit der frühzeitigen Diagnostik und Begleitung von Menschen mit Entwicklungsstörungen, insbesondere von Kindern mit Autismus-Spektrum-Störungen. Auch die medizinische Versorgung von gehörlosen Menschen sowie Menschen mit Mehrfachbeeinträchtigungen soll weiter ausgebaut werden. Dabei setze er auf eine interdisziplinäre Zusammenarbeit und wissenschaftliche Begleitforschung, um die Angebote kontinuierlich zu verbessern, sagte der neue Leiter.

Hilfswerk: Viele Priester und Ordensleute arbeiten unter Lebensgefahr

Laut "Kirche in Not" wurden im Vorjahr weltweit mindestens 122 katholische Priester und Ordensleute getötet, verschleppt oder inhaftiert

Wien (KAP) Laut Recherchen des weltweiten katholischen Hilfswerks "Kirche in Not" (ACN) wurden im vergangenen Jahr weltweit 13 katholische Priester und Ordensleute ermordet. Zudem seien 38 weitere Personen entführt und 71 inhaftiert

worden, wie das Hilfswerk in Wien mitteilte. Die dokumentierte Zahl der Entführungen stieg leicht an, 2023 waren es 33 gewesen. Die Zahl der Ermordungen blieb nach 14 im Jahr 2023 nahezu

gleich, während die Inhaftierungen von 87 auf 71 sanken.

Das Hilfswerk berichtete von "erschütternden Schicksalen" hinter den Zahlen. In vielen Regionen der Welt sei es lebensgefährlich, als Priester oder Ordensfrau zu arbeiten. Viele kirchliche Mitarbeiter blieben trotz der Gefahr in ihren Einsatzgebieten.

Laut der Statistik von "Kirche in Not" verzeichneten Nigeria, Haiti und Nicaragua die meisten Entführungen und Festnahmen von Kirchenmitarbeitern. In Haiti seien 2024 insgesamt 18 Personen entführt worden, da das Machtvakuum im Land Entführungen begünstige (2023: 2). Alle Betroffenen seien aber wieder freigelassen worden.

Zu den gefährlichsten Ländern für Priester und Ordensleute zählt nach wie vor Nigeria, auch wenn sich die Situation dort leicht verbessert habe, so das Hilfswerk. In dem afrikanischen Land gab es im Vorjahr zwölf Entführungen,

auch dort seien aber alle Personen wieder freigekommen.

In Nicaragua hingegen, wo die Regierung hart gegen die Kirche vorgeht, hat sich die Lage verschlechtert. 2024 hätten die Behörden 25 katholische Geistliche neu inhaftiert, insgesamt sitzen 44 im Gefängnis, teilte ACN mit. Auch viele Gläubige im Land seien wegen ihrer Zusammenarbeit mit der Kirche ins Gefängnis gekommen, wobei genaue Zahlen dazu nicht vorliegen. Darüber hinaus seien viele Geistliche und Ordensleute nach einem Auslandsaufenthalt an der Wiedereinreise gehindert worden, andere wiederum wegen drohender Verhaftung geflohen.

Keine verlässlichen Zahlen gibt es laut "Kirche in Not" auch aus China. Von dort sind dem Hilfswerk zufolge neun Fälle von Inhaftierungen bekannt. Während ein Geistlicher im Laufe des Vorjahres freikam, seien fünf andere teilweise seit Jahren in Haft oder stünden unter Hausarrest, im längsten Fall seit 1997. (Website: Kirche in Not: www.kircheinnot.at)

St. Pölten: Ökumene feiert Weltgebetswoche für Einheit der Christen

Vertreter von vier christlichen Konfessionen betonen bei Landhauskapelle-Gottesdienst gemeinsames Verständnis als "Familie"

St.Pölten (KAP) Das Christentum erinnert an eine Familie mit vielen Geschwistern, die verschiedene Charaktere und Äußerlichkeiten hätten: Mit diesen Worten haben christliche Würdenträger im Rahmen eines ökumenischen Gottesdienstes in der St. Pöltner Landhauskapelle am 19. Jänner die gegenseitige Wertschätzung und Bereicherung betont, wie die St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt" berichtet. Im Rahmen der "Gebetswoche für die Einheit der Christen" feierten der neue evangelische NÖ-Superintendent Michael Simmer, Pfarrer Catalin Soare (rumänisch-orthodox), Vikar Thomas Leinwather (altkatholisch) und der katholische Stadtpfarrer von Herzogenburg, H. Mauritius Lenz (Stift Herzogenburg), einen ökumenischen Gottesdienst. Eingeladen hatte u. a. der Katholische Akademiker/innenverband der Diözese St. Pölten.

Höhepunkt des ökumenischen Gottesdienstes war das gemeinsame Sprechen des Nicäno-Konstantinopolitanum-Glaubensbekenntnisses (Großes Glaubensbekenntnis) bei Kerzenschein, das für alle Kirchen die Glaubensbasis ist. Es ist ein besonderes Jahr für die Ökumene, da vor 1.700 Jahren das Konzil von Nicäa

stattfand, bei dem man sich u.a. auf das nicänische Glaubensbekenntnis einigte.

Superintendent Simmer ging auf die Frage Jesu an Marta nach der Auferstehung ein: "Glaubst du das?" (Joh 11,26), die auch das Motto der ökumenischen Weltgebetswoche ist. Der Apostel Thomas erkenne durch seine Begegnung mit dem Auferstandenen, dass "Jesus Herr und Gott ist. Diese Erkenntnis ist auch der Kern des Glaubensbekenntnisses von Nicäa: Jesus Christus ist wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater". Dieses Bekenntnis verbinde über Konfessionsgrenzen hinweg und erinnere, dass der Glaube an Christus das Fundament unserer Einheit ist, so Superintendent Simmer.

Texte der Gemeinschaft von Bose

Noch bis 25. Jänner wird die internationale "Gebetswoche für die Einheit der Christen" begangen. Während der Ökumene-Woche kommen Christinnen und Christen aus unterschiedlichen Konfessionen zusammen, um gemeinsam für die Einheit der Christenheit zu beten. Auf der Nordhalbkugel findet die Gebetswoche traditionell im

Jänner statt, während die Kirchen im Süden, wo der Jänner häufig Urlaubszeit ist, die Gebetswoche oft zu Pfingsten feiern. Die Texte zur Weltgebetswoche wurden von den Brüdern und Schwestern der Gemeinschaft von Bose in Norditalien vorbereitet.

2025 jährt sich zum 1.700. Mal das erste christliche ökumenische Konzil, das 325 nach Christus in Nicäa in der Nähe von Konstantinopel stattfand. Dieses Gedenken bietet laut den heimischen Kirchen eine einzigartige Gelegenheit, den gemeinsamen Glauben der Christinnen und Christen, wie er in dem auf diesem Konzil formulierten Glaubensbekenntnis zum Ausdruck kommt, zu reflektieren und zu feiern. Die Gebetswoche lade dazu ein, aus diesem gemeinsamen Erbe zu schöpfen und sich intensiver in den Glauben zu vertiefen, der alle Christen eint, heißt es dazu vonseiten des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ).

Feiern in ganz Österreich

Der zentrale Gottesdienst des ÖRKÖ zur Gebetswoche fand am Dienstag, 21. Jänner, in der griechisch-orthodoxen Dreifaltigkeitskathedrale in Wien (18 Uhr, 1010 Wien, Fleischmarkt 13) statt. Nicht nur in Wien, sondern in allen Diözesen finden in der Gebetswoche ökumenische Gottesdienste statt, etwa in Linz und Salzburg, wo am Donnerstag, 23. Jänner, zu einer Byzantinischen Vesper in die Rumänisch-orthodoxe Kirche (Robinigstraße 48) eingeladen (18 Uhr) wird. Ein ökumenisches Abendgebet mit Gesängen aus Taize und den Ostkirchen folgt am Freitag, 24. Jänner,

in der Kirche St. Markus (Franz-Josefs-Kai 21, Beginn: 19.30 Uhr). Zu guter Letzt wird am 26. Jänner der "Sonntag des Wortes Gottes" gefeiert. Die ökumenische Bibelwoche findet von 17. bis 26. Jänner statt. (Infos: www.bibelwelt.at/okumenische-bibelwoche-2025)

Am 28. Jänner findet im Salzburger Kardinal-Schwarzenberg-Haus (Kapitelplatz 3) um 18 Uhr der traditionelle "Pro Oriente"-Ökumene-Empfang von Erzbischof Franz Lackner statt. In Tirol lädt der Ökumenische Arbeitskreis Tirol am 25. Jänner um 18 Uhr zu einem ökumenischen Gottesdienst in die Innsbrucker Pfarrkirche St. Pirmin (Radetzkystraße 51). Weitere ökumenische Gottesdienste in Tirol in der Gebetswoche sind unter www.oekumene-tirol.at/veranstaltungen aufgelistet. In der Pfarrkirche Klagenfurt-Annabichl (Thomas-Schmid-Gasse 10) findet am 24. Jänner um 17 Uhr ein ökumenischer Gottesdienst statt.

In Klosterneuburg findet am 25. Jänner um 18 Uhr ein Ökumene-Gottesdienst in der Pius-Parsch-Kirche St. Gertrud statt. Dem Gottesdienst stehen u.a. Propst Anton Höslinger, der evangelische Superintendent Michael Simmer, der syrisch-orthodoxe Chorepiscopus Emanuel Aydin und die altkatholische Bischöfin Maria Kubin vor. Die Predigt hält Superintendent Simmer. Chorepiscopus Aydin wird in der Sprache Jesu, dem Aramäischen, das "Vater unser" singen.

Weitere Meldungen und Hintergründe im Kathpress-Themenpaket unter www.kathpress.at/oekumene-judentum-2025

Sanierung des Salzburger Kapuzinerklosters abgeschlossen

2,6 Millionen Euro in die Instandsetzung des Ausbildungsklosters investiert - Erzbischof Lackner: "Kapuziner gehören seit Jahrhunderten fest zu Salzburg"

Salzburg (KAP) Die Klosteranlage auf dem Kapuzinerberg in der Stadt Salzburg wurde in den vergangenen eineinhalb Jahren umfassend saniert. Zum Abschluss der Arbeiten wurde am Sonntag, 12. Jänner, ein Festgottesdienst mit Erzbischof Franz Lackner in der neu sanierten Klosterkirche gefeiert, wie die Ordensgemeinschaften auf ihrer Webseite mitteilten. Rund 2,6 Millionen Euro wurden in die Instandsetzung des Klosters investiert, das seit drei Jahren als Ausbildungskloster

für angehende Brüder dient und ihre Gemeinschaft seit Anfang 2022 vervierfachen konnte.

"Die Kapuziner gehören seit Jahrhunderten fest zu Salzburg", erklärte Lackner im Vorfeld der Messe. Er dankte allen Förderern, die dem Konvent die "dringend nötige" Renovierung ermöglichten. Land, Stadt und die Erzdiözese Salzburg steuerten jeweils rund 650.000 Euro bei. Das restliche Viertel wurde vom Orden bzw. aus Spenden finanziert.

Der Salzburger Landeshauptmann Wilfried Haslauer erklärte sich zufrieden, eine Absiedelung des Ordens aus Salzburg verhindert und das Kloster mit der Sanierung aufgewertet zu haben. Auch Brüder aus dem deutschsprachigen Raum würden in Salzburg ausgebildet werden. Es sei daher ein "logischer Schritt gewesen, auch Geld für die Sanierung der Kirche und des Klosters bereitzustellen".

Dass auch die heimische Wirtschaft vom Umbau profitiert habe, betonte der Salzburger Landeshauptmann-Stellvertreter Stefan Schnöll. "Die Arbeiten wurden größtenteils von Unternehmen aus der Landeshauptstadt vorgenommen. Somit haben nicht nur die Brüder von Umbau

profitiert." Auf die spirituelle, religiöse, kulturelle und soziale Bedeutung der Kapuzinerkirche und des angrenzenden Klosters verwies Salzburgs Bürgermeister Bernhard Auinger.

Die Kapuziner sind seit rund 430 Jahren in der Stadt Salzburg angesiedelt. Derzeit leben zwölf Kapuziner in der Hausgemeinschaft am Kapuzinerberg, wie die Ordensgemeinschaften informierten. Der älteste Bruder ist 88 Jahre, der jüngste 25 Jahre alt. Sie kommen aus Österreich, Deutschland und Madagaskar. Die Salzburger Kapuziner sind als Seelsorger oder Religionslehrer tätig und engagieren sich in der Flüchtlingshilfe. (Info: <https://www.kapuziner.org/salzburg/>)

Wien: Barmherzige Brüder starten Haussammlung für Nichtversicherte

Ordensspital in der Wiener Leopoldstadt versorgt jährlich 15.000 Menschen ohne Versicherung

Wien (KAP) Mit ihrer gerade anlaufenden traditionellen Haussammlung setzen die Barmherzigen Brüder in Wien ihren Einsatz für Menschen fort, die keine Sozialversicherung besitzen und mittellos sind. Die katholische Ordensgemeinschaft widmet sich in ihrem Krankenhaus im Zweiten Gemeindebezirk dieser Patientengruppe, die in der Gesellschaft oft übersehen wird; rund 15.000 nichtversicherte Kranke seien im Jahr 2024 ambulant und teils auch stationär kostenlos behandelt worden, hieß es in einer Aussendung. Aufgerufen wurde darin zur Unterstützung der Sammlung, bildeten doch die in der Sammlung erzielten Spenden die Grundlage für diesen Einsatz.

Besonders für nichtversicherte, mittellose und kranke Menschen sei das Spital der Barmherzigen Brüder ein "Ort der Hoffnung", erklärte Prior Frater Thomas Pham. Auch diesen zeige man, "dass sie und ihre Gesundheit uns wichtig sind" und die Frage nach der Versicherung nicht im Vordergrund stehe. "Stattdessen fragen wir: 'Wie fühlen Sie sich?' 'Wo tut es weh?', 'Seit wann haben Sie diese Beschwerden?' Dann erst beginnen wir mit der medizinischen und pflegerischen Versorgung - einfühlsam, zugewandt zum Menschen und voller Professionalität", so Pham. Das

Behandlungsspektrum reiche von ambulanten Routinebehandlungen über Operationen und Eingriffe, Notfall- und Akutbehandlungen bis hin zur Behandlung onkologischer Patientinnen und Patienten.

Offen steht die Hilfe allen Menschen, die diese benötigten, unabhängig von Einkommen, Alter, Weltanschauung, Religion oder Versicherungsstatus. Gründe für eine fehlende Krankenversicherung sind laut der Mitteilung vielfältig und meist mit persönlichen Schicksalsschlägen verbunden: Es kommen Personen, die nach einer Trennung nicht mehr beim Partner oder der Partnerin mitversichert sind, Studierende, die die Versicherung verlieren, Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen Behördenwege nicht wahrnehmen bzw. nicht wahrnehmen können. Auch der Verlust des Versicherungsschutzes aufgrund des Versäumens von Meldefristen, das Fallen aus der Grundversorgung oder Dienstverhältnisse ohne Krankenversicherung werden genannt.

(Weitere Infos und Spendenmöglichkeiten unter www.bbwwien.at/spenden, IBAN Spendenkonto AT69 6000 0000 0706 4001)

Steyler Missionare feiern 50-jähriges Wirken in Vorarlberg

Diözesanbischof Elbs: "Für viele Menschen seid ihr wertvolle Begleiter auf ihrem geistlichen Weg" - Festgottesdienst mit Gesängen und indonesischem Tanz stand im Zeichen der Internationalität

Feldkirch (KAP) Im heurigen Jahr haben die Steyler Missionare zwei Jubiläen zu feiern: das 150-Jahr-Gründungsjubiläum des Ordens und das 50-jährige Wirken der Missionsbrüder in Vorarlberg. Der Feldkircher Diözesanbischof Benno Elbs würdigte das "wertvolle Da-Sein" der Steyler Missionare im westlichsten Bundesland bei einem Begegnungsnachmittag im Bildungshaus St. Arbogast in Götzis, wie das "Vorarlberger Kirchenblatt" in seiner aktuellen Ausgabe berichtet. "Für viele Menschen seid ihr wertvolle Begleiter auf ihrem geistlichen Weg", so Elbs, der dem Orden eine Spende im Zeichen der Dankbarkeit überreichte.

Vor zahlreichen Gästen, darunter Caritasdirektor Walter Schmolly, Abt Vinzenz Wohlwend vom Kloster Mehrerau und Propst Martin Werle von St. Gerold, berichtete Provinzial Pater Christian Stranz über die Entstehungsgeschichte des Ordens und das weltweite Wirken der Steyler Missionare. Die vier Steyler Missionare in Dornbirn - P. Inosens Reldi, P. Saverius Susanto (beide aus Indonesien), P. Delfor Nerenberg (Argentinien) und P. Pepp Steinmetz - erzählten von ihren Berufungsgeschichten, ihrer Motivation für die Mission und den Herausforderungen, denen sie in ihrer Arbeit in Österreich begegnen.

Im Zeichen der Internationalität stand der Festgottesdienst in der Kapelle des Bildungshauses vorstanden. Die Musik und der Gesang der

jungen Steyler Missionare aus Dornbirn sowie ein indonesischer Tanz, dargebracht von Schwester Veronika Samosir und Frater Rival Nakung, sorgten für die "weltweite" Dimension der Messfeier, hieß es im "Vorarlberger Kirchenblatt".

In 79 Ländern vertreten

Steyler Missionare arbeiten in 79 Ländern auf fünf Kontinenten: Bei den Massai in Tansania ebenso wie in philippinischen Slums, in entlegenen Außenstationen in Madagaskar wie in Seelsorgeräumen und Pfarrverbänden in Österreich und der Schweiz oder am Pariser Stadtrand. Ein wichtiger Schwerpunkt ist das Bibelapostolat, doch auch im Bildungs-, Gesundheits- und Medizinbereich sind die Ordensleute aktiv.

Die Ordensleute führen Schulen, Universitäten und Krankenhäuser, geben Zeitschriften heraus und produzieren Radiosendungen und Filme. Zu den Anliegen gehören neben der Solidarität mit Armen und marginalisierten Menschen, der Einsatz für den Schutz der Menschenwürde, für Mädchen und Frauen, für die Rechte indigener Völker und gegen Fremdenfeindlichkeit, die Begleitung geflüchteter Menschen sowie die Bewahrung der Schöpfung.

(Infos zum Jubiläumsjahr: www.steyler.at/150jahre)

Europakloster Gut Aich feiert 30 Jahre - Zukunftspläne für 2030

"Orden on air"-Podcast über jüngstes Benediktinerkloster Österreichs in St. Gilgen am Wolfgangsee - Prior Hessler: "Klöster müssen dort Stellung beziehen, wo gesellschaftliche Schief lagen entstehen"

Wien (KAP) Das Europakloster Gut Aich, das jüngste Benediktinerkloster Österreichs, blickt auf drei Jahrzehnte seines Bestehens zurück und plant umfassende Neuerungen für die kommenden Jahre. Seit der Gründung 1993 durch Bruder Thomas Hessler und Pater Johannes Pausch ist das Kloster zu einem Ort des Friedens, der Heilung und der Dankbarkeit gewachsen, berichtet Prior Br. Thomas Hessler in der aktuellen Folge

des Podcasts "Orden on Air". Nun soll das Kloster unter dem Titel "Europakloster Gut Aich 2030" fit für die Zukunft gemacht werden. "Klöster müssen dort Stellung beziehen, wo gesellschaftliche Schief lagen entstehen", so Hessler über den Zukunftsauftrag der Klostergemeinschaft. Er wurde im September 2024 von seinen Mitbrüdern zum neuen Prior gewählt und übernahm das Amt von P. Johannes Pausch.

"Ein Kloster gründet sich alle dreißig Jahre neu. Es ist ein generativer Prozess. Nach 30 Jahren fragen wir uns: Was braucht es heute?", erklärte der Prior. Geplant sind unter anderem seniorengerechter Wohnraum, leistbare Wohnprojekte, eine neue Kräutermanufaktur sowie die Sanierung und der Ausbau des Klosters - alles unter Berücksichtigung nachhaltiger Energieversorgung.

Das Kloster, das heute neun Mönche sowie rund 120 Mitarbeitende, Ehrenamtliche und Unterstützer zählt, versteht sich als europäisches Friedensprojekt. Die Inspiration dazu lieferte der Fall des Eisernen Vorhangs. "Europa ist für uns ein Symbol der Geschwisterlichkeit und des friedvollen Zusammenlebens", so Hessler.

In einem Podcast der Österreichischen Ordenskonferenz berichten Br. Thomas und Br. Raphael Gratzler von den prägenden Erfahrungen im Klosteralltag. Br. Raphael, einst Soldat und Militärseelsorger, kam über persönliche Umwege ins Kloster und leitet heute Projekte wie die Kräuterheilkunde, die international Anerkennung finden. Das Kloster gilt zudem als Ort des interreligiösen Dialogs und ein Zentrum für spirituelle und künstlerische Workshops.

Die Benediktinergemeinschaft sieht sich als "Kraftort" für Menschen, die Heilung und Orientierung suchen, erklärten beide Ordensmänner im Podcast. Anknüpfend an die lange Tradition der Benediktiner als Wegbereiter Europas, wolle man auch künftig einen Ort des Dialogs, der Begegnung und des friedlichen Zusammenlebens schaffen - unabhängig von Herkunft, Religion oder Kultur.

Mit dem international bekannten Br. David Steindl-Rast, der seit 2010 seinen Alterssitz im Europakloster hat, ist auch "der Ast des friedvollen Lebens stark geworden", meinte Hessler. Steindl-Rasts Dankbarkeitspraxis wird international geachtet und gelehrt. "Nur wenn wir in Dialog miteinander treten, kommen wir zu einem friedlichen Miteinander", zeigten sich Hessler und Gratzler überzeugt.

Der Podcast der Ordensgemeinschaften Österreich ist auf allen größeren Audioplattformen verfügbar.

Europakloster Gut Aich

Das Europakloster Gut Aich ist für kirchliche Verhältnisse äußerst neu. Es wurde erst 1993 von drei Benediktinern - einer davon war P. Pausch - im Salzkammergut gegründet. Gut Aich gehörte früher wahrscheinlich zum (ehemaligen) Benediktinerkloster Mondsee. Es liegt am alten Wallfahrtsweg zwischen dem ehemaligen Benediktinerkloster und St. Wolfgang, am Fuße des Schafberges. Im 13. Jahrhundert war Gut Aich nachweislich im Besitz der Erzdiözese Salzburg und durchlief danach eine wechselvolle Geschichte.

1938 wurde es von den Franziskanerinnen von Au am Inn erworben und bis 1989 als Kinderheim geführt. 1993 stellten die Franziskanerinnen das ehemalige Kinderheim drei Benediktinermönchen zur Verfügung, die hier ein neues Kloster gründen wollten. Am 31. Oktober 1994 - dem 1000. Todestag des hl. Wolfgang - wurde die neue Klosterkirche geweiht. 1994 wurde auch bereits der erste Heilkräutergarten angelegt.

2004 wurde das Kloster schließlich nach elfjähriger Probezeit offiziell nach Kirchenrecht als selbstständiges Benediktinerkloster anerkannt. Es ist damit das 13. von 14 Klöstern der Österreichischen Benediktinerkongregation.

Aktuell arbeitet das Kloster auch an dem Zukunftsprozess "Europakloster Gut Aich 2030". Drängende Probleme unserer Gesellschaft sollen aufgegriffen werden: Wohnen im Alter mit Pflege, Stützpunkt-Wohnen (integratives Arbeits- und Wohnkonzept) und leistbares Wohnen. Ein weiteres Vorhaben im Gesamtkonzept sei eine ökologisch basierte Erweiterung der Klostermanufaktur und ein Neubau von Kirche und Kloster, heißt es auf der Website des Klosters. (Infos: www.europakloster.com)

Berufungscoachin: "Ordensleben ist nichts für Angsthassen"

Ordensfrau Sr. Nathanaela Gmoser im Podcast "Orden on Air" über den Schritt ins Kloster: "Irgendwann musst du springen, 100-prozentige Sicherheit gibt es nie" - Orden-Thementag auf Radio Klassik Stephansdom am 31. Jänner

Wien (KAP) "Jeder Mensch hat eine Berufung. Jeder Mensch hat etwas von Gott ins Herz gelegt

bekommen." Das müsse nicht die Berufung zu einem geistlichen Leben sein, aber es lohnt sich auf

jeden Fall, "neugierig auf sich selbst zu sein", wie Sr. Nathanaela Gmoser in einer neuen Folge des Podcasts "Orden on Air" betont. Gmoser gehört den Benediktinerinnen der Anbetung an und ist ausgebildete Berufungskoachin. Sie begleitet Menschen auf der Suche nach ihrer ganz persönlichen Berufung und hilft ihnen, den nächsten Schritt im Leben zu erkennen. Zudem ist sie bei der Initiative "Gott ruft" engagiert. "Ja, Ordensleben braucht Mut", so Sr. Nathanaela: "Jede Lebensentscheidung braucht Mut. Ordensleben ist wirklich nichts für Angsthasen."

Ihr Angebot als Berufungskoachin richte sich an ganz unterschiedliche Menschen: den jungen Maturanten, der nach der Schule unsicher über seine Zukunft ist; die 50-jährige Frau, die nach einem erzwungenen Jobwechsel einen Neuanfang sucht; oder den Pensionisten, der neue Betätigungsfelder entdecken möchte, und natürlich auch an Frauen und Männer, die den Ruf Gottes spüren. "Es geht darum, sich selbst besser kennenzulernen und zu fragen: Was brauche ich, damit es mir gut geht?" Jeder Christ sollte sich einmal im Leben fragen, ob er oder sie eine Berufung zum geistlichen Leben hat.

Gmoser stieß mit Anfang 20 auf die Benediktinerinnen der Anbetung. Nachdem sie zwei Mal zwei Tage dort verbrachte, ließ sie der Gedanke nicht mehr los. "Es hat in mir gearbeitet und gezogen, im positiven Sinn. Es hat mir keine

Ruhe gelassen. Da war ein innerer Drang. Und dann wusste ich: Ich muss es probieren."

Zur Frage, wie man erkenne, dass man seine Berufung gefunden hat, meinte die Ordensfrau, dass sich ein innerer Frieden einstelle, ständige Zerrissenheit weiche einem Grundton aus Freude und Gelassenheit. Freilich: "Irgendwann musst du springen, 100-prozentige Sicherheit gibt es nie - tut mir leid." Aber: "Wenn du den Schritt wagst, wird Gott dir zeigen, ob es der richtige Weg ist." Der Podcast "Orden on air" ist auf allen größeren Audioplattformen zu finden.

Die Initiative "Gott ruft", bei der Sr. Nathanaela mitwirkt, porträtiert in Videos das Leben von jungen Ordensfrauen und -männern, Priestern und geweihten Jungfrauen: "Wir fangen Geschichten ein und zeigen, dass Ordensleben echtes Leben ist. Wir räumen mit Vorurteilen auf und öffnen die Klostertüren." Menschen, die in sich die Frage tragen, ob sie zum geistlichen Leben berufen sind, bräuchten Geschichten, die Mut machen, so Gmoser: "Wir von 'Gott ruft' wollen sagen: Traut euch!" (Infos: gott-ruft.com/)

Thementag auf Radio Klassik Stephansdom

Am Freitag, 31. Jänner, ist auf Radio Klassik Stephansdom von 8 bis 18 Uhr ein Thementag zum Thema "Ordensleute als Pilgerinnen und Pilger der Hoffnung" zu hören.

Schasching-Preise 2024 für menschengerechtes Wirtschaften vergeben

Auszeichnung würdigt Wissenschafts- und Forschungsarbeiten in verschiedenen Kategorien, die sich um die Katholische Soziallehre verdient gemacht haben

Wien (KAP) Wissenschafts- und Forschungsarbeiten, die sich für den Dialog von Wirtschaft, Ethik und Religion einsetzen, sind mit dem Pater Johannes Schasching-Preis 2024 ausgezeichnet worden. Der gemeinsam von Industriellenvereinigung (IV), Katholischer Privat-Universität Linz (KU) und dem Forum Christlicher Führungskräfte zweijährig vergebene Preis wurde bereits am 16. Jänner in Wien verliehen, teilte die KU in einer Presseaussendung mit. Er würdigt Arbeiten, die im Horizont der Optionen stehen, "sachgerecht, menschengerecht und gesellschaftsgerecht zu wirtschaften" (P. J. Schasching).

In der Kategorie Habilitationen und Dissertationen wurden demnach Lukas Kaelin und Matthäus Uitz ausgezeichnet. Kaelin - ehemaliger Assistenz-Professor der Fakultät für Philosophie

und Kunstwissenschaft der KU Linz - wurde für seine Habilitationsschrift "Filtermacht. Zur digitalen Transformation der politischen Öffentlichkeit" ausgezeichnet. Hannah Rußegger erhielt den Preis in der Kategorie der Abschlussarbeiten und Sarah Pieslinger in der Kategorie der wissenschaftlichen Aufsätze.

Verliehen wurden die Auszeichnungen bei einem Festakt in der Industriellenvereinigung (IV) in Wien von KU-Rektor Michael Fuchs und seitens der IV von Christian Friesl. Wie kaum ein Zweiter stehe P. Johannes Schasching (1917-2013) für die der christlichen Sozialethik eigene Verschränkung der Bereiche Wissenschaft, kirchliche Sozialverkündigung und politisches Engagement. Auch wenn es gerade heute keine leichte Aufgabe sei zu entscheiden, welche politischen

Entscheidungen sachgerecht, menschengerecht und gesellschaftsgerecht sind, so sei dies doch weiterhin eine wichtige Aufgabe, so KU-Rektor Fuchs bei der Verleihung. "Insofern bringt die Verleihung des Johannes Schasching Preises auch die Verpflichtung zu einem besonnenen und wachsamem Blick auf die gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen in schwierigen

Zeiten zum Ausdruck", spannte Rektor Fuchs den Bogen zur aktuellen politischen Situation.

Den Festvortrag zu sozialemthischen Herausforderungen der Künstlichen Intelligenz hielt der Wiener Medien- und Sozialethiker Prof. Alexander Filipovic. Die nächste Preisverleihung findet 2026 an der KU Linz statt.

Wien: Weiterer Kurs für ehrenamtliche Hospizbegleitung abgeschlossen

45 Frauen und Männer absolvierten im Wiener Kardinal-König-Haus Einführungskurs für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung - Nächster Kurs bereits im Februar

Wien (KAP) 45 angehende ehrenamtliche Hospizbegleiterinnen und -begleiter haben diesen Tage den Einführungskurs für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung im Wiener Kardinal-König-Haus erfolgreich abgeschlossen und sind bereit für die Praxis. Es war bereits der 101. derartige Kurs. Der nächste Kurs steht bereits vor der Tür und beginnt am 10. Februar, wie die Verantwortlichen mitteilten. Insgesamt absolvierten bereits mehr als 2.500 Frauen und Männer die Ausbildung.

Neben einer Einführung in die Themen Sterben, Tod und Trauer von "praxiserfahrenen Referierenden aus unterschiedlichen Berufsgruppen" bieten die Kurse auch "die Möglichkeit der intensiven Auseinandersetzung innerhalb der Kursgruppe" an, so Lehrgangsführerin Sr. Karin Weiler. Nach der Ausbildung können die Absolventinnen und Absolventen in verschiedenen Einrichtungen tätig werden: in Langzeitpflegeeinrichtungen, auf Palliativstationen, im Tageshospiz oder einem stationären Hospiz.

Hospizliche Haltung sei eine lebensbejahende Haltung, "eine Haltung des Respekts und der Wertschätzung für die Einmaligkeit des Menschen auch in seiner Verletzlichkeit", so Weiler. Nachsatz: "Eine Haltung, die unsere Gesellschaft braucht." Dass es so viele Menschen gibt, die sich in dieser Weise engagieren möchten, gebe Hoffnung über die Hospizbegleitung hinaus.

Die Trauerbegleitungskurse wurden 1990 von der Hospiz-Pionierin Sr. Hildegard Teuschl von der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis zunächst im Caritas-Ausbildungszentrum in der Wiener Seegasse begründet. Seit 1996 werden sie im Kardinal-König-Haus durchgeführt, dem Bildungszentrum der Jesuiten und der Caritas. Sie entsprechen den Standards des Dachverbands Hospiz Österreich für die Befähigung von ehrenamtlichen Hospizbegleitern. In der Nachfolge von Sr. Teuschl ist seit 2002 Sr. Weiler für die Kurse verantwortlich. (Infos: www.kardinal-koenig-haus.at)

"Jugend Eine Welt": Zugang zu Bildung keinem Kind verwehren

Hilfswerk erinnert zum Welttag der Bildung: 244 Millionen Kinder weltweit ohne Schulbesuch - Lage in Afghanistan seit Machtübernahme der Taliban besonders drastisch

Wien (KAP) Einen Appell, keinem Kind Zugang zu Bildung zu verwehren, hat die Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" anlässlich des "Welttags der Bildung" am 24. Jänner an die Öffentlichkeit gerichtet. 244 Millionen Kinder zwischen 6 und 17 Jahren haben laut UNO-Schätzungen derzeit nicht die Möglichkeit eines Schulbesuchs. Eingeschränkt ist das Menschenrecht auf Bildung in Teilen Asiens und Afrikas, wo "Jugend Eine Welt" Schul- und Ausbildungsprojekte unterstützt,

sowie besonders drastisch seit der Machtübernahme der Taliban in Afghanistan. Reinhard Heiserer, der Geschäftsführer des Hilfswerks, startete einen Spendenaufruf, "damit Mädchen und Buben dank einer qualitativ hochwertigen Schulbildung die Chance auf ein besseres Leben erhalten".

In Afghanistan wurden die Rechte von Frauen und Mädchen seit 2021 von den Taliban systematisch eingeschränkt: Frauen, die zuvor

als Lehrerinnen an Schulen gearbeitet haben, dürfen inzwischen nicht mehr ihren Beruf ausüben, informierte "Jugend Eine Welt". Besondere Leidtragende sind die 1,4 Millionen Mädchen ab 12 Jahren: Sie dürfen laut Daten der UNESCO keine weiterführenden Schulen besuchen. "Eine qualitätsvolle Schulbildung, die für eine hoffnungsvolle Zukunftsperspektive unerlässlich ist, bleibt für die Mädchen somit unerreichbar", so Heiserer.

Psychische Probleme, fehlende soziale Kontakte und finanzielle Nöte von Mädchen und Frauen seien Folgen der drastischen Einschränkungen. Diese verschärften nicht nur das Leid der Bevölkerung, sondern führten auch zu einem Anstieg von Armut und Elend. "Aufgrund der Notlagen und Existenzsorgen werden zunehmend Zwangsehen eingegangen und junge Töchter verkauft, um das Überleben anderer Familienmitglieder zu sichern", schilderte Heiserer Berichte von Projektpartnern in Afghanistan.

"Ein Stück Normalität"

Einer dieser Projektpartner ist etwa der AKIS-Kulturverein, der Mädchen und Frauen einen Bildungszugang ermöglicht. Acht Lehrerinnen unterrichten insgesamt 40 Schülerinnen privat, was seitens der Taliban eigentlich strikt verboten ist.

Im Austausch mit Freundinnen erhalten die Schülerinnen aber wieder "ein Stück Normalität" zurück, berichtete "Jugend Eine Welt". Der Unterricht vermittele "auch soziale Werte und bestärkt das Selbstbewusstsein sowie die Hoffnung der Mädchen und Frauen, ihre beruflichen Träume verfolgen zu können", so Heiserer. Mit Spenden an die Organisation werden neben einem monatlichen Gehalt für die Lehrerinnen auch Lebensmittelpakete, die aus Reis, Mehl, Öl, Bohnen, Zucker und Tee bestehen, finanziert.

Global gesehen leben laut Angaben des UN-Kinderhilfswerks UNICEF mehr als 85 Prozent der jugendlichen Analphabeten in Südasien und Afrika. Die Gründe für die fehlende Schulbildung seien unterschiedlich, berichtete "Jugend Eine Welt". Oftmals könnten sich Eltern den Schulbesuch ihrer Kinder nicht leisten. In anderen Fällen würden sie als Arbeitskräfte benötigt, um das finanzielle Überleben zu sichern. "Anstatt Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen, müssen die Mädchen und Buben dann etwa auf Märkten schwere Lasten tragen oder an Bahnhöfen Süßigkeiten verkaufen", so die Hilfsorganisation in einem Spendenaufruf.

(Info: Spendenkonto von "Jugend Eine Welt": AT66 3600 0000 0002 4000 oder online unter www.jugendeinewelt.at/spenden)

Salzburg: Spital der Barmherzigen Brüder holt Pflegekräfte aus Indien

Mehr als 20 Nationen im Pflgeteam des Salzburger Ordensspitals vertreten - Kooperation mit dem St. Johns College of Nursing in Kerala

Wien (KAP) Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Salzburg wird durch sieben Pflegefachassistentinnen aus dem indischen Bundesstaat Kerala unterstützt. Wie salzburg.orf.at berichtete (13. Jänner) leidet das Ordenskrankenhaus unter Personalmangel. Um den Betrieb des Krankenhauses aufrechterhalten zu können, sei man auf die Hilfe der ausländischen Pflegekräfte angewiesen, wird Pflegedirektorin Margareta Bruckner zitiert. Aktuell sind mehr als 20 Nationen im Pflgeteam vertreten. Die Unterstützung in der Pflege sei dringend notwendig, zudem gehe es nicht nur um Pflegepersonen, "es geht um die Bevölkerung, die versorgt wird und die Menschen, dass sie gut behandelt und betreut werden", wies Bruckner hin.

Die Kooperation mit dem St. Johns College of Nursing in Südindien soll die Situation nun entschärfen. Bevor die studierten Pflegefachassis-

ten-tinnen im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Salzburg in der Pflege arbeiten, werden sie eine mehrmonatige Einschulungsphase durchlaufen, hieß es. Dabei gehe es nicht nur um theoretisches oder praktisches Wissen, sondern auch um Deutschkenntnisse: "Die Pflege ist immer ein personenzugewandter Beruf und deshalb ist die Sprache so essenziell", erklärte Pflegedirektorin Bruckner.

Erste Deutschkurse in Indien

Weil Fachkräfte aus dem Ausland laut salzburg.orf.at zunehmend mit Ressentiments bzw. Rassismus konfrontiert sind, versuchen die Spitalbetreiber der Barmherzigen Brüder ihre Angestellten nun zu schützen. Das Krankenhaus habe etwa ein eigenes Integrationsteam gegründet, um ausländische Pflegekräfte bei der

Eingliederung zu unterstützen und innerhalb des Spitals bei Problemen zu vermitteln.

Das St. Johns College of Nursing bietet etwa den Studiengang der Pflegefachassistenz an. Das Ordenskrankenhaus der Barmherzigen Brüder wirbt direkt an dem College für Arbeitsplätze in Österreich. Interessentinnen und Interes-

senten können sich dafür bewerben und werden noch in ihrem Heimatland Indien für die Arbeit in Österreich vorbereitet, etwa durch Deutschkurse. Weiters erhalten die Fachkräfte administrative Unterstützung, etwa bei der Anerkennung ihrer Ausbildung in Österreich.

Post ehrt heiligen Engelbert Kolland mit Sonderbriefmarke

Weihbischof Hofer über Vorbild von "Vater Engel" für heute: "Jede und jeder kann Engel sein"

Salzburg (KAP) Mit einer Sonderbriefmarke ehrt die österreichische Post den im Vorjahr von Papst Franziskus heiliggesprochenen Tiroler Engelbert Kolland (1827-1860). Die Briefmarke, die den Märtyrer mit Heiligenschein, einem Kreuz und einem Dolch in Händen zeigt, sei "stumme Zeuge" für dessen Martyrium, erklärte Weihbischof Hansjörg Hofer bei einem Gottesdienst im Rahmen der Präsentation in Ramsau im Zillertal am 24. Jänner. Der Franziskanermönch Kolland starb 1860 im Alter von 33 Jahren als Märtyrer durch die Hand von muslimischen Drusen in Damaskus. "Vater Engel", wie ihn syrische Einheimische wegen seines Einsatzes für Arme, Kranke und Sterbende nannten, könne auch heute als Vorbild dienen, so Hofers Aufruf an die Gläubigen: "Jeder und jede kann Engel sein."

Als Vorlage für die Sonderbriefmarke diente ein Glasgemälde des Tiroler Glasmalers Peter Sporer, wie die Erzdiözese Salzburg mitteilte. Gestaltet wurden die neue Briefmarke und der entsprechende Sonderstempel von der Grafikerin und Graveurmeisterin Kirsten Lubach, hieß es vom Philatelistenverein St. Gabriel, der die Briefmarke angeregt hat. In Ramsau, Kollands Geburtsort, lobte Weihbischof Hofer die Zeugnisse, die den Märtyrer Engelbert als "mutigen Zeugen für Jesus Christus" in Erinnerung rufen, und stellte einen Bezug zur Gegenwart her: Der heilige Engelbert "stellt uns die vielleicht peinliche Frage: 'Erkennt man an deinem Leben, dass du ein Christ, eine Christin bist?'"

Das Zillertal, insbesondere die Pfarre Zell am Ziller, fördert seit Jahren die Verehrung Engelbert Kollands. Seit seinem 150. Todestag im Jahr 2010 wurden dort viele neue Projekte umgesetzt: Eine Engelbert-Kolland-Gemeinschaft zur Förderung der Verehrung, ein Engelbert-Lehrpfad und die imposante "Granatkapelle zum seligen Engelbert Kolland", die auf 2.087 Metern Seehöhe auf dem Penken im Jahr 2013 eingeweiht wurde. Der Bau ist ein beliebtes Ausflugs- und Pilgerziel, das einen Ausblick auf die Heimatgemeinde Kollands bietet. Schon im Vorjahr hat der aus Tirol stammende Briefmarkenkünstler Johannes Margreiter zur Heiligsprechung des Zillertalers eine eigene Briefmarke gestaltet. Sie zeigt Kolland in seinem Habit, der zur Hälfte in Rot - der Farbe der Märtyrer - gehalten ist.

Engelbert Kolland, 1827 als Michael Kolland im Zillertal geboren, trat nach dem Gymnasium in Salzburg in den Franziskanerorden ein, wurde 1851 zum Priester geweiht und 1855 als Missionar ins Heilige Land entsandt. 1860 kam es in seinem späteren Wirkungsgebiet Damaskus zu Christenverfolgungen, bei denen etwa 8.000 Christinnen und Christen ermordet wurden. Kolland wurde zusammen mit weiteren Franziskanern und Gläubigen ermordet, da er sich dreimal weigerte, seinem Glauben abzuschwören. Die Seligsprechung der Märtyrer fand bereits am 10. Oktober 1926 in Rom durch Papst Pius XI. statt.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Zahlreiche Feierlichkeiten zum "Tag des geweihten Lebens"

Gottesdienste und Veranstaltungen in den heimischen Diözesen rund um den 2. Februar

Wien (KAP) Weltweit begeht die Kirche den 2. Februar, das Fest der Darstellung des Herrn, als "Tag des geweihten Lebens". Der 1997 von Papst Johannes Paul II. eingeführte Tag soll die Wertschätzung von Orden und anderen Gemeinschaften geistlichen Lebens fördern. In Österreich laden die regionalen Diözesankonferenzen der Männer- und Frauenorden zum Mitfeiern bei speziellen Gottesdiensten und Veranstaltungen rund um den "Tag des geweihten Lebens" ein.

Unter dem Motto "Freut euch im Herrn zu jeder Zeit" lädt die Erzdiözese Wien am Freitag (31. Jänner) um 16 Uhr zu einer Pontifikalvesper mit Bischofsvikar P. Erich Bernhard in den Stephansdom ein. Am Sonntag (2. Februar) überträgt ServusTV einen Gottesdienst aus dem Provinzhaus der Schwestern vom Göttlichen Erlöser in Eisenstadt mit Bischofsvikar P. Lorenz Voith und Franz Graf ab 9 Uhr. Um 15 Uhr steht Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics einer Vesper in der Propstei- und Stadtpfarre Eisenstadt-Oberberg vor. Bei einer anschließenden Akademie werden die burgenländischen 16 Profess-Jubilareinnen und -Jubilare dieses Jahres geehrt.

Das niederösterreichische Benediktinerstift Seitenstetten feiert am Sonntag (2. Februar) seinen diözesanen Ordenstag. Im Zentrum steht das Thema "Heiliges Jahr 2025". Um 08.30 Uhr wird in der Stiftskirche eine Messe mit den Jubilaren von 2025 gefeiert. In der Klosterkirche der Kreuzschwestern in Linz heißt das Motto der Vesper am Samstag (1. Februar) um 16 Uhr "Pilger:innen der Hoffnung". Es predigt die Generalvikarin der Marienschwestern vom Karmel, Sr. M. Michaela Pfeiffer-Vogl.

In der Erzdiözese Salzburg begehen die Barmherzigen Schwestern im Salzachgässchen ihren diözesanen Ordenstag am Freitag (31.

Jänner) und feiern um 18 Uhr eine Vesper mit anschließender Agape im Haus St. Maria. In der Stiftskirche Wilten in Innsbruck findet um 15 Uhr eine feierliche Vesper mit einer Predigt von Abt Cyrill Greiter (Stift Stams) und anschließend eine Agape im Abt-Schuler-Saal statt.

Ebenfalls in der Erzdiözese Salzburg wird am 2. Februar (Sonntag) in Eben im Pongau der "Tag der Berufung gefeiert". Der Veranstaltungsnachmittag mit Lobpreis, Talkshow, Anbetung und Vorträgen beginnt um 14 Uhr und endet mit einer Hl. Messe um 19 Uhr. Rupert Santner, Koordinator in Eben im Pongau, erklärte im Vorfeld: "Wir brauchen gegenseitige Bestärkung, Laien werden in Freundschaften mit Gottgeweihten bereichert und umgekehrt auch."

Im Dom in Graz feiert Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl am Samstag (1. Februar) um 18.15 Uhr eine feierliche Vesper mit anschließender Agape. Im Stift St. Georgen in Kärnten wird Bischofsvikar Engelbert Guggenberger am Sonntag (2. Februar), um 15 Uhr, ein Impulsreferat mit dem Titel "Der Beitrag der Orden für das religiöse Leben in Kärnten - in Geschichte und Gegenwart" halten. Um 16 Uhr wird gemeinsam eine Vesper mit anschließender Agape gefeiert.

Eine Sondersendung von "radio klassik Stephansdom" am Thementag "Pilger:innen der Hoffnung" am Freitag (31. Jänner), ab 08.05 Uhr, wird sich den unterschiedlichen Aufgabenbereichen der Orden widmen. In den Beiträgen zu hören sind etwa Korbinian Birnbacher, Erzabt der Erzabtei St. Peter in Salzburg, Sr. Franziska Madl, Dominikanerin und zweite Vorsitzende der Ordenskonferenz, Sr. Beatrix Mayrhofer, Schulschwester, und P. Franz Helm von den Steyler Missionaren.

Österreichs Orden feiern 2025 zahlreiche runde Jubiläen

300 Jahre Schulbrüder, 150 Jahre Steyler Missionare und Sales-Oblaten - Fünf Ordensgründer wurden vor genau 200 Jahren geboren - Auch Jesuiten, Vöcklabrucker Franziskanerinnen, Benediktiner, Johannesbrüder und Mary-Ward-Schwestern feiern

Wien (KAP) Ein Jahr des Jubiläums ist 2025 nicht nur in der katholischen Weltkirche durch das von Papst Franziskus ausgerufene "Heilige Jahr", sondern in etlichen in Österreich ansässigen Ordensgemeinschaften auch in weiterem Sinn: Viele Kongregationen begehen runde Jubiläen ihrer Gründung, ihrer Gründerfiguren oder ihrer Einrichtungen. Wie die heimische Ordenskonferenz in einer aktuellen Aussendung unter dem Titel "Wo 2025 'ORDEN'tlich gefeiert wird" feststellt, finden dazu im Laufe des Jahres zahlreiche Festveranstaltungen, Gottesdienste und Ausstellungen statt, bieten doch runde Jubiläen stets Chancen einer Gegenwartsverortung sowie eines Rück- und Ausblicks.

Im Jahr 2025 feiern die Schulbrüder der Brüder der Christlichen Schulen das 300-jährige Jubiläum ihrer Anerkennung als Kongregation. Gegründet im Jahr 1724 durch den französischen Priester Jean-Baptiste de La Salle, erhielten die Schulbrüder im Jahr 1725 durch König Ludwig XV. das offizielle Patentschreiben, das ihre rechtliche Existenz sicherte. Das Jubiläum wird am 16. Mai 2025 mit einem Schulfest der De La Salle Schule in Wien-Strebersdorf sowie einem Gottesdienst in der Klosterkirche gefeiert. In den folgenden Tagen wird die Geschichte der Schulbrüder in einer Präsentation zur Geschichte des Ordens und der Schule dargestellt.

Auch die Mary Ward Schule in Krems feiert 2025 ihr 300-jähriges Jubiläum. Gegründet wurde die Bildungseinrichtung 1725 von der Congregatio Jesu, die sich im Laufe der Jahrhunderte stets für die Förderung der Bildung und den sozialen Auftrag eingesetzt hat. Heute umfasst die Schule ein Oberstufenrealgymnasium, eine Volksschule, eine Mittelschule und einen Hort. 2000 übergab die Ordensgemeinschaft die Schulträgerschaft an die Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ). Die Feierlichkeiten zum Jubiläum beginnen am 23. Jänner 2025 mit einem Festgottesdienst und einem Festakt und der Auf- führung des Oratoriums "MARY WARD - eine starke Frau" von Schülerinnen und Schülern der Privatmittelschule. Diese Veranstaltung soll das langjährige Engagement der Congregatio Jesu in der Bildungsarbeit würdigen.

200. Geburtstage vieler Ordensgründer

Gleich vier Gründergestalten von Ordensgemeinschaften wurden im Jahr 1825 geboren und würden heuer ihren 200. Geburtstag feiern. Darunter etwa Eugénie Smet, die 1856 in Paris die Kongregation der Helferinnen gründete. Die Gemeinschaft hat ihren Ursprung im Herzen der französischen Hauptstadt und ist heute noch dort ansässig. Die Helferinnen haben sich in der Seelsorge und sozialen Arbeit engagiert und wirken in vielen Ländern weltweit. Zum Jubiläum wird ein Provinztreffen in Mátraverebély-Szentkút in Ungarn stattfinden, an dem auch Schwestern aus anderen Provinzen teilnehmen werden. Zudem ist die Veröffentlichung einer internationalen Broschüre geplant, die die Geschichte und die Mission der Kongregation in verschiedenen Sprachen darstellen wird. Rahmen dafür bildet das Generalkapitel im August 2025.

Auch bei den Herz-Jesu-Schwestern wird heuer ein 200. Geburtstag gefeiert: Der von Abbé Victor Braun, der 1866 die Kongregation der Dienerinnen des heiligsten Herzens Jesu in Paris ins Leben rief. Seit 1873 sind die Schwestern auch in Wien tätig und setzen sich dort wie in ihren anderen Niederlassungen vor allem in der Kinder- und Altenbetreuung sowie in der Unterstützung von Pfarren in der Pastoralarbeit ein. Gefeiert wird das Jubiläum im Sommer nur intern in der Gemeinschaft, hieß es.

Mit Sr. Maria Theresia Scherer erblickte auch die Gründerin der Kreuzschwestern 1825 das Leben. Der von ihr mit dem Kapuzinerpater Theodosius Florentini 1856 gegründete Orden wurde als Antwort auf die zunehmenden sozialen Herausforderungen des 19. Jahrhunderts ins Leben gerufen und ist heute mit mehr als 2.600 Schwestern in 18 Ländern aktiv. Die Schwestern engagieren sich in sozialen, bildenden und pastoralen Bereichen und sind insbesondere in der Provinz Europa Mitte in Österreich tätig. Zum runden Geburtstag ist am 4. Oktober 2025 ein großes Fest in der Provinz Zentraleuropa in Wels angesagt, zudem auch weitere kleinere Feierlichkeiten in Linz, Graz, Hall, Laxenburg und Gemünden (Bayern).

Aus dem Geburtsjahr 1825 stammt weiters auch der Gründer der Missionare von Mariannahill, Abt Franz Pfanner. Der gebürtige Vorarlberger leitete das von den Trappisten gegründete Kloster Mariannahill in Südafrika und wurde 1909 zum ersten Abt der neu gegründeten Kongregation. Abt Pfanner war auch der Gründer der Missionsschwestern vom kostbaren Blut, die ebenfalls zur Kongregation gehören. Sein Jubiläum wird am 20. September 2025 in seinem Geburtsort Langen bei Bregenz gefeiert, mit einem um 16 Uhr von Diözesanbischof Benno Elbs geleiteten Festgottesdienst. Ein Festvortrag von Prof. Jozef Niewiadomski und ein Kulturabend runden die Feierlichkeiten ab.

175er in Vöcklabruck und bei Pallottinern

Gleich mehrere Jubiläen feiern die Franziskanerinnen von Vöcklabruck: Der Orden begeht sein 175-jähriges Bestehen, die Ordensgründerin Sr. Franziska Wimmer ihren 200. Geburtstag und die Franziskanische Gemeinschaft erinnert an 800 Jahre Sonnengesang des heiligen Franziskus von Assisi. Diese drei Ereignisse werden zu einem festlichen Anlass, um den Blick auf die Geschichte und die Werte des Ordens zu lenken. Nachdem schon 2024 ein Buch über das Leben und Wirken von Sr. Wimmer veröffentlicht wurde, folgen im Jubiläumsjahr verschiedene Aktivitäten, darunter eine Eucharistiefeier am 16. Mai 2025 mit Bischof Manfred Scheuer und ein Festvortrag von P. Cornelius Bohl OFM. Ein weiterer Höhepunkt ist das Jubiläumsfest im Elisabethstüberl in Vöcklabruck am 29. Juni, wo sich die Franziskanerinnen seit vielen Jahren sozial engagieren.

Die Pallottiner begehen heuer den 175. Todestag ihres Gründers, des heiligen Vinzenz Pallotti. Der Gedenktag wird traditionell im Rahmen des "Pallottitages" begangen, der in vielen örtlichen Kommunitäten und Einrichtungen rund um Palottis Todestag am 22. Jänner gefeiert wird. Auftakt zu den "Pallottifeiern" ist jedoch bereits am Sonntag, dem 19. Jänner, einige Tage vor dem eigentlichen Todestag.

Steyler Missionare und Sales-Oblaten 150

Umfangreiche Feierlichkeiten gibt es bei den Steyler Missionaren die heuer ihr 150-jähriges Bestehen feiern. Die Gemeinschaft wurde 1875 von Arnold Janssen in Steyl, Niederlande, gegründet und hat sich seitdem zu einem der größten katholischen Männerorden der Welt entwickelt. Unter dem Motto "Zeugnis ablegen für das Licht,

überall und für alle" wird das Jubiläum das ganze Jahr über begangen. Im Rahmen des Jubiläumsjahres finden eine Vielzahl von Veranstaltungen statt. Am 9. Februar 2025 wird eine Jubiläumsausstellung eröffnet, die das weltweite Engagement der Steyler Missionare zeigt. Weitere Highlights sind das St. Gabrierler Pfingstfest am 8. Juni 2025 sowie Vorträge und Diskussionen rund um die Themen Mission und interreligiöser Dialog. Ein Jubiläumsfilm sowie Publikationen werden das Jahr begleiten.

Die Oblaten des Hl. Franz von Sales feiern 2025 gleich zwei bedeutende Gedenktage: den 150. Todestag von Marie de Sales Chappuis, der "guten Mutter", die maßgeblich zur Gründung des Ordens beitrug, und die 150 Jahre zurückliegende päpstliche Anerkennung der Ordensgemeinschaft durch Alois Brisson. Marie de Sales Chappuis hatte ihren Beichtvater, den Priester Brisson, dazu bewegt, einen Männerorden im Geist des Heiligen Franz von Sales zu gründen. Die Feierlichkeiten beginnen am 10. Mai 2025 mit dem "Salesianischen Tag" in Wien, der von einer Festmesse und Impulsen zum Thema "Unser salesianisches Charisma für die Welt" geprägt ist. Weitere Jubiläumsveranstaltungen finden im Juli und Oktober 2025 in Annecy und Troyes (Frankreich) statt. Zudem ist am 12. Oktober 2025 der Gedenktag des seligen Louis Brisson vorgesehen, der mit Festlichkeiten in der deutschsprachigen Provinz gefeiert wird.

Petrus Canisius 100 Jahre heilig

2025 gedenken die Jesuiten der Heiligsprechung von Petrus Canisius und seiner Erhebung zum Kirchenlehrer vor 100 Jahren. Petrus Canisius war ein deutscher Jesuit und ein herausragender Theologe sowie politischer Akteur der Gegenreformation. Er prägte das geistliche Leben in Europa und hatte großen Einfluss auf die Jesuitenmissionen im deutschsprachigen Raum. Im Mai 2025 wird ein Festakt in Fribourg, Schweiz, anlässlich des Jubiläums stattfinden, in Zusammenarbeit mit der dortigen Kathedrale, die ebenfalls ein 100-jähriges Jubiläum begeht. Die Jesuiten nutzen das Jubiläum, um die Bedeutung von Canisius in der heutigen Zeit hervorzuheben und seine Rolle als geistlicher Lehrer und Wegbereiter für die Jesuiten in Zentraleuropa zu feiern.

Passionisten und Kloster Wernberg

Die Passionisten feiern 2025 das 100-jährige Bestehen ihrer Seelsorge am Wallfahrtsort Maria

Schutz. Der Orden, der sich besonders der Verehrung des Leidens Jesu verschrieben hat, übernahm die Seelsorge am Semmering 1925 von Kardinal Gustav Piffel und betreut den auf das 17. Jahrhundert zurückreichenden Ort seitdem. Die Feierlichkeiten zum 100-jährigen Jubiläum finden vom 1. bis 3. August 2025 statt, mit einem Festgottesdienst am 3. August um 9.30 Uhr in der Wallfahrtskirche.

Eine weitere Gründung des bereits erwähnten Abts Pfanner sind die Missionsschwestern vom kostbaren Blut, die 2025 das 90-jährige Bestehen ihres österreichischen Klosters in Wernberg bei Villach feiern. Am 21. Februar 1935 erwarb die Kongregation das Schloss Wernberg, das heute als Provinzhaus dient. Das Jubiläum beginnt am 22. Februar mit einer Vesper in der Kirche Maria Wörth, zelebriert vom Mariannahiller-Provinzial Christoph Eisentraut. Am Folgetag stehen ein Festgottesdienst mit Bischof Josef Marketz und eine Festakademie auf dem Programm, zudem auch Diskussionen mit politischen Vertretern und Schautafeln zum historischen Wandel der Gemeinschaft.

Priorate in Marchegg und Maria Roggendorf

Die Johannesgemeinschaft im Priorat Maria Königin mit Sitz in Marchegg (NÖ) feiert 2025 das 50-jährige Bestehen ihrer Gründung. Im Sommer 1975 schlossen sich französische Studenten unter

der Leitung von Pater Marie-Dominique Philippe in Freiburg zusammen, um eine religiöse Gemeinschaft zu gründen. Ihre erste Klostergründung erfolgte in Cotignac, einer kleinen Ortschaft in der Diözese Fréjus-Toulon. Die Jubiläumsfeierlichkeiten umfassen mehrere Höhepunkte: Eine Pilgerfahrt nach Rom wird vom 24. bis 28. Februar stattfinden, während am 28. Juni das Jubiläum mit einer feierlichen Vesper und einem Klostergrillfest begangen wird. Am 8. Dezember, dem Tag der Gründung der Gemeinschaft, erneuern die Ordensmitglieder ihr Versprechen beim Fest der Unbefleckten Empfängnis.

2025 feiert das Benediktinerpriorat St. Josef in Maria Roggendorf (NÖ) sein 20-jähriges Bestehen. Das Priorat wurde am 11. Dezember 2005 durch den Göttweiger Abt Clemens Lashofer gegründet, wobei der ursprüngliche Konvent aus sieben Mönchen bestand. Inzwischen ist die Gemeinschaft auf zwölf Ewige Professoren und drei Kandidaten angewachsen. Die Jubiläumsfeierlichkeiten werden nicht groß öffentlich gefeiert, sondern intern innerhalb des Konvents stattfinden. Es ist eine Messe sowie eine feierliche Vesper geplant, begleitet von einer Dank-Wallfahrt nach Mariazell. Größere Feierlichkeiten sind für das 25-jährige Jubiläum im Jahr 2030 vorgesehen.

(Detailliertere Infos: <https://www.ordensgemeinschaften.at/9047/wo-2025-ordentlich-gefeiert-wird>)

Stift Göttweig: Abtbenediktion von Patrick Schöder am 22. Februar

St. Pöltner Bischof Schwarz wird Feier vorstehen - Schöder folgt auf Abt Columban Luser, der der Göttweiger Klostersgemeinschaft 15 Jahre vorstand

St. Pölten (KAP) Der St. Pöltner Bischof Alois Schwarz wird dem neu gewählten Abt von Stift Göttweig, P. Patrick Schöder, am 22. Februar die Abtbenediktion erteilen. Das berichtet die St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt". Schöder war am 8. Jänner zum neuen Abt des niederösterreichischen Benediktinerstifts gewählt worden. Zum Prior hat der designierte Abt mit Wirksamkeit vom 1. Februar P. Pirmin Mayer ernannt. Bei der Abtbenediktion wird der neue Abt gesegnet und bekommt die Ordensregel sowie die Insignien (Amtszeichen) - Abtring, Abtstab und Mitra - überreicht.

Patrick Schöder folgt auf Abt Columban Luser (69), der der Göttweiger Klostersgemeinschaft 15 Jahre vorstand. Schöder ist der 66. Abt von Göttweig. Die Gemeinschaft des Stiftes zählt

derzeit 34 Mitglieder. Die Mönche wirken in der Seelsorge in rund 30 Pfarren wie auch im Rahmen vieler Angebote im Stift selbst, in Wissenschaft und Kultur und in den klostereigenen Wirtschaftsbetrieben.

Der neue Göttweiger Abt Schöder wurde 1983 in Durban (Südafrika) geboren, wo er auch seine Kindheit verbrachte. Die Familie übersiedelte danach in die väterliche Heimat nach Österreich. Zunächst trat er in das Priesterseminar St. Pölten ein, wo er mit dem Studium der Theologie begann. 2006 entschied er sich für den Eintritt in das Benediktinerstift Göttweig, dem er besonders durch den damaligen Abt Clemens Lashofer (1941-2009) verbunden war. 2010 legte Schöder die Ewige Profess ab. Er studierte Theologie, Religionspädagogik und Anglistik in St. Pölten und

Salzburg und wurde am 24. Juni 2011 zum Priester geweiht.

Schöder wirkte fortan als Kaplan in den Pfarren Rabenstein an der Pielach, Hofstetten-Grünau und Loich. 2013 übersiedelte er nach Krems, wo er die Studentenseelsorge übernahm und die Rektoratsgemeinde der Piaristenkirche Krems neu aufgebaut hat.

An der HAK/HAS Krems unterrichtet der Benediktiner Religion und Englisch und war ab 2016 auch als Hausgeistlicher und Religionslehrer an der "International School Krems" tätig. Schöder war auch maßgeblich an der Errichtung der Katholische "Junior High School" im Stift

Göttweig beteiligt, die 2021 den Betrieb aufnahm. Die zweisprachig (Deutsch/Englisch) ausgerichtete Schule stellt laut eigener Beschreibung das christliche Menschenbild und die Würde des Einzelnen in den Mittelpunkt. Hinter der Schule steht der Trägerverein "ISK Internationale Schule Krems", hinter dem wiederum u.a. die Diözese St. Pölten steht. Die "Junior High School" ist die erste zweisprachige, katholische und international ausgerichtete Ganztagschule mit verschränktem Unterricht in Niederösterreich. Seit 2021 ist Schöder Bischofsvikar für Hochschulen/Universitäten und Studierendenseelsorge in der Diözese St. Pölten.

Stift St. Florian wählt Nachfolger für Propst Holzinger

Wahl am 6. Februar - Holzinger in "Oberösterreichischen Nachrichten": "Der neue Propst braucht Offenheit und Lernfähigkeit. Er muss Menschen mögen und die Gemeinschaft einen, nicht wie in der Welt, wo alle spalten"

Linz (KAP) Am 6. Februar wählen die Chorherren vom Stift St. Florian einen neuen Propst. Dieser folgt auf Propst Johannes Holzinger (73), der das Stift 20 Jahre lang leitete. Die Wahl wird unter dem Vorsitz des Generalabts der österreichischen Kurienkongregation, Propst Eduard Fischnaller vom Südtiroler Stift Neustift bei Brixen, stattfinden. Einen Favoriten für die Nachfolge gibt es laut einem Bericht der "Oberösterreichischen Nachrichten" (27. Jänner) nicht. "Der neue Propst braucht Offenheit und Lernfähigkeit. Er muss Menschen mögen und die Gemeinschaft einen, nicht wie in der Welt, wo alle spalten", zitierten die ÖÖN den scheidenden Propst Holzinger.

Die ÖÖN gaben auch Einblicke in das Wahlprozedere: Nach einer Messe zum Heiligen Geist und einer Ansprache des Generalabts bekommt demnach jeder Wahlberechtigte einen Stimmkamm mit den perforierten Namen aller Mitbrüder. Nur der eigene wird vorher entfernt, denn selbst kann man sich nicht wählen. In der Wahlzelle reißt der Mitbruder den Namen seines Favoriten heraus und steckt ihn in ein Kuvert, das er in die Wahlurne wirft - eine wertvolle 500 Jahre alte Urkundenlade. Wer die absolute Mehrheit erreicht, ist neuer Propst. Bei viermaliger Stimmgleichheit entscheidet der Zeitpunkt des Eintritts in den Orden.

Aktuell besteht die Gemeinschaft der Chorherren noch aus 23 Mitgliedern, der Altersdurchschnitt liegt aber bei über 70. Die

Überalterung und der fehlende Nachwuchs sind deshalb auch zwei große Baustellen für den kommenden Propst. Zudem stehen große bauliche Maßnahmen an, wie die Renovierung der Turmhelme der Basilika und von 14 großen Fenstern im Marmorsaal. Auch um die Zukunft der Wirtschaftsbetriebe muss sich der Nachfolger kümmern. Es gibt rund 70 "weltliche" Angestellte, die etwa in der biologischen Landwirtschaft, der naturnahen Waldbewirtschaftung und dem Kultur- und Wirtschaftsbetrieb arbeiten.

Wechselvolle Geschichte

Das südöstlich von Linz gelegene Augustiner-Chorherrenstift Sankt Florian zählt zu den größten und bekanntesten Barockklöstern Oberösterreichs. Der Überlieferung nach wurde der erste bekannte Christ auf dem heutigen Gebiet Österreichs, der heilige Märtyrer Florian, nach seinem Tod im Jahr 304 auf dem heutigen Stiftsgelände bestattet. Die heute bestehende prachtvolle Klosteranlage - zu ihr gehört die Stiftsbasilika - entstand zwischen 1686 und 1750 unter den Baumeistern Carlo Antonio Carlone, Jakob Prandtauer und Johann Gotthard Hayberger.

Während der Ursprung des Stiftes nicht durch Quellen belegt ist, gehen erste schriftliche Zeugnisse einer Klosteranlage auf die Karolingerzeit um 800 zurück. 1071 belegte schließlich der Passauer Bischof Altmann die Priestergemeinschaft des Ortes mit der Chorherrenregel. Im 13.

Jahrhundert wurde eine neue Kirche erbaut, 1289 starb die im Ruf der Heiligkeit stehende Inklusin Wilbirg. Ein weiteres markantes Ereignis war die Errichtung einer Klosterschule im 14. Jahrhundert, die bis 1807 bestand, als dem Stift bis 1848 die Leitung des Linzer Gymnasiums übertragen wurde.

Eine Unterbrechung im Klosterbetrieb gab es 1941, als die Gestapo das Stift beschlagnahmte und ab 1942 zum Sitz der NS-Reichsrundfunkgesellschaft ausbaute. Die ausgewiesenen Chorherren, die im Kloster Pulgarn bei Steyregg ihr Gemeinschaftsleben aufrechterhalten konnten, kehrten nach Ende des Zweiten Weltkrieges wieder ins Stift zurück. 33 Pfarren gehören heute zum Stift.

Musik hat in St. Florian hohen Stellenwert, verbunden vor allem mit dem Namen des Komponisten Anton Bruckner (1824-1896): Der "Musikant Gottes" war 1848 bis 1855 Stiftsorganist und wurde nach seinem Tod unter der "Brucknerorgel" in der Kirche bestattet. An ihn erinnern seit 1997 die internationalen "Brucknertage St. Florian". Deutlich länger - bereits seit 1071 - verfügt das Stift über einen Knabenchor, die "Florianer Sängerknaben", die ähnlich professionell geführt sind wie die Wiener Sängerknaben und rund 50 Sänger umfasst. St. Florian ist auch Austragungsort der OÖ-Stiftskonzerte und zahlreicher Orgelfestivals. (Infos: www.stift-st-florian.at)

Krems: Festwoche zum 300-jährigen Bestehen der Mary-Ward-Schulen

Oratorium und Jubiläumsveranstaltungen erinnern an Bildungspionierin Mary Ward

St. Pölten (KAP) Ein traditionsreiches Bildungszentrum in Krems, das zur Zeit der Gründung Pionierleistung vollbrachte, feiert diese Tage ihr 300-jähriges Bestehen: Die insgesamt vier Einrichtungen umfassenden Mary-Ward-Schulen, die seit 2000 vom Schulverein Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ) getragen werden. Rund 600 Kinder und Jugendliche werden heute in dem Bildungszentrum - bestehend aus Volksschule, Hort, Mittelschule und Oberstufenrealgymnasium (ORG) - unterrichtet.

Der Festreigen hat mit Darbietungen eines "Mary Ward Oratoriums" begonnen, mit insgesamt sechs Aufführungen für Schülerinnen und Schüler, Eltern und Familien sowie für geladene Gäste. Höhepunkt der Feierlichkeiten sind am Donnerstag, 23. Jänner, dem eigentlichen Gründungstag der Schulen im Jahr 1725, eine Jubiläums-Festmesse in der Stadtpfarrkirche St. Veit und ein Festakt an der Schule für geladene Gäste.

Die Namensgeberin Mary Ward wurde 1585 in eine katholische Adelsfamilie in England geboren, in Zeiten der Verfolgung der Katholiken. 15-jährig trat sie ins Kloster ein und gründete in Flandern eine bald als "Englischen Fräulein" bezeichnete, am Jesuiten-Gründer Ignatius von Loyola orientierte Schwesterngemeinschaft. Lange Zeit von der Kirche nicht anerkannt und zwischenzeitlich sogar als Häretikerin gefangen genommen, erkannte sie die große Not der Frauen und Mädchen ihrer Zeit und wurde zur

Vorkämpferin für deren Bildung durch Schulgründungen.

"Mary Ward war eine Frau, die Visionen hatte und ihrer Zeit Jahrhunderte voraus war", beschrieb Sr. Gertrud Zenk, Oberin der Schwesterngemeinschaft "Congregatio Jesu" in St. Pölten, das Wirken der Gründerin. Erst im 18. Jahrhundert erhielt Wards Orden die päpstliche Anerkennung, 1722 bewilligte die Stadt Krems eine Niederlassung, drei Jahre später folgte dort die Errichtung der ersten Schule. 2000 übergaben die Schwestern ihre Bildungsstandorte Krems und St. Pölten in die Trägerschaft der VOSÖ, des größten privaten Schulträgers in Österreich.

Schwerpunkte im Schulzentrum sind heute Wissens- wie auch Wertevermittlung sowie die Befähigung der Schülerinnen und Schüler zu "selbstständiger, kritischer und verantwortungsbewusster Lebensführung", heißt es in einer Aussendung vom Montag. Bei allen vier Einrichtungen liege der pädagogische Fokus auf der Begabungsförderung im musisch-kreativen Bereich, zudem wird auch auf Persönlichkeitsbildung und Förderung von sozialem Verhalten geachtet. Das ORG ermöglicht die Wahl zwischen den Zweigen "Fit4life" mit Wirtschaft und Design sowie "Life Sciences" für Naturwissenschaften.

Ordensschulen generell böten ein "Gegenmodell zur fortschreitenden Ökonomisierung der Bildung und damit des Menschen", wird VOSÖ-Geschäftsführerin Martha Mikulka in der Aussendung zitiert. Während der Trend dahin gehe,

junge Menschen bloß "formatgerecht für den Arbeitsmarkt" auszubilden, sähen die in acht Bundesländern verteilten 20 Standorte des Vereins mit insgesamt 70 Einrichtungen und 13.300 Kindern und Jugendlichen die Bildung als

"umfassender und ganzheitlicher": Nicht nur das Wissen, sondern auch die Persönlichkeit gelte es weiterzuentwickeln, wobei einer der Säulen stets auch die Spiritualität sei. (Infos: www.ordenschulen.at)

A U S L A N D

Papst: Bald wird eine Frau Regierungschefin des Vatikanstaats

Unlängst berief Papst Franziskus erstmals eine Frau an die Spitze einer Vatikanbehörde. Nun kündigte er eine weitere weibliche Top-Besetzung im Vatikan an. Diesmal nicht an der Kirchengipfel, sondern im Vatikanstaat.

Rom/Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus will einer weiteren Frau einen wichtigen Posten im Vatikan geben. Im März werde er Schwester Raffaella Petrini zur Regierungschefin des Vatikanstaats ernennen, sagte er am Sonntagabend als Gast in einer italienischen Fernseh-Talkshow.

Die Sozialwissenschaftlerin ist bereits Vizegouverneurin und damit Stellvertreterin von Regierungschef Kardinal Fernando Vérgez Alzaga, der am 1. März 80 Jahre alt wird. Ferner ist Petrini seit Juli 2022 Mitglied der Kurienbehörde für Bischöfe, in der sie auch über Bischofs-ernennungen in anderen Ländern mit abstimmt.

Im Oktober berief Franziskus die Ordensfrau zudem in die Güterverwaltung des Apostolischen Stuhls, bei der sämtliche Investment-Entscheidungen des Vatikans angesiedelt sind.

Der Papst war bei der populären Sendung "Che tempo che fa" aus seiner Wohnung im vatikanischen Gästehaus Santa Marta live zugeschaltet. Er zeigte sich bei guter Gesundheit: Der rechte Arm lasse sich nach einem Sturz zwei Tage davor wieder gut bewegen, so der 88-Jährige. Franziskus beantwortete rund 45 Minuten lang Fragen aus unterschiedlichen Themenbereichen.

Papst: "Gott sei Dank haben die Ordensfrauen die Nase vorn"

Franziskus: "Klerikalen und chauvinistische Mentalität" in Kirche muss überwunden werden

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus ist ein Fan von Ordensfrauen in kirchlichen Führungspositionen. Viele Schwestern kümmerten sich mit Hingabe um Arme und Kranke, und viele hätten große Fähigkeiten in der Verwaltung, sagte er am 15. Jänner im Vatikan vor Mitgliedern der Hilton-Stiftung, die auch die Unterstützung von Ordensfrauen als Stiftungszweck hat.

Oft werde beklagt, dass es nicht genügend Ordensschwestern in verantwortlichen Positionen der Kirche gebe, etwa in den Diözesen, in der vatikanischen Kurie und an den Universitäten. Das liege teilweise an einer "klerikalen und chauvinistischen Mentalität", die man überwinden müsse, so der Papst.

"Gott sei Dank" werde die Ordensbehörde im Vatikan jetzt von einer Präfektin geleitet, sagte er und verwies er auf Schwester Simona Bram-

billia. Ebenso gebe es mit Schwester Raffaella Petrini eine Vize-Gouverneurin für den Vatikanstaat, die im März zur Regierungschefin aufrücke. Weiter nannte er drei Ordensfrauen, die bei der Auswahl von Bischöfen stimmberechtigt seien. "Gott sei Dank", wiederholte der Papst, "haben die Schwestern die Nase vorn und können es besser als die Männer".

Appell an Ordensleitungen

Allerdings hätten einige Bischöfe geklagt, sie wollten mehr Ämter an Ordensfrauen vergeben, erhielten aber von deren Oberinnen nicht die Freigabe. "Nein, bitte, lasst sie gehen", appellierte er an die Ordensleitungen, "großzügig" über die Belange ihres Ordens hinaus zu denken.

Weiter lobte Franziskus, dass die von Hotelier Conrad Nicholson Hilton (1887-1979)

begründete Stiftung auch die Bildung und Ausbildung von Ordensfrauen fördere. Hierfür werde leider zu wenig investiert, "denn man geht davon aus, dass Nonnen und überhaupt Frauen 'zweitklassig' sind", so der Papst. Dabei hätten die Frauen "seit den Tagen des Garten Eden das Sagen".

"Es ist wichtig, dass Ordensfrauen studieren und sich weiterbilden können", betonte er. Ihre Aufgabe bestehe "darin, den Geringsten zu dienen und nicht darin, jemandes Dienerin zu sein", sagte Franziskus. "Damit muss Schluss sein, und Sie als Stiftung tragen dazu bei, die Kirche aus dieser klerikalistischen Mentalität herauszuführen."

Schwester Raffaella Petrini: Bald Regierungschefin im Vatikan

56-jährige Sozialwissenschaftlerin aus Rom ist seit 2021 Vizegouverneurin des Vatikanstaates

Vatikanstadt (KAP) Eine Regierungschefin im Vatikanstaat - diese überraschende Neuerung hat Papst Franziskus am Sonntagabend in einer italienischen Fernseh-Talkshow angekündigt. Er erklärte, er wolle Schwester Raffaella Petrini (56) im März ernennen - wenn der bisherige Regierungschef, Kardinal Fernando Vérgez Alzaga, 80 Jahre alt wird.

Die am 15. Jänner 1969 in Rom geborene Petrini promovierte nach universitären Abschlüssen in Hartford (USA) und Rom an der Päpstlichen Dominikaner-Universität Heiliger Thomas von Aquin ("Angelicum") in Rom in Sozialwissenschaften. Seit 2005 arbeitete sie als Beamtin in der vatikanischen Missionsbehörde. 2007 legte sie bei der US-Ordensgemeinschaft Franciscan Sisters of the Eucharist ihre Profess ab. Von 2015 bis 2019 lehrte Petrini Katholische Soziallehre und Gesundheitssoziologie am Internationalen Institut für Theologie der Gesundheitspastoral, "Camillianum" in Rom. Anschließend übernahm sie die Professur für Wohlfahrtsökonomie und Wirtschaftssoziologie an der Fakultät für Sozialwissenschaften am Angelicum in Rom.

Petrini ist seit 2021 Vizegouverneurin des Vatikanstaates. Seit Juli 2022 Mitglied der Kurienbehörde für Bischöfe, stimmt sie auch über

weltweite Bischofsernennungen mit ab. Im Oktober berief Franziskus die Sozialwissenschaftlerin zudem in die Güterverwaltung des Apostolischen Stuhls (Apsa), bei der sämtliche Investment-Entscheidungen des Vatikans angesiedelt sind.

In ihrer neuen Funktion wird Petrini die Nummer Eins im Staat der Vatikanstadt - nicht an der Kurie. Vatikanstaat und Heiliger Stuhl sind, trotz der umgangssprachlichen Bezeichnung Vatikan - juristisch zwei verschiedene Völkerrechts-subjekte. An der Spitze beider steht der Papst.

Das Governatorat der Vatikanstadt ist die Staatsverwaltung. Es besteht aus einer Kommission von sieben Kardinälen, der ein Präsident als Regierungschef vorsteht. Erste Kritiker bemängeln, die geplante Besetzung widerspreche dem Grundgesetz des Staates der Vatikanstadt, das Papst Franziskus selbst 2023 verkündet hatte - denn Schwester Petrini sei ja eben kein Kardinal, wie es das Gesetz für den Regierungschef vorsehe.

Das Governatorat wiederum untersteht der Päpstlichen Kommission für den Staat der Vatikanstadt. Es ist zuständig für die Vatikanischen Museen und alle Dienste im Vatikanstaat. Es beschäftigt knapp 2.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Studie: US-Kirche zahlte 5 Milliarden Dollar wegen Missbrauch

Diözesen und Orden sahen sich laut seit 2024 mit 15.000 glaubwürdigen Anschuldigungen gegen 4.500 Täter aus ihren Reihen konfrontiert

Washington (KAP) Die katholische Kirche in den USA hat in den vergangenen zwei Jahrzehnten rund fünf Milliarden US-Dollar in Verbindung mit Fällen von sexuellem Missbrauch gezahlt. Das geht aus einer jüngst veröffentlichten Studie des

"Georgetown University's Center for Applied Research in the Apostolate" (CARA) hervor. Demnach zahlten die Diözesen und geistliche Gemeinschaften seit 2004 exakt 5.025.346.893 US-Dollar, zeigte die Erhebung unter den rund 200 Diözesen

und Eparchien sowie 220 religiösen Gemeinschaften beziehungsweise Männerorden der USA.

Diese Summe umfasst Entschädigungszahlungen an Opfer, Rechtskosten, Ausgaben für Therapie und Beratung sowie Kosten für Präventions- und Schulungsmaßnahmen. Der größte Anteil entfällt dabei auf Zahlungen an die Opfer, gefolgt von Rechts- und Verteidigungskosten, die unter anderem Anwalts- und Gerichtskosten umfassen. Rund ein Viertel der Gesamtausgaben wurde durch Versicherungen gedeckt.

Insgesamt wurden im Untersuchungszeitraum von 2004 bis 2023 insgesamt 15.000 glaubwürdige Anschuldigen gemeldet, hieß es. 80 Prozent der Missbrauchsfälle durch Geistliche hätten sich in den Jahrzehnten vor 1990 ereignet, hieß es, wobei der Höhepunkt in den 1970er Jahren war. Nur drei Prozent ereigneten sich nach der Jahrtausendwende. Bei vier von fünf Opfern handelte es sich um Jungen; mehr als die Hälfte der Opfer war zum Tatzeitpunkt zwischen 10 und 14 Jahren alt, ein Fünftel neun Jahre oder jünger.

Die Vorwürfe richteten sich laut Studie an insgesamt 4.490 Täter - davon 95 Prozent Priester, 4 Prozent Männer aus Orden oder geistlichen Gemeinschaften und 1 Prozent Diakone. 86 Prozent waren zum Zeitpunkt der Meldung des Missbrauchs bereits verstorben, aus dem Klerikerstand entlassen oder hatten den aktiven Dienst verlassen, was die juristische Verfolgung oft erschwert hat. Viele der Täter hatten mehrere Opfer.

Darüber hinaus haben kirchliche Stellen seit 2004 den Angaben zufolge insgesamt 727.994.390 US-Dollar für Maßnahmen zur Missbrauchsprävention ausgegeben, vier Fünftel davon allein im vergangenen Jahrzehnt. Keine andere nichtstaatliche Organisation habe für den Kampf gegen sexuellen Missbrauch von Minderjährigen eine derart hohe Summe aufgewendet, heißt es in der CARA-Studie. (Link zur Studie: <https://static1.squarespace.com/static/629c7d00b33f845b6435b6ab/t/6787e82e7d337b11e27ac467/1736960046969/CARA-Summary2024.pdf>)

Mexikos Grenzstadt Tijuana rüstet sich für massive Deportationen

Vorboten der von Donald Trump angekündigten Massenabschiebungen schon seit Wahlen im November - Administratorin der Migranten-Aufnahmezentren des Salesianerordens, Portela: "Wir dürfen die Menschen nicht alleine lassen"

Mexiko-Stadt (KAP) Angesichts drohender massiver Deportationen aus den USA unter Donald Trump bereitet sich die mexikanische Grenzstadt Tijuana auf eine humanitäre Zuspitzung vor. Die Lage sei ernst, hat die Administratorin des Proyecto Salesiano, Claudia Portela, am 18. Jänner im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress geschildert: "Die Drohungen sind real. Schon seit Trump im November gewählt wurde, haben die Deportationen aus den USA zugenommen. Hier in Tijuana stellen wir uns auf ähnliche drastische Maßnahmen ein wie in seiner ersten Amtszeit oder sogar noch auf eine Verschärfung", so die Sozialexpertin.

Die am Pazifik gelegene Stadt Tijuana, deren Grenzübergang zum kalifornischen San Diego der meistüberquerte der Welt ist, hat wenige Tage vor der für Montag anstehenden Amtsübernahme Trumps den Notstand ausgerufen, um auf die drohende Krise vorbereitet zu sein. "Die Stadt plant Notfallprotokolle, etwa die Nutzung von Sporteinrichtungen als Unterkünfte, falls die regulären Kapazitäten überschritten

werden. Doch wir wissen aus Erfahrung, dass die Infrastruktur schnell überfordert sein könnte", warnte Portela. Ein Problem sei dabei auch die mangelnde Einbindung der Zivilgesellschaft in die Planungen. "Die Regierung hat Organisationen wie uns nicht konsultiert, obwohl wir an vorderster Front stehen. Das erschwert die Koordination und den effizienten Einsatz der Ressourcen."

Portela erinnerte an frühere Krisen wie die Einführung des "Remain in Mexico"-Programms im Jahr 2017 oder "Title 42" während der COVID-19-Pandemie. "Title 42 führte zu sofortigen Ausweisungen ohne Asylverfahren. Migranten, die es über die Grenze schafften, wurden festgenommen und direkt zurückgeschickt. Diese Zeiten haben viel Stress und Angst verursacht, und wir rechnen damit, dass ähnliche Praktiken wieder eingeführt werden könnten." Schon damals seien Menschen in großer Zahl über die Südgrenze der USA nach Tijuana abgeschoben worden, meist nachts und oft ohne Vorwarnung,

wobei die Stadt an ihre Belastungsgrenzen gekommen sei.

Traumatisches Erlebnis

Für die Deportierten ist die Rückkehr nach Mexiko oft ein traumatisches Erlebnis. "Viele wissen nicht, wohin sie gehen sollen. Sie landen oft mitten in der Nacht in Tijuana, ohne Orientierung, ohne Kontakte und mit großer Unsicherheit", erklärte die Administratorin. Besonders problematisch sei die Situation für Familien mit Kindern, die Trumps Ankündigungen zufolge in Zukunft vermehrt betroffen sein könnten. "Die emotionale Belastung ist enorm. Sie fühlen sich verlassen, wissen nicht, wie sie ihre Zukunft gestalten sollen, und stehen vor einer völlig unbekanntem Umgebung."

Die Auswirkungen dieser Politik sieht man tagtäglich auch in den Einrichtungen des Salesianerordens. Die hier Gestrandeten - neben Deportierten auch Migranten, die Tijuana aus dem Süden erreichen und auf einen Grenzübertritt in die USA hoffen - kommen aus einer Vielzahl von Ländern, unter ihnen außer Mexikanern aktuell auch aus Venezuela, Kolumbien, Haiti, Honduras, El Salvador und vereinzelt sogar aus Russland, Nigeria und Afghanistan. Portela: "Wir empfangen derzeit zwischen einer und 15 deportierten Personen pro Tag, aber wir wissen, dass diese Zahlen bei einer groß angelegten Deportationswelle exponentiell steigen könnten."

Zuflucht und Perspektiven

Das Salesianerprojekt bietet einfache Herbergen für rund 100 Migranten, darunter den Desayunador Padre Chava für Männer und das Refugio Don Bosco für Frauen und Kinder. In früheren Krisenzeiten wie etwa zur Massenflucht der Haitianer 2016 habe man auf bis zu 700 Plätze aufgestockt. "Unser Ziel ist es, diesen Menschen eine erste Zuflucht zu bieten, damit sie nicht auf der Straße landen. Wir dürfen sie nicht alleine lassen", erklärte Portela.

Kostenlos zur Verfügung gestellt werden von den Salesianern weiters auch Nahrung, Kleidung, medizinische und psychologische Betreuung sowie Rechtsberatung, in Zusammenarbeit mit etlichen anderen zivilgesellschaftlichen

Organisationen oder Einrichtungen der Vereinten Nationen wie der Internationalen Organisation für Migration (IOM). Menschen würden dabei stabilisiert, um wieder Hoffnung und Perspektiven zu entwickeln, erklärte die Expertin. Zusätzlich gibt es Programme zur Integration und Bildung wie Schulen, Alphabetisierung und Workshops, die auf den Arbeitsmarkt vorbereiten und Jobs vermitteln, gemeinsam mit der lokalen Arbeitsbehörde und Industrie.

Globale Lösungen nötig

Freilich sehe und behandle man am Migrations-Hotspot Tijuana nur die Auswirkungen der Migrationskrise, während eine Lösung an deren tiefen globalen Ursachen ansetzen müsse, unterstrich Portela, denn: "Armut, Klimawandel, politische Instabilität und wirtschaftliche Ungleichheit treiben immer mehr Menschen in die Flucht. Oft sind es nicht freiwillige Entscheidungen, sondern Menschen werden gezwungen, ihre Heimat zu verlassen."

Die Administratorin des Salesianerprojekts kritisierte hier die fehlende internationale Zusammenarbeit. "Es gibt kaum Dialog zwischen den Nationen. Statt Lösungen zu suchen, setzen Regierungen auf Abschottung und Repression. Migration wird kriminalisiert, obwohl sie ein grundlegendes Menschenrecht ist." Portela rief zudem auch die Gesellschaft zu Solidarität auf. "Jeder kann helfen - sei es durch Spenden, Freiwilligenarbeit oder einfach durch Mitgefühl für die, die alles verloren haben."

Übersehen werde in der Debatte weiters auch das ernste Problem des Menschenhandels, das eng mit den Migrationsbewegungen verbunden ist. Häufig gerieten Migranten auf ihren Wegen durch Mexiko in die Hände schwer bewaffneter krimineller Gruppen, die die Unsicherheit der Migranten ausnutzen und von ihnen nicht nur Abgaben einfordern, sondern sie vielfach auch entführen, um ihre Familien zu erpressen, mit den Organen zu handeln und die Opfer oft spurlos verschwinden zu lassen. Diese Dynamik gefährde das Leben der Migranten und die Sicherheit entlang der Migrationsrouten, so Portela, die mehr globalen Dialog auch zur systematischen Bekämpfung dieser Kriminalität einforderte.

Kardinal Nemet erwartet mehr Vielfalt in der katholischen Kirche

Erzbischof von Belgrad: Weltsynode im Vatikan sorgte für neue Impulse in katholischer Kirche - Mehr Zusammenarbeit der Ortskirchen in Europa wäre wünschenswert

Belgrad (KAP) Nach Ansicht des neuen Belgrader Kardinals Ladislav Nemet steuert die katholische Kirche nach der vergangenen Weltsynode verstärkt auf eine Dezentralisierung zu. "Die Glaubenseinheit muss ebenso erhalten bleiben wie der Papst als Prinzip der Einheit. Aber das bedeutet nicht, dass das katholische Leben überall dieselbe Form haben muss", erklärte Nemet am 25. Jänner der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Lokale Eigenschaften würden die Ortskirchen künftig viel stärker prägen als bisher, ist der Erzbischof von Belgrad überzeugt.

Nemet begrüßte die Reformen, die durch die Weltsynode angestoßen wurden. Diese hätten der Kirche in den vergangenen Monaten "neuen Schwung" verliehen - und sollten damit auch politischen Systemen als Vorbild dienen. Darüber hinaus unterstrich er die fortdauernde Wirkung des synodalen Prozesses: "Bisher endeten Synoden immer mit einem Schlussdokument. Jetzt erleben wir zum ersten Mal, dass eine Synode weitergeht. Denn es geht um die Art und Weise, wie wir Kirche sind."

Mehr Engagement wünscht sich Nemet, wenn es um die Zusammenarbeit der katholi-

schen Kirchen in Europa geht. "Hier passiert länderübergreifend fast nichts. Wir waren mit 50 europäischen Delegierten Ende August in Linz, das muss aber weitergehen", so der Kardinal mit Blick auf den Reformprozess. Man müsse ernsthaft über "eine europäische Kirchenversammlung" nachdenken. Nemet selbst reiste diese Woche nach Rom, um zu mehr Kooperation auf kontinentaler Ebene anzuregen. Positiv findet Nemet, dass die Weltsynode auf Kirchenebene kulturelle Mauern eingerissen habe: Ost- und Westeuropas Kirchen stünden sich heute näher als zuvor.

Der im Dezember von Papst Franziskus ins Kardinalskollegium aufgenommene Nemet hat starken Österreich-Bezug: Von 1994 bis 2004 war er Mitglied der Österreichischen Steyler-Provinz und lehrte als Professor für Dogmatik an der damaligen Philosophisch-Theologischen Hochschule von St. Gabriel. In der Südstadt (Pfarre Maria Enzersdorf) in Mödling bei Wien unterstützte Nemet die Pfarrseelsorge als Aushilfskaplan. Zwischen 2000 und 2004 arbeitete er zudem bei der Vatikan-Vertretung für die in Wien ansässigen internationalen Organisationen mit.

Gaza-Pfarrer fordert Anstrengungen zum Wiederaufbau

Katholischer Ordensmann Romanelli: Infrastruktur und Großteil der Häuser im Gazastreifen zerstört - Gruppe internationaler Bischöfe derzeit zu Solidaritätstreffen im Heiligen Land

Jerusalem (KAP) Der Waffenstillstand im Gazastreifen ist nach Worten des katholischen Pfarrers von Gaza, Gabriel Romanelli, ein wichtiger Schritt. Es seien aber deutlich mehr Bemühungen erforderlich, um aus dem temporären Waffenstillstand eine dauerhafte Waffenruhe zu schaffen und den völlig zerstörten Gazastreifen wieder aufzubauen, sagte der argentinische Ordensmann von der Gemeinschaft "Verbo encarnado" (Fleischgewordenes Wort) bei einem Online-Treffen mit einer internationalen Bischofsgruppe, die sich derzeit in und um Jerusalem aufhält.

Die Einstellung der Kampfhandlungen habe in Gaza zu einem Aufatmen geführt. Gleichzeitig sei die Bewegungsfreiheit weiterhin eingeschränkt. Romanelli äußerte Hoffnung, dass das

zwischen Hamas und Israel getroffene Waffenstillstandsabkommen eingehalten werde. Dies sei jedoch nicht gleichzusetzen mit einem Frieden. Er kritisierte, dass die Frage des Wiederaufbaus nicht Teil der ersten Phase des Abkommens ist.

Die Situation im Gazastreifen beschrieb Romanelli als sehr schlecht. Ein Großteil der Häuser und die Infrastruktur seien zerstört, die Menschen seien ohne Unterkünfte. Hinzu kämen eine völlige Überlastung der noch existierenden Krankenhäuser, fehlende Stromversorgung, extrem gestiegene Treibstoffpreise, eine nicht ausreichende Wasserversorgung sowie das Fehlen von Arbeitsplätzen. Eine große Herausforderung für die Menschen sei die Unsicherheit. Niemand wisse, ob der Krieg weitergehe oder nicht.

Die Kirche leistet laut Romanelli weiterhin massive humanitäre Hilfe. So seien im vergangenen Monat rund 60.000 Menschen in der Altstadt von Gaza-Stadt und weiteren Stadtteilen mit Lebensmitteln versorgt worden.

Auf dem Gelände der katholischen Pfarre in Gaza-Stadt befinden sich nach Angaben des Ordensmannes weiterhin knapp 500 Personen, darunter knapp 60 Muslime. Insgesamt habe der Krieg auch die christliche Minderheit des Gazastreifens hart getroffen. Von insgesamt 1.017 Christen vor Beginn des Kriegs im Oktober 2023 sei die Zahl auf unter 700 gesunken. 20 Christen wurden demnach durch die israelische Armee getötet, weitere 27 starben unter anderem in Folge

mangelnder medizinischer Versorgung. Zwischen 250 und 270 Christen hätten den Gazastreifen in verschiedene Länder wie die USA, Australien und Russland verlassen. Von Kriegsschäden betroffen seien auch christliche Einrichtungen wie die Schulen.

An dem bis Mittwoch dauernden Solidaritätstreffen nehmen zwölf katholische Bischöfe aus neun Ländern teil. Auf dem Programm stehen neben Treffen mit kirchlichen und diplomatischen Vertretern Besuche in Gemeinden und christlichen Einrichtungen. Das Bischofstreffen findet seit 1998 jeweils im Jänner im Auftrag des Heiligen Stuhls und auf Einladung der katholischen Bischöfe des Heiligen Landes statt.

Apostolischer Visitator: Pilgern nach Medjugorje zu empfehlen

Papst-Gesandter Cavalli empfiehlt in vatikanischen Medien Besuch des Pilgerziels in der Herzegowina als "Ort der Gnade" und erklärt nunmehrige Approbation der "Botschaften"

Vatikanstadt (KAP) Eine nachdrückliche Empfehlung, Medjugorje aufzusuchen, hat der dort im Auftrag des Papstes wirkende Apostolische Visitator, Erzbischof Aldo Cavalli, ausgesprochen. Die vorjährige Entscheidung des Vatikans, das Pilgerziel als Wallfahrtsort anzuerkennen, sei ein Aufruf des Papstes gewesen, sich dorthin zu begeben, sagte der 78-jährige Geistliche in einem auf "Vatican News" veröffentlichten Interview mit dem Direktor der vatikanischen Medien, Andrea Tornielli. Vor Ort gehe es vor allem um spirituelle Erneuerung, touristisch sei Medjugorje jedoch uninteressant, so der seit November 2021 für die Aufsicht über die dortige Pilgerseelsorge zuständige Erzbischof: "An religiösem Tourismus wird dort rein gar nichts geboten."

Aus Medjugorje im Südwesten von Bosnien-Herzegowina gibt es seit 1981 Berichte von täglichen Marienerscheinungen, denen die Kirche lange Zeit äußerst distanziert gegenüberstand. Für mehr Klarheit haben im Vorjahr zwei Vatikan-Dokumente gesorgt: Zunächst im Mai eine neue Richtlinie für den Umgang mit angeblich übernatürlichen Phänomenen, welche der Heilige Stuhl nun gutheißen kann, ohne dabei gleichzeitig über deren Übernatürlichkeit zu urteilen. Dasselbe ist dann auch konkret zu Medjugorje mit der ausführlichen Note "Königin des Friedens" im September geschehen.

Cavalli beschrieb die erfolgte Einordnung durch den Vatikan als eindeutige Empfehlung. "Medjugorje hat die höchstmögliche Anerkennung im Rahmen der neuen Normen erhalten", so der Apostolische Visitator. "Das Dokument sagt sehr klar: Begebt euch nach Medjugorje, denn es ist ein Ort der Gnade." Sichtbar werde dies in geistigen Früchten, wie etwa, dass viele dort das Gebet, die Beichte und teils auch ihre geistliche Berufung entdeckten und dabei Gott auf jeweils eigene Weise begegneten. Zwei Millionen Pilger aus aller Welt seien allein 2024 nach Medjugorje gekommen, unter ihnen fast 50.000 Priester, berichtete der Erzbischof.

Menschliche Vermittler

Mit der Neuregelung hat Cavalli eine zusätzliche Verantwortung übertragen bekommen: Die "angeblichen Botschaften", welche manche der Medjugorje-Seher in bestimmten Intervallen - teils monatlich - erhalten, müssen von ihm approbiert werden, bevor sie veröffentlicht werden dürfen. Vor allem gehe es um die Überprüfung, ob der Inhalt mit dem Glauben übereinstimmt, erklärte der Erzbischof, der die Vorgangsweise dabei als denkbar einfach bezeichnete: "Wenn es eine Botschaft gibt, schreibt sie die Person, die sie empfangen hat, an mich, in ihrer eigenen

Sprache, also in Kroatisch. Sie wird dann sofort ins Italienische übersetzt."

Zweimal - bei der Niederschrift und bei der Übersetzung - sei somit "menschliche Vermittlung" im Spiel, "was auch der Grund ist, warum wir immer von 'angeblichen Botschaften' sprechen, obwohl wir sie ja befürworten, was soweit geht, dass wir am Ende der Botschaft 'mit kirchlicher Erlaubnis' schreiben", erklärte Cavalli. Weil die Botschaften der Glaubenslehre entsprächen und für das Glaubensleben nützlich wie auch bereichernd seien, könne man sie ohne Vorbehalt gutheißen und auch zur Meditation empfehlen. Wichtig sei jedoch das Bewusstsein, "dass derartige Privatoffenbarungen der göttlichen Offenbarung nichts hinzufügen, da diese

mit der Bibel endet". Apokalyptische Neugier über "Geheimnisse" sei somit fehl am Platz.

Nach seinen Erfahrungen mit den angeblichen Sehern von Medjugorje befragt, erklärte Cavalli, er habe sich mit diesen schon öfters "auf einen Kaffee" getroffen und halte weiter Kontakt. Sein Eindruck sei positiv. "Sie sind einfache und gute Menschen, haben alle eine Familie und dieselben Probleme, die es in jeder Familie gibt." Auch wenn keiner aus dieser Gruppe Priester oder Ordensfrau geworden sei, "hat doch jeder und jede von ihnen seine eigene Berufung, seinen eigenen Auftrag und sein eigenes Familienleben". Alle würden auf je eigene Weise im Glauben wachsen und dabei allmählich auch weiser werden.

Neuer Leiter für die Missionsbenediktiner von Sankt Ottilien

Spanier Javier Aparicio Suárez übernimmt Führung der weltweit in 20 Ländern tätigen Ordensgemeinschaft - Zur Benediktinerkongregation von St. Ottilien gehört auch das Felsenkloster St. Georgenberg in Tirol

Sankt Ottilien (KAP) Die Missionsbenediktiner von Sankt Ottilien haben einen neuen Oberen. Pater Javier Aparicio Suárez (55) wurde beim Generalkapitel des Ordensbundes in Waegwan in Südkorea zum 12. Abtpräses gewählt, wie die Benediktinerkongregation von St. Ottilien mitteilte. Der aus Spanien stammende Suárez folgt demnach auf Jeremias Schröder, der im September zum obersten Repräsentanten der weltweiten Benediktiner in Rom bestimmt worden war. In Sankt Ottilien arbeitet Suárez seit vier Jahren als Prokurator, also Vermögensverwalter, in der Ordensleitung mit. Zur offiziellen Amtseinführung ist für 9. Februar in Sankt Ottilien ein Festgottesdienst geplant.

Bei seiner Vorstellung in der Abteikirche von Waegwan zitierte Suárez den Angaben zufolge seinen Landsmann und Kirchenlehrer Ignatius von Loyola mit den Worten "alle Menschen in Christus lieben und ihnen dienen". Diesem

Auftrag wolle er sich als Abtpräses stellen, sagte Suárez.

Die Kongregation der Missionsbenediktiner von Sankt Ottilien ist nach eigenen Angaben ein Zusammenschluss von 21 selbstständigen Klöstern mit mehr als 50 Niederlassungen und 1.029 Missionsmönchen weltweit mit Schwerpunkt Afrika. Im Fokus des Missionsdienstes stehen Seelsorge und Evangelisierung, Bildung, Krankenpflege, Armutsbekämpfung und Ökologie.

Das Stammhaus der Missionsbenediktiner befindet sich in Sankt Ottilien im oberbayerischen Landkreis Landsberg am Lech. Zur Kongregation gehört auch das zu den ältesten Klöstern Tirols zählende Felsenkloster St. Georgenberg.

(Webseiten: Benediktinerkongregation von St. Ottilien: www.ottilien.org; Kloster St. Georgenberg: <https://st-georgenberg.at>)

Neuer Prior der Gemeinschaft von Bose wird Vatikan-Berater

Verhältnis zwischen Vatikan und ökumenischer Gemeinschaft Klostergemeinschaft im Piemont war nach dem Konflikt um deren Gründer belastet gewesen

Vatikanstadt (KAP) Nach Konflikten in den vergangenen Jahren hat sich das Verhältnis zwischen dem Vatikan und der im italienischen

Piemont ansässigen Klostergemeinschaft von Bose offenbar wieder stabilisiert. Wie der Vatikan mitteilte, wurde der Prior der Gemeinschaft,

Sabino Chiala, von Papst Franziskus zum Konsultor (Berater) der Vatikanbehörde für die Ostkirchen ernannt. Chiala ist seit 2022 Vorsteher der Gemeinschaft von Männern und Frauen, die Traditionen des westlichen und östlichen Mönchtums verbindet und sich als ökumenisches Zentrum etablierte.

Die Gemeinschaft von Bose geriet 2020 wegen ihres Gründers Enzo Bianchi in die Schlagzeilen: Er und drei weitere Mitglieder wurden nach einer Visitation vom Vatikan aufgefordert, das Kloster zu verlassen. Grund dafür waren offenbar Spannungen mit Prior Luciano Maniardi,

der 2017 als erster Nachfolger Bianchis gewählt worden war.

Bianchi, einer der bekanntesten geistlichen Autoren Italiens, hatte die Gemeinschaft 1965 ins Leben gerufen. Zunächst kündigte er an, sich der vatikanischen Aufforderung zu beugen, weigerte sich anschließend aber aufgrund gesundheitlicher Gründe, ihr Folge zu leisten. Im Juni 2021 verließ er die Gemeinschaft schließlich. 2023 wurde bekannt, dass Bianchi eine neue Gemeinschaft gegründet hat: Sie befindet sich ebenfalls im Piemont und heißt "Casa Madia".

Bischofsweihe in Oslo: Kardinal Parolin weiht Frederik Hansen

Hansen ist als Koadjutorbischof dem amtierenden Bischof Bernt Ivar Eidsvig zur Seite gestellt und besitzt das Recht der Nachfolge - Eidsvig gehört dem Chorherrenstift Klosterneuburg an

Oslo (KAP) Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin hat am Frederik Hansen (45) zum Koadjutorbischof der Diözese Oslo in Norwegen geweiht. Ein Koadjutorbischof wird einem amtierenden Bischof bzw. Erzbischof zur Seite gestellt und besitzt das Recht der Nachfolge. Im konkreten Fall ist dies Bischof Bernt Ivar Eidsvig (71). Eidsvig leitet die Diözese Oslo seit 2005. Er gehört dem Chorherrenstift Klosterneuburg an und erreicht erst im September 2028 die für Bischöfe geltende Altersgrenze von 75, an der er dem Papst seinen Rücktritt anbieten muss. Eidsvig ist aber gesundheitlich schwer angeschlagen.

Frederik Hansen kam 1979 in Norwegen als Sohn protestantischer Eltern zur Welt. Mit 20 Jahren konvertierte er zur katholischen Kirche und wurde 2007 von Bischof Eidsvig zum Priester geweiht. Nach einem Jahr in der Pfarrseelsorge war er bis 2011 Sekretär des Bischofs sowie

Vizerektor des Priesterseminars. Außerdem war Hansen von 2009 bis 2011 Sekretär des Rates der norwegischen Bischöfe.

2013 promovierte er in Rom in Kirchenrecht und trat im selben Jahr in den diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls. Anschließend war Hansen in Honduras, dann als Vatikanvertreter bei den internationalen Organisationen in Wien tätig sowie von 2019 bis 2022 als Ständiger Beobachter des Heiligen Stuhls bei den UN-Organisationen in New York. Seit 2022 ist Hansen Professor an der Universität St. Mary's in Baltimore (USA).

Wie überall in Skandinavien, leben Katholiken in der Diözese Oslo in einer extremen Minderheitensituation. Etwa 142.000 (3,4 Prozent) der rund 4,2 Millionen Einwohner des Gebietes sind katholisch.

Kirche erinnert an Glaubensvorbild der Heiligen Margareta von Ungarn

Traditioneller Gedenkgottesdienst auf der Budapester Margareteninsel - Weihbischof Fábry: Margareta eine "Heilige der Demut"

Budapest (KAP) Zahlreiche Katholiken haben an der traditionellen Gedenkmesse für die Heilige Margareta von Ungarn (um 1224-1270) am Areal des früheren Dominikanerklosters auf der Margareteninsel in Budapest teilgenommen. Den jährlichen Gottesdienst auf der Donau-Insel im Budapester Stadtzentrum leitete in Vertretung

von Kardinal Peter Erdö am Sonntag Weihbischof Kornél Fábry.

Margareta gilt als eine der wichtigsten Heiligen Ungarns. Fábry beschrieb sie als eine "Heilige der Demut" vor Gott, ihren Eltern und Heimat und Beispiel für Selbsthingabe und Beweis, wie man im Frieden und Liebe zusammenleben könne, berichtete das Online-Portal

"Magyar Kurir". "Margareta möge uns helfen, auch inmitten aller Schwierigkeiten heilig zu werden, denn das ist unsere gemeinsame Berufung, solange wir hier auf der Erde leben", betonte der Weihbischof.

Margareta, Tochter des ungarischen Königs Bela IV. (1242-1270), legte im Kindesalter ihr Gelübde als Dominikanerin ab - und erfüllte damit den Schwur ihres Vaters, sein damals noch ungeborenes Kind dem geistlichen Stand zu weihen, wenn Ungarn von der Besetzung durch die

Mongolen befreit würde. Bela IV. übergab Margareta in die Obhut der Dominikanerinnen, nachdem genau dies geschehen war.

Als der König Margareta später aus machtpolitischen Gründen verheiraten wollten, lehnte sie dies ab und blieb ihrer geistlichen Berufung treu. Sie starb im Alter von nur 28 Jahren in dem Kloster auf der heute nach ihr benannten Insel. Papst Pius XII. sprach Margareta 1943, inmitten des Zweiten Weltkriegs, als Zeichen für den Frieden heilig.

Neue Zivilgesellschafts-Initiative für mehr Kinderschutz in Ungarn

In Arbeitsgruppe "Kindertafel" arbeiten Kirchenvertreter, Juristen, Journalisten, Theologen und Missbrauchs Betroffene zusammen - Erzabt Hortobágyi: Beim Thema Missbrauch "Kultur des Schweigens durch Kultur der transparenten Kommunikation ersetzen"

Budapest (KAP) Eine neue zivilgesellschaftliche Initiative will Verbesserungen beim Kinderschutz in der katholischen Kirche und anderen gesellschaftlichen Bereichen in Ungarn anstoßen. "Wir hoffen, dass wir mit unserer Arbeit die Qualität der öffentlichen Diskussion über Kinderrechte und sexuellen Missbrauch verbessern und den Dialog zwischen den Kirchenmitgliedern und der säkularen Gesellschaft fördern können", teilte die Arbeitsgruppe "Kindertafel" gegenüber Kathpress mit. Unter den acht Mitgliedern der Plattform finden sich Kirchenvertreter wie Erzabt Cirill Hortobágyi von Pannonhalma, eine Kinderrechts-Expertin, Theologen, Juristen und Journalisten, die Fälle von Kindesmissbrauch aufgedeckt haben, sowie ein Aktivist, der als Ministrant selbst Opfer von Missbrauch in der Kirche wurde.

Die Arbeitsgruppe will eine Praxis fördern, die durch "ehrliche Auseinandersetzung mit Fehlern, die systematische Aufdeckung vergangener Fälle, das Erstellen von Zusammenfassungsberichten, die Einführung wirksamer Präventionsmaßnahmen sowie die Schulung von Fachleuten zur Heilung der Wunden und zur Vermeidung neuer Missbrauchsfälle beiträgt". Ziel sei eine umfassende "Kulturveränderung" beim Kinderschutz durch Forschung, Bewusstseins-schärfung, Prävention, Schulungen, Workshops, Konferenzen und die Erörterung von Fällen, betonte der ehemalige Franziskaner-Provinzial Benedek Dobszay.

Das Reden über Missbrauch sei nicht einfach. "Viele haben Angst, darüber zu sprechen, viele wissen nicht wie", betont die Gruppe. "Wir

möchten alle Betroffenen ermutigen, zu sprechen und die Öffentlichkeit über unsere eigene Website sowie durch Medien ansprechen."

Auch für die Erarbeitung eines umfassenden Länderberichts für Ungarn zum Thema tritt die Gruppe ein. In anderen Ländern hätten solche Berichte nicht nur die kirchlichen Gemeinschaften, sondern die gesamte Gesellschaft bei der Auseinandersetzung mit Missbrauch und Kinderschutz unterstützt, zeigt man sich überzeugt. Zwar übersteige die Durchführung eines Länderberichts die Kapazitäten und Ressourcen der zivilgesellschaftlichen Initiative bei Weitem; man wolle aber die Vorbereitung unterstützen und hoffe dabei auch auf die Zusammenarbeit mit Fachleuten zum katholischen Kinderschutz sowohl in Ungarn als auch im Ausland.

Kultur der transparenten Kommunikation

In der "Kindertafel" arbeiteten Menschen aus verschiedenen Bereichen für den Schutz der Kinder in der Kirche zusammen, erklärte Erzabt Hortobágyi. "Ich wünsche mir, dass die Kultur des Schweigens durch eine Kultur der transparenten Kommunikation ersetzt wird." Diese sei wesentlich für den "Blick auf die Wahrheit, hilft Klarheit zu gewinnen und ermöglicht es, den Prozess des Vertrauensverlusts zu stoppen", so Hortobágyi, der als Erzabt von Pannonhalma auch Mitglied der Ungarischen Bischofskonferenz ist.

Weitere Mitglieder der Initiative sind neben Hortobágyi und Dobszay die Kinderrechts-Beraterin Szilvia Gyurkó, der Kinderschutz-Aktivist Attila Pető, der Journalist Péter Urfi, die Theologen István Gégény und Tibor Görföl und der

Jurist, Außenpolitik-Experte und Publizist Botond Feledy.

"Um das komplexe Problem des Missbrauchs von Kindern effektiv zu behandeln, ist interdisziplinärer Dialog und Zusammenarbeit unerlässlich", hob Gyurkó hervor, die unter anderem zu den Kinderschutzsysteme der katholischen Kirche in Ostmitteleuropa und deren Mängeln publiziert hat. Opfern zuzuhören und die Kommunikation zwischen Fachbereichen wie Psychologie, Recht, Kriminologie und

Kinderrechten sei entscheidend. Die interdisziplinäre Herangehensweise ermögliche ein besseres Verständnis für das Phänomen des Missbrauchs, die Entwicklung wirksamerer Präventionsstrategien, die angemessene Unterstützung der Opfer sowie die Förderung von Rechenschaftspflicht und Transparenz innerhalb der Kirche, so die Expertin.

(Website der Arbeitsgruppe mit Pressemitteilung in dt. Sprache: <https://gyerekasztal.hu/deutsch/>)

Katholisches Kindermagazin "Pico" muss eingestellt werden

Steyler Missionare bedauern zu geringe Zahl neuer Abonnements

Bonn (KAP) "Pico" - eins der letzten katholischen Magazine für Kinder von 5 bis 10 Jahren - wird nach 300 Ausgaben eingestellt. Wie die Steyler Missionare mitteilten, reicht die geringe Zahl neuer Abonnements auf lange Sicht nicht aus, um jeden Monat ein Magazin mit anspruchsvollen und kindgerechten Inhalten herauszugeben. "Wir hatten uns sehr gewünscht, dass es genügend Unterstützer:innen und Interessierte gibt, die mit unserer Kinderzeitschrift Pico den christlichen Glauben an die nächste Generation weitergeben möchten", teilen die Herausgeber auf der Website mit. Leider habe sich dieser Wunsch nicht erfüllt.

Das Kindermagazin Pico war erstmals im Jahr 1990 erschienen. Nach einer ersten Einstellung Ende 2018 versuchte das Medienapostolat der Steyler Missionare im Herbst 2023 mit einem Relaunch den Neustart. Wie die Steyler Missionare mitteilten, seien schon vor der Veröffentlichung der ersten neuen Ausgabe mehr als 1.000 Abonnements abgeschlossen worden. Doch im Folgenden reichte die Zahl neuer Abonnements nicht aus. Michaela Schneider-Mestrom, Geschäftsleiterin des Medienapostolats, erklärte, es sei auch in Zusammenarbeit mit kirchlichen Verbänden nicht gelungen, die Nachfrage so weit zu steigern, um das Magazin weiter betreiben zu können.

Medienkompetenz schwindet immer mehr

Schneider-Mestrom beklagt den besorgniserregenden Trend, dass sich immer mehr Menschen ausschließlich in Online-Foren und Social Media informieren, statt durch "journalistisch recherchierte Fakten und gut gemachte Geschichten". Das Sorge schon jetzt für eine gefährliche Polarisierung innerhalb der Gesellschaft.

Mit dem Kindermagazin Pico wollten die Steyler Missionare nach eigenen Angaben den Blick für die Vielfalt der Gesellschaft und eine Verständigung zwischen Kulturen und Religionen weiten. Dazu bot die Zeitschrift kindgerecht aufgemachte Beiträge über Klima und Natur, Traditionen sowie familiäre oder persönliche Themen über nationale Grenzen hinweg. Auch ohne Pico würden die Steyler Missionare weiterhin durch ihre anderen Medien spirituelles Wissen, Empathie-Fähigkeit und christliche Werte vermitteln, erklärte Schneider-Mestrom.

Die in Steyl an der deutsch-niederländischen Grenze gegründete Gemeinschaft der Steyler Missionare zählt mit knapp 6.000 Mitgliedern in 79 Ländern zu den größten katholischen Männerorden weltweit. Deutscher Hauptsitz der Gesellschaft des Göttlichen Wortes, wie der Orden offiziell heißt, ist Sankt Augustin bei Bonn. (Info: www.pico.eu)

Heiliges Jahr: Musical zeigt Bernadette Soubirous in neuem Licht

Musical "Bernadette de Lourdes" zeigt noch bis 16. Februar in Rom, wie ein hartnäckiger Teenager zur Heiligen wurde - 2019 in Frankreich uraufgeführtes Stück setzt auf historische Authentizität - Von Sabine Kleyboldt

Rom (KAP) Es war ein kalter Februartag im Jahr 1858, als der 14-jährigen Bernadette in einer Grotte am Fuß der Pyrenäen eine wunderschöne Frau in Weiß erschien. Ein Moment, der nicht nur das Leben des Mädchens, sondern auch das von Millionen Menschen bis heute verändern sollte. Doch ehe aus der jungen Hirtin die Heilige Bernadette und aus dem Pyrenäendorf der Pilgerort Lourdes mit - möglicherweise - wunderheilender Kraft werden sollte, waren noch viele Kämpfe zu bestreiten.

Wie packend und aktuell die Lebensgeschichte von Bernadette Soubirous ist, kann man derzeit in Tanz, Text und Ton im Auditorium della Conciliazione in Rom erleben. Noch bis 16. Februar wird dort das Musical "Bernadette de Lourdes" anlässlich des Heiligen Jahres 2025 aufgeführt.

Authentische Darstellung nach Verhörprotokollen

Die Handlung setzt ein, als Bernadette (Gaia di Fusco) von Kommissar Jacomet (Cristian Ruiz) verhört wird. Der glaubt kein Wort von den merkwürdigen Erscheinungen, die sie fünf Monate lang in der Grotte von Massabielle erlebt haben will. Die Tochter sehr armer Eltern lässt sich vom Kommissar nicht die Behauptung in den Mund legen, es habe sich um die Jungfrau Maria gehandelt. Doch furchtlos beharrt sie darauf, die Dame in Weiß habe sie beauftragt, mit ihren Händen nach einer Quelle zu graben - aus der bis heute das angeblich wundertätige Lourdes-Wasser sprudelt.

Das 2019 in Frankreich uraufgeführte Stück von Serge Denoncourt (Regie), Lionel Florence und Patrice Guiao (Text) setzt auf historische Authentizität: Die Dialoge sind vor allem den damaligen Zeitungsberichten sowie den Protokollen der kirchlichen Verhöre entnommen. Dank des großartigen Bühnenbilds von Stéphane Roy öffnet sich bei den Szenen im Hintergrund eine Videowand, auf der zum Beispiel Bernadettes Begegnungen mit der Unbekannten angedeutet werden. Die Musik von Grégoire, sonst oft mitreißend und rhythmisch, nimmt in diesen Momenten eine mystisch anmutende Klangfarbe an.

Massenszenen und zarte Balladen

Zwei Stunden erlebt der Zuschauer ein Potpourri aus temporeichen Massenszenen der gut 20 Darsteller, messerscharfen Dialogen und zarten Balladen. Hervorzuheben sind dabei Bernadettes Mutter Louise (Chiara Luppi) und Vater François (David Ban) sowie Fabrizio Voghera als Abbé Peyramale.

Ein Glücksgriff ist zweifellos die 23-jährige Gaia di Fusco. Die junge Neapolitanerin, die schon an TV-Talentshows wie "Amici" oder "Io Canto" teilnahm, spielt die Hauptfigur als mutige, hartnäckige junge Frau, die trotz fehlender Bildung oder sozialer Wertschätzung das Erlebte gegen anfängliche Ablehnung ihrer Umgebung verteidigt. Mit ihrer klaren Stimme spiegelt sie Unschuld, Stärke und Spiritualität der Protagonistin. Dennoch fragt Bernadette in einer ihrer berührenden Balladen "Perché io?" (Warum ich?).

Manche Szene mutet wie ein Genrebild an: Auf dem Marktplatz steht das gesamte Ensemble zunächst starr wie ein lebendes Bild. Dann kommt Leben in die bunte Menge: Sie rufen sich aus den Zeitungen die neusten Schlagzeilen über das Mädchen Bernadette zu. "Diceria" (Gerüchte) ist einer der Titel, die das Zeug zum Ohrwurm haben. Ein Übriges tun auch die historisch treuen Kostüme von Mérédith Caron.

Erste Heilige, die fotografiert wurde

Und sogar dieses Detail nimmt das Musical auf: Bernadette war die erste später heiliggesprochene Person, die fotografiert wurde. Witzig die Szene, in der der Fotograf aufgeregt zwischen seinem Stativ und dem Mädchen hin- und herstürzt. Als er endlich mit ihrer Position zufrieden ist und den Auslöser betätigt, ist die Szene kurz überblendet: Auf der Videowand materialisiert sich ganz langsam das berühmte Porträt des jungen Hirtenmädchens von 1858.

1862 wurden ihre Schilderungen offiziell vom Bischof anerkannt, zwei Jahre danach ging sie ins Kloster. Bernadette Soubirous starb am 16. April 1879 in Nevers an einer Lungenkrankheit. 1925 wurde sie selig-, 1933 heiliggesprochen.

"In ständigem Austausch mit Bernadette"

Sie habe sich Bernadette immer "himmlisch" und "weit entfernt" vorgestellt, sagte Hauptdarstellerin Gaia di Fusco in einem Interview. "Bei näherem Hinsehen erkannte ich, dass sie ein Mädchen mit Charakter ist. Von da an begann ein ständiger Austausch zwischen uns."

Nach Rom wird "Bernadette de Lourdes" im März dann in Neapel, Bari und Turin zu sehen sein, weitere Orte folgen. 2026 soll das Musical sein Broadway-Debüt geben. Darüber hinaus wird der Film, der auf der französischen Originalfassung basiert, in mehr als hundert Ländern in die Kinos kommen. (Näheres zum Musical, ital.: <https://www.bernadettetdelourdes.it>)


Jesuit Mertes fordert Konzil zur Missbrauchsaufarbeitung**Reformen in Kirche sollen Konsequenzen aus Missbrauchsskandal ziehen**

Bonn (KAP) Der deutsche Jesuit Klaus Mertes hat sich für ein Konzil zu Folgen aus dem Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche ausgesprochen. Er wünsche sich, "dass wir in 15 Jahren kurz vor einem Dritten Vatikanischen Konzil stehen, in dem die großen Fragen, die durch den Missbrauchsskandal enttabuisiert worden sind, ernsthaft bedacht werden und konkrete Konsequenzen auslösen", sagte Mertes dem Internetportal "katholisch.de"

Klaus Mertes, damals Leiter einer Schule des Jesuitenordens in Berlin, war im Jahr 2010 maßgeblich an der Aufdeckung des Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche beteiligt. "Im Bereich der Aufklärung von Taten und Unterlassungen sind wir, meines Erachtens, weit

gekommen", bilanzierte er in dem Interview. Doch bei der Frage nach Entschädigungen für Missbrauchsbetroffene gebe es noch einiges zu tun. Vermutlich werde die Kirche auch in 15 Jahren noch nicht mit dem Thema fertig sein, so Mertes.

Zudem kritisierte Mertes das Agieren der Politik. Sie habe "in den vergangenen 15 Jahren nicht den Eindruck vermittelt, sich des Themas wirklich annehmen zu wollen". Beispielsweise sei eine Debatte über die Einrede der Verjährung bei Missbrauchstaten überfällig. Nach Mertes' Ansicht muss diese im Bundestag stattfinden - "denn sie hat meiner festen Überzeugung nach einen ähnlichen Ernst wie die Debatte über die Verjährung von Mord in den 1970er Jahren."

| | |
|--|--|
|  | |
| <p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klिंगen, Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p> | |